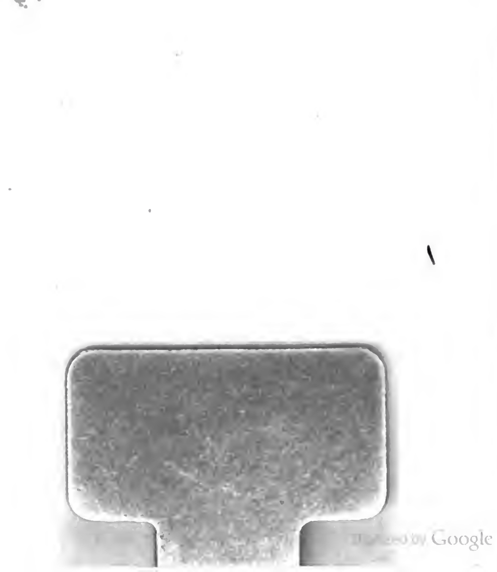




# Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

# Schriften

von

## Friedrich von Matthisson.



Dritter Band.

Ausgabe letzter Hand.

---

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1825.



# Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

---

Dritter Band.

# Erinnerungen.

---

## Zweytes Buch.

IX.

# Feyer des Wiedersehens

auf

dem Schlosse Bodmar.

1793.

*Dear is that shed, to which his soul conforms,*
*And dear that hill, which lifts him to the storms;*
*And as a child, when scaring sounds molest,*
*Clings close and closer to the mothers breast;*
*So the loud torrent and the whirlwinds roar*
*But bind him to his native mountains more.*

GOLDSMITH.

Was ich seit Jahren so sehnlich wünschte, hat endlich der milde Genius der Freundschaft mir gewährt. Wie nach einer gefahrvollen Weltumschiffung, wurde Salis dem stillen Schatten der Häuslichkeit wiedergegeben, um sich nicht mehr daraus zu entfernen. Süße Bande werden bald ihn fesseln, und so käme jeder Kato zu spät mit der Warnung vor der Rückkehr in die Höhle des Cyklopen.

An einem heitern Nachmittage des Monats Julius verließ ich Zürich in der Barke des Boten von Mayland, um, eines alten Versprechens ein=

gedenk, meinen Freund Salis in der Wohnung seiner Ahnherren zu begrüßen.

Das Postschiff hat ein Schirmdach, und empfiehlt sich überhaupt durch eine zweckmäßig und verständig berechnete Einrichtung. Die Gesellschaft bestand meistens aus Zürichern, von denen einige nach Pfeffers, die andern nach Italien gingen. Der Stern der Dämmerung leuchtete schon über dem Horizonte, als wir bey Meilen, einem ansehnlichen Dorfe auf dem linken Seeufer, Halte machten. Indeß hatten die Schiffleute Tisch und Stühle aus der Barke weggeräumt, und Stroh zum Nachtlager ausgebreitet. Dicht in den Mantel gewickelt, schlief ich, unter dem Geräusche der Ruder, bis zur Morgenröthe, trotz dem Dulder Odysseus, auf seiner Streue von dürrem Laube.

Der erste Gegenstand, welcher meinem Blicke sich darstellte, war die Insel Ufnau, vom röthlichen Frühdufte, wie von einem zarten Schleyer, umflossen. Wie gern hätt' ich anlanden und den heiligen Boden betreten mögen, wo einer der größten Deutschen, als hülfloser Ver-

kannter von Allen feigherzig verläugnet, die in den Sonnentagen des Glückes ihm Freundschaft heuchelten, das Ziel seiner stürmischen Laufbahn fand; aber die Barke gleitete vorüber, und nur im Geiste konnte ich in der engen Zelle verweilen, wo man lange noch seinen ganzen Nachlaß, eine Schreibfeder und einen Degen, aufbewahrte, und an der Stätte, wo die Gebeine des kühnen Sprechers der deutschen Nation, der Luthern die Bahn brach, zu Staub wurden. Seitdem sind nun schon beynahe drey Jahrhunderte verflossen, und noch immer blieb jeder patriotische Versuch fruchtlos, durch eine vollständige Ausgabe seiner Werke den zürnenden Schatten des Herrlichen zu versöhnen, und das National-Selbstgefühl der Deutschen vielleicht einmal wieder durch einen heilsamen elektrischen Schlag zu erschüttern. Ein vor zehn Jahren erschienener erster Band wurde Makulatur, indeß die unerhörteste Mißgeburt aus der Zauber- und Ritterwelt in hundert Bücherschränken mit dem Ehrenüberzuge des Schmutzes prangte. Wahrlich, ein Volk, das gegen einen der vorzüglichsten Geister,

die je dem vaterländischen Ruhme neuen Glanz verliehen, dieser schimpflichen und verachtungswerthen Gleichgültigkeit fähig ist, verdiente niemals einen Ulrich von Hutten zu den Seinigen zu zählen.

In Lachen, sieben Stunden von Zürich, wurden die Reisenden in fünf Kutschen vertheilt, die gegen Mittag in Wesen ankamen, einem armseligen Städtchen, wo die meisten Häuser im Sumpfe stecken, und dessen Atmosphäre, in Absicht ihrer verderblichen Einflüsse, dem Pestqualme der pontinischen Sümpfe nur wenig nachgeben soll.

Man hat von jeher die Fahrt auf dem See von Wallenstadt als eine der gefährlichsten im ganzen weithingedehnten Bezirke der Alpenthäler betrachtet, weil es ihm, zwey Stellen ausgenommen, völlig an Landungspunkten gebricht. Ueberall sind die Uferfelsen, mauergleich, wie nach dem Senkbley, abgeschnitten, so daß man durch einen plötzlichen Sturm ohne Rettung verloren wäre. Der Tag war schwül, die Barke unbedeckt, und so voll Menschen gepreßt, daß

uns der freye Gebrauch der Arme versagt blieb, und wir beynahe in den Zustand versetzt wurden, worin Hollwell sich mit seinen Unglücksgefährten in der schwarzen Höhle befand. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß weder die malerischen Wasserfälle, noch die phantastischen Felsenformen der Gestade, meine Seele nur wenige Spannen hoch über den Schiffsbord zu erheben vermochten. Nach vier tödtlich langen Stunden, beschloß endlich die Landung bey Wallenstadt diese geduldprüfende Fahrt. Im Gasthofe betrachteten wir mit Wohlgefallen ein Familiengemälde von Diogg, einem der geschicktesten Bildnißmaler und glücklichsten Treffer unsrer Tage, den ich vor Kurzem, im Kreise von Geßners Familie, wegen seiner seltenen Bescheidenheit so lieb gewonnen hatte. Hirzel, der Verewiger Kleinjoggs, hat diesen Künstler und seine merkwürdige Bildungsgeschichte zum Gegenstand eines lesenswerthen Aufsatzes gemacht.

Von Wallenstadt wurde die Reise wieder zu Lande fortgesetzt. In Ragatz, wo wir mit

einbrechender Dunkelheit ankamen, wies man zum Nachtquartier uns einen Gasthof an, durch welchen einer von der Gesellschaft, der in Spanien gereist war, nicht ohne Graun, an das zigeunerische, mit den Verwünschungen aller Fremdlinge beladene Kneipenwesen dieses unwirthlichen Landes erinnert ward.

Der folgende Morgen führte mich in die Umarmung des biedersten und liebevollsten der Freunde. Gewiß war es nach einem ähnlichen Feste der Wiedervereinigung, als der geniale Richter das Schönste niederschrieb, was, nach meiner Empfindung wenigstens, aus diesem originellen Geiste jemals geboren wurde: „Nur in den Minuten des Wiedersehns und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben — wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Stralen wurde."

Salis bewohnte das väterliche Schloß Bod,

mar, welches ansehnliche Gebäude von einer Anhöhe, dicht hinter Malans, eine beträchtliche Strecke des großen Thals beherrscht, das vom Rheine durchschnitten, zwischen zwey hohen Bergketten sich fortwindet. Wir besuchten den Obristen von Pestalozzi, in dessen einziger Tochter ich meines Freundes Lebensgefährtin kennen lernte. Diesem fiel das gerechteste Loos; denn die harmonische Vereinigung der sittlichen Grazie mit dem reinsten Natursinn und der mildesten Weiblichkeit sichert ihm unwandelbares Glück, als Manne, wie als Greise:

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospen süßer, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Nun wurden Plane zu Ausflügen entworfen und größtentheils ausgeführt.

Wir besuchten Reichenau, wo eine Gesellschaft von Menschenfreunden, an deren Spitze ein Herr von Tscharner steht, in dem von ihr erkauften herrschaftlichen Schlosse, ein Erziehungsinstitut begründete, von welchem, in mehrern Rücksichten, viel Gutes erwartet werden darf. Die einsichtsvollen und verständigen Unternehmer haben den Wohnungen der Lehrer und Zöglinge eine so bequeme und lokalgemäße Einrichtung gegeben, daß es mir vorkam, als hätten die Elevenzimmer im vormaligen Philantropin zu Dessau ihnen dabey zu Mustern gedient. Von der Terrasse des Schloßgartens erblickt man das Zusammenströmen des Vorder- und Hinterrheins aus dem vortheilhaftesten Standpunkte.

In Chur vergingen mir nur wenige Stunden in gemischter Gesellschaft. Man erzählte: Semonville sey kürzlich durchpassirt, habe, nach gewohnter Weise, überall wie ein Bassa vergeudet, und sogar die unerhörte Forderung der, ihren Mann fast immer unfehlbar erprüfenden Fuhrleute, täglich einen Louisd'or für jedes Pferd oder Maulthier zu bezahlen, ohne sich

auf irgend eine Gegenvorstellung einzulassen, befriedigt.

Im Bade zu Pfeffers unternahmen wir den gefährlichen Gang nach der Quelle. Ich wünsche mir Glück zur Anschauung dieser Naturmerkwürdigkeit, die den Wanderer bald mit Grausen, bald mit Bewunderung erfüllt.

Kaum hatte der Führer die Eingangspforte aufgeschlossen, als wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orkus versetzt glaubten. Zwey hohe Felsmauern, aus unförmlichen Massen, wie von Titanenhänden, wild übereinander gethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle dem Badhause zuleiten. Sie sind mit eisernen Stangen und Klammern daran befestigt, eben so wie die Breter die zum Stege dienen. Unter dieser unsichern Brücke, so gebrechlich, daß nie zwey Personen darauf dicht hinter einander gehen dürfen, wälzt sich die Tamine, ein wüthendes Bergwasser, in schauervoller Tiefe, mit dem Donner einer Katarakte. Derjenige, unter dessen Füßen das

über diesem furchtbaren Abgrunde schwankende Bret treulos bräche, fände den Untergang unvermeidlich in der tobenden Fluth, aus welcher eben so wenig Rettung erfleht werden kann, als aus dem Schlunde der Charybdis. Hier wölbten die Felswände über uns sich zusammen; dort klafften sie wieder aus einander, und ließen ein mattes Dämmerlicht durch Oeffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hingen, und jeden Augenblick herabzustürzen drohten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorsprünge, mehr gebückt als aufrecht uns fortschoben, durch Buchten und Höhlen unterbrochen; und dann lief das schmale Bret, wie zu den Uebungsversuchen eines angehenden Seiltänzers, freyschwebend über die schreckliche Tiefe hin, vor deren betäubendem Aufruhre keinem von uns die Stimme des andern vernehmlich war. An einer solchen Stelle sank der Muth einem von der Gesellschaft so tief, daß er auf die Ehre des erreichten Ziels Verzicht that und wieder umkehrte. Wir übrigen aber schritten herzhaft

fort, bis uns ein aus der linken Felswand her-vorwirbelndes Dampfgewölk das Ende der Wanderung verkündigte. Bald erblickten wir den Ursprung der Heilquelle selbst, deren Entdeckungsgeschichte sehr verschieden, bald mehr bald weniger abenteuerlich, von den Chroniken, Legenden und Volkstraditionen erzählt wird. Hierauf begaben wir uns auf den Rückweg, und frohlockend, wie Milton nach seiner Höllenreise, begrüßten wir das Sonnenlicht, als wir beym Badhause wieder ankamen.

Ein froher Idyllentag entschwand mir auf den Flügeln der Stunde, mit meinen Freunden in einer Sennhütte. Das Wetter war köstlich und die Gegend bezaubernd. In der Ferne ragten zahllose Berggipfel in die dunstlose Bläue des Himmels auf; aber kühner und majestätischer, als alle seine Nachbarn, erhob der Kalanda die silbergraue Scheitel. Zu unsern Füßen lag der Flecken Malans, und weiterhin strömte der Rhein durch eine lachende, mit Dörfern und einzelnen Wohnungen übersäete Ebne. Unweit der Sennhütte blickte die alte Burgfeste Weineck

aus dunkelm Gebüsch hervor. Haine schatteten in traulicher Nähe, und kristallklare Bäche zitterten durch die blumigen Matten. In jenen lagerten wir uns, unter Scherz und Gesange, froh wie Geßners Hirten, auf Moos; und in diesen kühlten wir unsere Flaschen. Längs den Hecken blühte das herrliche Cyklamen, dem seine zurückfallende Blumenkrone ein so sylphenhaftes und ätherisches Ansehen gibt, daß man verführt werden könnte, beym Pflücken leise aufzutreten, wie beym Haschen eines Schmetterlings.

Wir weilten in dieser reitzenden Gegend,

Bis Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;

und, trotz meines Widerwillens gegen alle Denkschriften an Wänden, Thüren und Fensterscheiben, schrieb ich in der Freude des Herzens, zum Andenken dieses schönen Tages an einen Pfosten der Hütte: *Vixi.*

Oft gedachten wir unsers Bonstetten und wünschten ihm Oberons Wagen. Wenn der Abendwind, seinem Ohre gegen Sonnenuntergang vielleicht, am Gestade des Lemans, heute

Töne zuführte, deren Ursprung er Niemand anders zuschreiben konnte, als dem Sylphen Ariel, so soll er künftig erfahren, daß sie von der ländlichen Harmonika unsrer Gläser ausgingen, die unter froher Nennung seines Namens an einander klangen.

Vor einigen Monaten besuchte Salis mich zu Grandclos. Wohlthätig war ihm die Stille im Schooße der Alpen, nach den Scenen des Entsetzens auf der Hauptbühne der Revolution am Bluttage des zehnten Augusts, den rastlosen Zügen seines Regiments von einer Gränze Frankreichs zur andern, und dem betäubenden Heergetümmel der Märsche und des Feldlagers in der letzten Epoche seines militärischen Lebens. Als ich ihn in die Wohnung einer durch Herzensfrieden und Geistesharmonie hochbeglückten Familie einführte, traten die bekannten Verse des Lucrez vor mein Gedächtniß:

*Suave, mari magno turbantibus æquora ventis*
*E terra magnum alterius spectare laborem.*

Die meisten Tage unsers glücklichen Beysammenlebens benutzten wir zu Exkursionen in der

umliegenden Reviere, und jede Gelegenheit wurde vom gewissenhaften Cicerone ergriffen, um den Freund, welcher während seines Jugendlebens zu Lausanne nie weiter gekommen war, als bis Vevay, mit dem Anziehendsten und Merkwürdigsten darin bekannt zu machen. Wir begannen mit der Katarakte, deren unedler Name allen Musen und Musenjüngern ein Aergerniß ist, stiegen hinter St. Maurice zu einem Wallfahrtskirchlein empor, das, wie durch ein Wunder, in erstaunlicher Höhe, an senkrechten Felsen schwebt; wandelten längs den malerischen Ufern des reißenden Avanßons hin, der, wie Haller singt, gestürzte Wälder wälzt; fuhren, mit Bergmannskitteln angethan, in die unterirdischen Gallerien der Salzquellen von Bevieux ein, wo alle Schauer der Katakomben wehen; brachten, im Felsenkeller des Schlosses Chillon, dem edlen Bonnivard, als tolerantem Priester und freyheitsliebendem Savoyarden, ein Todtenopfer; begingen Hallers Gedächtnißfeyer in einem Gartenkabinete, wo dieser Liebling der Natur und der Musen für seiner Men=

schenbrüder Wohl und seines Namens Unsterblichkeit las und schrieb und forschte; vergaßen unsern Unmuth über die fehlgeschlagenen Versuche, das Clarens zu entdecken, welches Rousseau schildert, beym Anblicke des hinreißenden Seegemäldes vom Kirchhofe zu Montreux; verfolgten, hinter dem Dorfe Noville, einen der anmuthigsten einsamen Spatziergänge bis dahin, wo der Rhodan seine trüben Fluthen in die smaragdgrüne Klarheit des Lemans ergießt, und feyerten zuletzt in Vevay, dessen bezaubernde Lage der Preis und das Entzücken jedes wahren Naturfreundes mit so hohem Rechte zu seyn verdient, ein Fest der Freude, nach Horazens Haustafel, wozu die Alpennymphe, deren kunstlosen Gesängen ich zuweilen nacheifernd lauschte, mir die Begeisterung zu einer dithyrambischen Skolie nicht versagte.

Salis hatte einige neue Lieder gedichtet, die alle von den Grazien nachgesungen zu werden verdienen. Er denkt so bescheiden von seinen poetischen Arbeiten, und erblickt sie in einem so beträchtlichen Abstande von den Idealen seines Gei-

stes, daß nur die gegründete Furcht vor unbefugten Sammlern im Stande war, ihn zu einer Auswahl seiner zerstreut gedruckten und handschriftlichen Gedichte zu bewegen.

Schon sehr früh rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich und versetzte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem festgestampften Erdreich einer Heerstraße, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reitz einer Feenoper, und die feine Welt, die sonst dem Neuling in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum länger an, als nöthig war, um auch dieß Kapitel des Buches der Menschheit im Originale zu lesen.

Schon damals leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an den malerischen Gestaden der Seine, in den friedlichen Hirtenthä-

lern der rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äußerst selten unterbrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen wie Winkelmann und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Nur Ein unfreundliches Gestirn waltet über diese poetischen Kunstwerke: sie müssen in einer Gelehrtenrepublik erscheinen, wo ihnen, ihres scharfgeprägten Werthes ungeachtet, vielleicht nach wenigen Jahren schon das Loos der Vergessenheit bevorsteht. In dieser reinen Demokratie, wo nur eine lessingische oder wielandische Diktatur dem immer mehr überhand nehmenden freybeuterischen Unwesen zu wehren vermöchte; verdrängt eine Epoche der Liebhaberey mit unglaublicher Schnelligkeit immer die andere, und die Muse des Gesanges hat sich aus dem literarischen Marktgetümmel und Krämergewühl zurückgezogen, wo noch immer die hunderthändige Polygraphia, unter dem

Schutze Hermes des Gewinnverleihers, (ἑρμῆς κερδῷος) das Volk zu bethören fortfährt. Der unmittelbaren Pflege dieser Vorläuferin der Barbarey erfreut sich vorzüglich das weitläufige Pilzgeschlecht der neuesten Moderomane aus der Ritter- und Vorzeit, das, in unsäglicher Fülle, weit und breit, an Sümpfen und auf Brachfeldern, fröhlich hervorschießt. Hierzu kommt noch, daß vor unserm Publikum, im Allgemeinen, nur die Erzeugnisse der jedesmaligen letzten Messe eine flüchtige Gnade finden. In den brittischen Buchläden fragt man weniger nach dem Neuen, als nach dem Guten; daher auch Shakspeare, Milton, Pope, Young, Thomson, Shaftesbury, Addison, Sterne, Fielding, Hume, Robertson, Gibbon, und die übrigen Klassiker der Nation, immer wiedergelesen, wiedergedruckt, und beynahe eben so häufig auf den Putztischen der Damen, als in den Bibliotheken der Gelehrten angetroffen werden. Dort blüht, mehr als in einem andern Lande, jener allgemeine Geschmack, der im Reiche der Wissenschaften alles, was den

Stempel des ächten Vollgehalts an sich trägt, vom Epigramme bis zur Epopee, vom Todtengespräche bis zur Tragödie, vom Feenmährchen bis zur philosophischen Völkergeschichte, nach Verdienste würdigt und allein der wahre genannt werden kann; so wie ein Linnäus im Reiche der Natur nichts mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht nur die Adansonia und den Elephanten, sondern auch den Schimmel und das Räderthier zu Gegenständen seiner Untersuchungen macht.

Das Bittre des Abschiedes von Salis ward mir durch den Gedanken an die herrlich aufblühende Erfüllung seines letzten Wunsches gemildert:

Wenn, o Schicksal, wenn wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt?
Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Herd;
Nur ein Freund, bewährt und weise,
Freyheit, Heiterkeit und Ruh,
Ach! und Sie, das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Indeß will ich im Tempel der Hoffnung, in Ermanglung eines Votivgemäldes, zwey immergrünende Epheukränze aufhängen, zu welchem ich die Ranken von der Felsenwand des Kirchhofs von Montreux brach, wo Salis und ich, an einem schönen Herbstabende, die Sonne hinter dem Jurassus herabsinken sahen, und eine Unterredung über Trennung, Tod und Fortdauer, mit der lebendigen Ueberzeugung endigten: daß Verbindungen, welche den erkenntnißfähigen Theil unsrer Wesen vereinigen, aller Umbildungen des Wandelbaren ungeachtet, ewig unzerstörbar bestehen.

# X.

# Die Felseneinsiedeley bey Freyburg.

1793.

*O may at last my weary age*
*Find out the peaceful hermitage,*
*The hairy gown and mossy cell,*
*Where J may sit and rightly spell*
*Of every star that Heav'n dothshew,*
*And every herb that sips the dew;*
*Till old experience do attain*
*To something like prophetic strain.*
*These pleasures Melancholy give,*
*And J with thae will choose to live.*

MILTON.

Mein Uebelbefinden, lieber Bonstetten, war so wenig von Bedeutung, daß Du gar nicht Ursache gehabt hättest, deshalb den Gott von Epidaurus aus dem Schlummer aufzuwecken. Da der hülfreiche Menschenerhalter diesmal schlechterdings keinen Antheil an meiner Wiederherstellung hat, so wird es ihm hoffentlich auch nicht

in den Sinn kommen, auf ein Dankopfer zu rechnen. Ich bitte Dich also, des Hahns zu verschonen, welcher zu diesem frommen Zwecke bestimmt war. Er möge der Stolz des Hofes bleiben, und seine Glückseligkeit allen Winden vorkrähen, bis die Parze den Faden seiner flüchtigen Sultansfreuden zerschneidet.

So leicht auch das Mißbehagen war, welches einige Tage lang mich im Zimmer gefangen hielt, so tönte doch der kleine, gewiß nach trüben Krankheitstagen gesungene Hymnus an Hygiea, den uns Athenäus aufbewahrt hat, meinem Ohre nie süßer, als nach dieser kurzen Unterbrechung meines vieljährigen Gesundheitsgefühls:

*Μετὰ σεῖο μάκαιρα ὑγίεια*
*Τέθηλε πάντα, καὶ λάμπει χαρίτων ἔαρ.*
*Σέθεν δὲ χωρὶς, οὔτις εὐδαίμων.*

Zum sichern Zeichen des vollkommensten Wohlseyns diene Dir die kleine Reise nach Freyburg, von der ich lebenslustiger als jemals gestern heimkehrte. Ich war dahin geritten, um der berühmten Felseneinsiedeley endlich den Be=

ſuch zu machen, der ſich noch in keinen meiner bisherigen Wanderungsplane hatte wollen einfügen laſſen.

Im Städtchen **Bülle** wurden Reiter und Roß vortrefflich erquickt. Aber ärgerlich war mir auf dem Schilde der Herberge das völlig zweckverfehlende *Memento mori:* Ein **Freund** Hain, dem es gar nicht an überzähligen Rippen gebricht, mit einer dampfenden Tabackspfeife zwiſchen den Zähnen. Lieber laſſen wir uns denn doch in Deutſchland Kaiſer, Könige, Städte, und alles Gethier der Sündfluthsarche gefallen (wenn gleich im Ganzen nicht immer ſo viel dahinter ſteckt, als hinter dem ſchmauchenden Todtengerippe zu **Bülle**) oder in Holland die gekrönten Gänſe, gehörnten Maulaffen und beflügelten Butterfäſſer, am liebſten aber ohne Zweifel in England die gefeyerten Bruſtbilder von **Pope**, **Dryden** und **Shakeſpeare**.

Meine geſpannte Erwartung von der Felſeneinſiedeley, dieſem Wunder einer eiſernen Beharrlichkeit, wurde keineswegs getäuſcht.

Nicht mehr als vier Hände brachten, nach fünf

und zwanzigjähriger ununterbrochener Arbeit, jede Beyhülfe zurückweisend, eine, nach dem gewöhnlichen Maßstabe der Eremitenzellen beyspiellos geräumige und allen Hauptbequemlichkeiten des Lebens vollkommen zusagende Wohnung dieser Art glücklich zu Stande, die ganz in eine ungeheure Felsenwand gehauen ist, deren Fuß die Sane bespühlt, und aus einer Kapelle mit ihrem Thurme, einer Sakristey, einem Refektorium, einer Küche, einem Saale mit zwey Seitengemächern, und einem Keller besteht. Das Ganze setzen zwey, nach dem Verhältniß der übrigen Theile, ziemlich ansehnliche sanftabhängige Treppen in Verbindung. Die Länge der Kapelle beträgt drey und sechzig, und ihre Breite sechs und dreyßig Fuß; der Thurm ist siebzig Fuß hoch, und im größten Durchmesser sechs Fuß; der Saal hat neunzig Fuß Länge, und empfängt, gleich allen lichtbedürftigen Räumen der wunderbaren Kunstgrotten (als Meißel- und Hauwerk gewiß nicht minder denkwürdig, wie das Ohr des Dionysius bey Syrakus), die Tageshelle durch proportionirte Fensteröffnungen,

die auf den Fluß heruntersehen, der dumpfbrausend in waldiger Tiefe vorbeystürzt, und worin Jean du Pre von Gryerz, der diese Herkulesarbeit mit einem einzigen Gehülfen begann und vollführte, im Jahre 1708 den Tod fand. Sein Körper sollte mit der Erdscholle, die seit langen Jahren ihm Nahrung gewährte, nicht wieder verschmolzen werden; schon hatte der Fluß ihn mehrere Stundenweiten von der Felsenwohnung abwärts gerissen, als man ihn erst ans Ufer zog, und so ward er auf dem nächsten Kirchhofe begraben.

Die Gegend, welche dieser berühmten Klause zur Einfassung dient, ist eine der Melancholie vor allen andern geweihte Einöde, ganz im Charakter jener wilden Landschaften des Salvator Rosa, welche Gegenden darstellen, wo noch niemals ein menschlicher Fußtritt den Vogel oder das Wild aufscheuchte. Schwerlich wird man an diese, der Einbildungskraft sich tiefeindrückenden Kunstschöpfungen in irgend einem Lande öfter erinnert, als in der Schweitz.

Auf einem balkonartigen Felsenvorsprunge

grünt ein Küchengarten, der den frugalen Tisch des Eremiten mit Gemüse versorgt.

Bey dem Eingehen in diesen Tempel der Einsamkeit ergriff mich das feurige Sehnen, hier einige Frühlinge ganz dem größeren Gedichte zu widmen, dessen Plan sich mir schon seit mehreren Jahren in der Seele bewegt. Aber ein Irrsternleben, wie das meinige, war von jeher für dergleichen Plane das ungünstigste von der Welt. Doch müßt' ich in diesem Fall auch zugleich einen Zauberkreis um die Wohnung des Friedens herziehen können, in welchen der Eintritt nur demjenigen vergönnt wäre, der von mir selbst den dazu nöthigen Talisman erhalten hätte.

Der jetzige Bruder Klausner ist gar weit davon entfernt, sein Loos für beneidenswerth gelten zu lassen; er jammerte vielmehr, im abscheulichsten Dialekte seines Vaterlandes Tyrol, über langweiliges Leben und unchristliche Zeiten.

„Schauen Sie nur", sagte der Mann im elegischen Tone des Pachters, dem eine Seuche den Viehstand wegraffte, „wie arg die gottlosen französischen Emigrantenbuben mein Gärtchen zu=

gerichtet haben! Dort haben sie den Salat und den Kohl niedergetreten! Sogar den Strang der Betglocke haben sie mir aus purer Bosheit abgeschnitten! Nun denken Sie nur selber darüber nach, wie es in unsern ruchlosen Tagen mit der allerheiligsten Religion bestellt seyn müsse. Es ist entsetzlich! Es ist himmelschreyend! Aber es wird, aber es muß anders werden, oder ich will keinen Bissen Brot wieder in den Mund stecken"!

Welch ein gemeiner und prosaischer Schlußfall für diesen so hochpathetischen Herzenserguß! Wärst du, frömmelnder Eiferer, nur ein einziges Mal beym dicken Fallstaff in die Schule gegangen, gewiß du hättest einen Stachel im Gemüthe deines Hörers zurückgelassen, anstatt daß du es jetzo durch deinen platten Bissen Brod kaum anstreiftest. Der unvergleichbare Fallstaff, wie Johnson ihn apostrophirt, pflegte dergleichen Expektorationen gewöhnlich also zu schließen: „Wenn das nicht wahr ist, so will ich Hans Dampf heißen"! Oder: „Wenn das nicht geschieht, so will ich ein Bündel Rettige seyn!"

Dieser Anti-Alfonso (gedenke der Zeiten, lieber Bonstetten, wo wir im Walde von Prangins den Oberon lasen) gewohnt, in trauter Eintracht mit vier Hunden, zwey Katzen, und einigen Elstern, welche drey Thiergattungen, trotz des antipathischen Charakters ihrer Naturen, ebenfalls, nach der Versicherung ihres Gebieters, unter sich in freundschaftlichen Verhältnissen leben, ein recht artig ausgetäfeltes Zimmer, wo der hergebrachte Eremitenluxus in Küchengeschirr und Weinflaschen, gegen einen Kalender, welcher die ganze literarische Habe des Anachoreten auszumachen schien, charakteristisch genug abstach. Bey der glücklichsten Muße, die einem Sterblichen unter dem Monde zu Theil werden kann, und die so mancher in den Strudeln des Weltlebens vergeblich nach Freyheit und Stille ringende Geist, zu Werken benutzen würde, nicht unwerth in den Jahrbüchern der Unsterblichkeit oder des Nachruhms zu glänzen, scheint er, wie Leisewitz irgendwo sagt, vom göttlichen Lorber nur so viel wünschenswürdig zu finden, als erforderlich ist, um eine Fleischbrühe zu

würzen; und bleiben seine Salatbeete verschont, so mögen ganze Länder um ihn her durch Erdbeben oder Orkane verwüstet werden: er sieht es mit eben so unumwölktem Blicke, wie Nero die Feuersbrunst von Rom.

In Freyburg beschränkte sich mein Bleiben, so bald, als dem Zwecke der kleinen Lustparthie sein vollkommenes Recht widerfahren war, nur auf einige Stunden.

Die Gesellschaftstafel in meinem Gasthofe war größtentheils mit französischen Emigrirten besetzt, welche mehr schwadronirten, als aßen, und mehr schimpften, als tranken, ungeachtet am Schlusse der Mahlzeit kein Tropfen aus den Flaschen träufeln und kein Brosam unter den Tisch fallen konnte. Sie hielten den Faden, oder vielmehr das Ankertau des Gesprächs an beyden Enden und in der Mitte fest. An Zerhauen oder Zerschneiden war auf keine Weise zu denken, und welcher unbefangene Schweitzer oder Deutsche würde diesen Hieb oder Schnitt auch wohl der Mühe werth geachtet haben! Vor allen andern that sich ein Expage des Grafen Artois durch

die aberwitzigsten Prahlereyen hervor. Er versicherte, unter den kräftigsten Schwüren, aus welchen die F..... und die B.... von Greifsets Papchen in zahllosen Funken hervorsprühten, die alte Glorie des französischen Hofes werde nun unverzüglich wieder hergestellt seyn; aber nicht in dem vermaledeyten Paris, wo eben so wenig ein Stein auf dem andern bleiben solle, als weiland in Troja oder Jerusalem, sondern, wie er durch einen vertrauten Korrespondenten wisse, der den Augenblick sehnlich herbeywünsche, das Leben für ihn in die Schanze zu schlagen, in dem einzig noch königlich und bravgesinnten Lyon; die Armee der sogenannten Patrioten, die bekanntlich nur aus hasenherzigen Lumpengesellen bestehe, könne sich höchstens noch einen Monat halten, und was die Festungen anlange, so brauche man allenfalls nur einige Bratäpfel, statt der Bomben, hineinzuwerfen, um sie zur Uebergabe zu nöthigen. Die gegen Frankreich vereinten Mächte schliefen indeß auch nicht, und hätten ihnen, den Emigrirten, ihr Ehrenwort gegeben, sie auf jeden Fall, es koste was es

wolle, wieder in ihre Vorfahrenrechte einzusetzen, und, wie jeder Straßenbube wisse, nur für sie allein, und keineswegs für sich selbst, bisher so tapfer mit dem Schwerte drein geschlagen.

Aehnliche Rodomontaden hört man in den Schweitzerstädten, wo sich Emigrirte aufhalten, an allen öffentlichen Oertern zu Tausenden, und es ist unbegreiflich, wie diese Leute noch immer mit der festesten Zuversicht sich Hoffnungen vorspiegeln können, deren Erfüllung kein unpartheyischer und vernünftiger Beobachter des jetzigen Ganges der französischen Angelegenheiten mehr für möglich hält. Nur sehr wenige kommen allmählich von diesem Wahnsinne zurück, und fangen an, auf irgend ein ehrenhaftes Erwerbmittel bedacht zu seyn, um nicht den Tod des Ugolino zu sterben.

Besonders achtungswerth sind mir zwey Marquis geworden, die Muth genug hatten, das durchlöcherte Gewand eines uralten Vorurtheils von sich zu werfen, und, mit Verachtung des Hohngelächters ihrer ganzen Kaste, sich zu einem Tischler in die Lehre begaben, wo sie nun, auf

eine wahrhaft lobwerthe Weise, sich der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens erfreuen; indeß jene wilde Rotte, die nur schreyt anstatt zu handeln, nur aus der Ferne die Schärfe der Zunge gegen ihren Feind walten läßt, anstatt in der Nähe den Handel mit der Schärfe des Degens eigenhändig auszumachen, und den gutmüthigen Schweitzern die Wohlthat eines Asyls mit schnöden Vorwürfen über die weiseste Neutralität vergilt, sich mit unvertilgbarer Schmach bedeckt. Der Mehrzahl nach werden die französischen Emigrirten wahrscheinlich bald, in jedem Winkel von Europa, zu den Gästen von der traurigen Gestalt gehören, die man mit Widerwillen anlangen, und mit Wohlbehagen wieder abwandern sieht.

Daß unter den Ausgewanderten sich auch wackere, verdienstvolle und sehr liebenswürdige Männer befinden, die nicht weniger Hochschätzung als Mitleid verdienen, davon lieferten viele meiner Bekannten, an der Limmat wie am Genfersee, mir Beweisthümer, die, zu meiner wahren Genugthuung, jedem Zweifel unzugäng-

lich sind. Aber den Göttern allein darf ich die Lösung des Räthsels zumuthen, aus welcher Ursache mein Stern, bis auf drey unvergeßliche Ausnahmen, mich nur immer auf Emigrirte treffen ließ, die aufgeblasen, anmaßend, herrisch, einseitig, ruhmredig und im höchsten Grade lustig waren, von jeder Klasse der Nichtausgewanderten mit Verachtung und von allen übrigen Nationen geringschätzig und wegwerfend sprachen, sich selber hingegen als den Kern der kultivirten Menschheit aufstellten, und jedem, der es hören wollte, durch die gröbsten Sophistereyen handgreiflich zu machen suchten, daß die Regeneration der gesammten bevölkerten Erdstriche einzig und allein auf dem Triumph ihrer sogenannten guten und gerechten Sache beruhe.

Noch muß ich Dir, lieber Bonstetten, zu meiner Freude berichten, daß ich in Lausanne vor Kurzem, bey einem fröhlichen Abendessen, mit dem Arzte der Aerzte, Tissot, bekannt wurde, vor welchem Lucians und Molieres vereinte Satyrn gewiß ehrerbietig Ohren und Griffel gesenkt hätten. So ging der alte Wunsch, diesen

großen Wohlthäter der Zeitgenossen, durch That und Schrift, für meine geistige Porträtsammlung ausgezeichneter Menschen zu erobern, endlich in Erfüllung. Ich möchte den berühmten Mann mit jenen isländischen Vulkanen vergleichen, die von außen lauter Frost und von innen lauter Gluth sind. In Tissots Physiognomie sowohl, als in seinem ganzen gesellschaftlichen Benehmen und Wesen, herrscht eine Kälte, die auf jene Polhöhe der Empfindung deutet, worin Thränen zu Eis und Seufzer zu Schneeflocken werden. Indeß wissen alle, deren Leben Tissots Freundschaft verschönerte, besonders Zimmermann, sein würdigster Mitbruder im Aeskulap, daß er, als warmer und uneigennütziger Beförderer des Menschenwohls, und als gefühlvoller und rastlos thätiger Beglücker im engern Lebenskreise, den Annalen der Humanität zu einer der ersten Zierden gereicht. Dieser Meinung ist auch Sulzer im Tagebuche der Gesundheitsreise nach Nizza. Ein einziges Wort von diesem unbestechlichen Weisen wiegt hundert *αὐτὸς ἔφα* der Jünger des Pythagoras auf.

Nach dem wohlbekannten Bibelspruche, der bis auf unsre Zeiten herab sein helles Wahrheitslicht ungeschwächt behauptete, gilt auch dieser Prophet im Auslande mehr, als in der Heimath, wiewohl die Stadt Lausanne, seit einer langen Reihe von Jahren, ihm die Hauptmasse der aus allen Gegenden Europas ihr zuströmenden Fremden zu danken hat. Ich glaube, daß der Nachdruck, womit er die Traubenkur empfahl, am kräftigsten dazu mitwirkte, besonders eine so außerordentliche Menge hektischer Engländer an den Genfersee zu locken. Auch diese goldenen Zeiten sind in den Strudeln von Frankreichs Revolution untergegangen! Indeß gedenken die Hausvermiether und Gastwirthe von Lausanne der brittischen Guineen immer noch mit einer so wehmüthigen Rührung, daß auch der Empfindungsloseste, beym Lautwerden ihrer Klagetöne, sein Herz einiger Theilnahme nicht verschließen kann.

Anspruchlos und bescheiden weiß Tissot fremde Verdienste zu würdigen, in welchen wissenschaftlichen Regionen oder unter welchem geo-

graphischen Himmelsstriche sie auch blühen mögen. Dieß ist unter den Gelehrten des halbfranzösirten Waadtlandes, so weit sich die Erfahrung Deines Freundes erstreckt, gewiß ein eben so seltener Fall, als unter den Gelehrten von Frankreich. Der Glanz des Verdienstes umstralt auch den, der es zu ehren weiß.

# XI.

# Vaterländische Besuche.

1794.

*L'onda dal mar divisa*
*Bagna la valle e il monte,*
*Va passagiera in fiume.*
*Va prigioniera in fonte;*
*Mormora sempre e geme*
*Fin' che non torna al mar.*
*Al mar dove ella nacque,*
*Dove acquistò gli umori,*
*Dove da lunghi errori*
*Spera di riposar.*

METASTASIO.

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Postkutsche von Zürich nach Konstanz befördert. Meine Gefährten waren ein Exkapellmeister des Fürstbischofs von Basel, und ein Tuchhändler aus dem Elsaß. Jener hatte durch die Revolution seinen Posten und sämmtliche Habe verloren, dieser hingegen, bey Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträcht-

lich dadurch gewonnen. Der politische Glaube dieser Herren war folglich schwarz gegen weiß, ohne die allergeringste Mittelschattirung. Auch geriethen sie bald so heftig an einander, daß es der unbefangene Dritte für Menschenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünstler gerichtete musikalische Fragen, der schon als unvermeidlich drohenden athletischen Katastrophe des Zwiespaltes noch bey Zeiten zu wehren.

Wie traurig, daß man im ganzen Umkreise der durch Frankreichs Revolution erschütterten Länder beynahe nirgends mehr einen Schritt mit Menschen oder unter Menschen thun kann, ohne vom Gifthauche des unreinen Parteygeistes angeweht zu werden, vor welchem, in Hütten und Palästen, jede schöne Blume der Geselligkeit und Lebensfreude dahinstirbt.

Der Gefährte, mit dem du ehemals eine Strecke Weges zurückzulegen hattest, erleichterte dir die Beschwerden desselben durch Frohsinn und Gespräch, und beym Handdrucke des Abschiedes lasest du in seinem Auge deutlich den Wunsch, dir noch einmal zu begegnen: jetzo forscht und späht

er mit mißtrauischer Lauersamkeit, ob du dich zur dreyfarbigen oder zur weißen Kokarde bekennst, und die entdeckte Abweichung deiner politischen Grundsätze von den seinigen bestimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinschaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatischer Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeinen Glückseligkeit, anzugreifen. Wie oft sind, bey solchen Anläßen, mir schon die Sekten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaschung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerspitzen anfängt. Kaum hat ein Anhänger des Ellenbogens den Reisegefährten bey dieser heiligen Handlung zuerst die Fingerspitzen anfeuchten gesehn, so ist plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, ist nun vor den Ausbrüchen des wüthenden Hasses keinen Augenblick mehr sicher.

Ein Beyspiel von patriotischer Todesverachtung, daß einer Ehrenstelle im Thucydides oder Livius werth gewesen wäre, wurde mir in Konstanz aus einem Briefe mitgetheilt, den

ein französischer Kaufmann von seinem Sohn erhielt, welcher sich bey der Armee zu Nizza befindet. Ich gebe das Faktum so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Gränzen der Grafschaft Nizza, man weiß nicht genau durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich sah er sich von einer feindlichen Patrouille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinen politischen Irrglauben abzuschwören, und: *Vive le Roi!* zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: *Ça ira!* „Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: *Vive le Roi!* rufst", schrieen jene noch einmal. Der Franzose wiederholte mit erhöhtem Affecte: *Ça ira!* „Nun, zum letztenmal, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: *Vive le Roi*"! Bey diesen Worten die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestoßen wurden,

kehrten alle Bajoneter sich gegen die Brust des Republikaners. Da riß dieser die Weste auf, und weihte sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe: *Ça ira sans moi!* Kaum waren diese wenigen Sylben mit einem Tone ausgesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphirenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Name des Grenadiers blieb dem Korrespondenten verborgen.

Wie mancher Name kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriß, ehe er noch einem Ohre vernehmlich oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Heldenscene wäre niemals gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unparteyischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beyspiel

dieser freywilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Hauptursachen des Mißlingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane, ist unstreitig die höhnende Verachtung seiner Streitkräfte, die beym Ausbruche des Krieges so weit ging, daß mehrere Offiziere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne, seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengeraffte Gesindel fechten; und das Beste, um allen verdrießlichen Kollisionen vorzubeugen, wär'e daher, nach ihrem unmaßgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel Reichenau besuchte ich das Benediktinerkloster. Es ist eins der ältesten, und der Begräbnißort Karls des Dicken. Der Leichnam des Evangelisten Markus, den man hier aufbewahrt, soll der ächte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das venezianische Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schöngeformte antike

Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kanandischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreyßig Pfund wiegender, Flußspath für einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliothekesaals war, wie Hogarths Armenstock in der Heirath nach der Mode, mit Spinneweben überzogen.

In einer Kirche zu Konstanz befindet sich ein Gemälde, das in Absicht auf Originalität in der Komposition und Erfindung schwerlich seines gleichen hat. Es stellt die Empfängniß der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläst einen Lichtstral von sich, der durch eine in der mittlern Region schwebende Taube fährt. Am Ende des Lichtstrals erblickt man ein Ey von Krystall worin ein Wickelkind mit einem Heiligenscheine, wie ein Insekt in Bernstein, eingeschlossen ist. Maria sitzt mit weitgeöffnetem Munde zurückgebeugt in einem Lehnstuhle, um das Ey zu empfangen.

Von einem hiesigen Einwohner, der seine Wohnung an eine Familie von Genfern vermiethet

hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildsäule des Johann Huß ausgab, und die seit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel gestanden hatte, wieder hervorgezogen, und, mit frisch angestrichenen Gesicht und Mantel, im Vorsaale der neuen Hausgenossen aufgestellt.

Ein possierlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im goldenen Adler, zwischen einem fürstlichen Hofrath und einem republikanischen Senator vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und letzterer demonstrirte, mit diktatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so großes Aergerniß, daß er, mit Seitenblicken voll unwilliger Verachtung auf den apokalyptischen Demokraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vom Stuhl aufsprang und eilfertig das Zimmer verließ.

Der nämliche befand sich am folgenden Mor-

gen, bey der Ueberfahrt nach Mörsburg, mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach, haben über dreyßig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen. Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Aeußerung, die man allenfalls von einem hektischen und engbrüstigen Greise, niemals aber von einem kerngesunden und kraftvollen Mann erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

„Kein Mensch, der ein Gewissen hat", sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, „wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, so bald er weiß, daß wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten."

Die Ueberfahrt ward in anderthalb Stunden bey wolkenloser und glänzender Himmelsklarheit vollbracht. Die Luft war so mild, daß mich ihr Wehen aus dem Januar in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen aus dem achtzehnten in das dreyzehnte Jahrhundert, zurückversetzte.

Der alte Fürstbischof von Mörsburg hat die Schlafsucht und schlummert oft fünfmal vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; soll aber nach dem Erwachen die verlornen Mahlzeiten immer mit strenger Gewissenhaftigkeit nachholen, so wie der gute Papst Pius der Sechste, so oft er durch ärztliche Vorschriften gezwungen wird, sich heute des Weines zu enthalten, niemals unterläßt, das Versäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwey Pokale zugleich anzufüllen: Diesen für gestern, und diesen für heute.

In der freyen Reichsstadt Memmingen, wo alles Gewerbsamkeit und Wohlstand ankündigt, hörte ich den Gastwirth im Ochsen, mit wahrem Vergnügen, mehrere von ihm selbst komponirte Melodien spielen. Er heißt Rheineck, und hat in diesen Gegenden als Tonkünstler einigen Ruf. Besonders gelingen ihm humoristische und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die Messiade, noch den Oberon gelesen hätte: eben so befremdete mich hier ein Tonkünst-

ler, dem der treffliche Schulz kaum dem Namen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? Wenn es mit dem laut erhobenen und vielgepriesenen musikalischen Geschmack und Gefühle der Deutschen seine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom Bodensee bis zur Eider, die Chöre aus der Athalia sicherlich auf keinem Klavierpulte vermißt werden.

Ein günstiger Zufall führte mich gerade an meinem Geburtstage unter das gastfreundliche Dach eines Freundes, des Professors Miller zu Ulm, den ich schon vor mehreren Jahren persönlich kennen und wegen seines biedern Charakters hochschätzen lernte. Es gereicht seinen Mitbürgern zur Ehre, daß sie seine hervorstechenden Verdienste als Volks- und Jugendlehrer zu würdigen wissen, und er einer allgemeinen Achtung genießt. Auch Miller, der Dichter, wird gewiß so lange fortleben, als der Sinn für altdeutsche Herzlichkeit, süße Naivetät und edle Einfalt nicht gänzlich unter uns ausstirbt. Viele

seiner Lieder sind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beynahe nichts mehr für das Publikum gesungen, und er gehört zu den wenigen deutschen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beschlossen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eins unsrer größten poetischen Genies, schon vor dreyßig Jahren, allen Günstlingen der Musen zu beherzigen gab: „Es ist gewiß", sagt der Sänger der Theodicee, „daß unter allen Schriftstellern sonderlich die Dichter einen gewissen Zeitpunkt haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist nur zu bedauern, daß sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunkt bemerken."

Wir stiegen auf den Münsterthurm, der auch in seiner Unvollendung eins der merkwürdigsten Denkmäler gothischer Baukunst bleibt. Miller zeigte mir die Stelle, wo Maximilian der Erste vor dreyhundert Jahren stand, und zugleich das kräftig gemalte Bildniß dieses Kaisers, dessen sich Lukas Kranach nicht hätte schämen dürfen.

Die in Ulm befindlichen französischen Kriegs-

gefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit Menschlichkeit behandelt, und sind deßhalb sehr unzufrieden, daß sie in einigen Tagen nach Linz abgehen sollen, wo ihnen wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schicksal bevorsteht. Unter den Offizieren ist ein junger Straßburger von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, der, als Kandidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige seiner übrigen Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, daß ihm nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit bleibt, sie je wieder zu betreten.

Auf Millers Pulte diente dem Blatte, worauf ich an Bonstetten schrieb, eine Mappe zur Unterlage, die einst Hölty gehörte, und hier nun, als ein heiliges Zeichen der Freundschaft, vom treuen Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bey Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines, durch steten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meist freudenlosen

Lebens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer Hölty!

Das zum Gebiete von Ulm gehörige Städtchen Geißlingen hat eine romantische Lage zwischen hohen nur sparsam mit Gesträuch schattirten Felsbergen. Im Posthause war schon eine Schar junger Mädchen versammelt, die, mit der unermüdlichsten merkantilischen Redseligkeit, allerley artige elfenbeinerne Drechslerwaaren feil boten, worin ein Hauptzweig der hiesigen Gewerbsamkeit besteht.

Lange war das Gefühl des Hinschwindens aller Menschengröße und Erdenherrlichkeit nicht lebendiger in mir, als beym Anblicke des Berges von Hohenstaufen. Kein Freund der Geschichte wird den kleinen Ueberrest einer Mauer auf seinem Gipfel, als die einzige noch vorhandene Spur vom Stammsitze der mächtigen Herzoge von Schwaben, ohne Rührung betrachten. Ich durchflog den glänzenden und thatenvollen Zeitraum von Konrad dem Dritten bis auf den unglücklichen Konradin; und Barbarossas und seines großen Enkels Geister erstanden,

gleich ossianischen Heldenschatten, aus dem-bemoosten Trauermonumente ihrer zertrümmerten Burgfeste.

Sey mir heilig, Kind der Erde,
Oeder, stiller Hügel hier!
O du Land voll Trümmer, werde,
Tempel einer Gottheit mir!

In den wundervollen Zeiten
Alter deutscher Redlichkeit,
Warst, bey Kriegen du und Streiten,
Unsrer Helden Sitz geweiht.

Jener Helden, uns zu Spiegeln
Ach! vergeblich aufgestellt!
Furchtbar von den Sieben Hügeln
Bis zum Beduinenzelt.

Araber und Syrer fielen,
Ihres Löwenmuthes Raub,
Und der Herrscher lag im Kühlen,
Und die Völker leckten Staub.

Aber nun, vom Blute trunken,
Liegt ihr Schwert mit Sand bestreut!
Ach! in Staub ist hingesunken
Hohenstaufens Herrlichkeit!

Königsthränen, Schäferhütten
Sind der Gottheit leichtes Spiel,
Und vermieden, überschritten
Hat kein Sterblicher sein Ziel.

Aber wenn nach langen Jahren
Ein verkehrt Geschlecht erwacht,
Das der alten Heldenscharen
Und der Vätertugend lacht;

Wenn dann der entnervten Rechte
Ihrer Ahnherrn Schwert entsinkt,
Und der Gräuel finstrer Nächte
Nun auf jedem Pfade winkt;

Wenn unrühmlich wir verderben,
Wenn für Gott und Vaterland
Keiner wagt den Tod zu sterben,
Den des Frühlings Barde fand:

O dann heb' aus Dunkelheiten
Dich, ein Warner in Gefahr,
Geist des Hügels! uns zu deuten,
Was Germanien einst war.

Es war gerade am Tauftage seines ersten Kindes, als ich beym Professor August Hartmann zu Stuttgart ankam. Man hatte mich mit als Taufzeugen eingeschrieben, und dieser Umstand machte das Wiedersehen meines braven, von der Wonne des Vatergefühls tiefdurchdrungenen Freundes, zu einer der köstlichsten Schadloshaltungen für alles auf der Lebensreise vom Schicksal mir zugetheilte Leid.

Nichts in diesem rauhen Lande der Prüfung und des Entsagens geht doch über häusliches Glück; und wessen Herz und Geist in einem edlen Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nicht Fülle der Befriedigung und Dauer des Genusses findet, der wird ewig begehren, ohne je zu erlangen, und die Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

August Hartmann gehört auch zu den Wenigen, die lieber seyn als scheinen mögen, und das stille Bewußtseyn edler Wirksamkeit, im angewiesenen Berufskreise, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft sehr wohlfeil erkauften Celebrität, der in unserm Vaterlande, nur allzuhäufig, vom Dampfe kritischer Pechfackeln geschwärzt, gleich den unächten Tressen eines Theaterkleides, nach kurzem Schimmer ein Raub der Plunderkammern und Trödelbuden wird.

Zu den wichtigsten Veränderungen, seit meinem letzten Besuche zu Stuttgart, gehört die Aufhebung der Militärakademie, womit die Einwohner, wegen des Verlustes der dadurch in Umlauf gesetzten äußerst bedeutenden Geldmasse, nicht anders als unzufrieden seyn können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitigem Berufe, im Vollgenuß ihrer bisherigen Besoldungen. Diese berühmte Anstalt, welche, ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewiß nicht fruchtlos geblüht hat, war

hauptsächlich dadurch ohne Vergleichungspunkt, daß ihre Bildungs- und Entwicklungsmittel sich beynahe über das ganze Gebiet der Wissenschaften und Künste verbreiteten, so daß jedes angeborne Talent, zum Keimen und Aufsprossen, den dankbarsten Boden und das zusagendste Klima fand. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten, Tonkünstler, Schauspieler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmalige vorwaltende Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen. Kilmeyer, Petersen, von Hoven, Cüvier, Pfaff, Schiller, Haug, von Mandelsloh, von Massenbach, Dancker, Scheffauer, Hetsch, Seele, Thouret, Zumsteeg, Abeille, und Weberling sind berühmte und geachtete Namen.

Einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie ist Ferdinand Hartmann, der jüngste Bruder meines Freundes, der, unter der Leitung des verdienstvollen Professers Hetsch, sich

zum Historienmaler bildet, und gewiß dereinst, wenn er auf der unter den günstigsten Vorbedeutungen betretenen Laufbahn muthig fortschreitet, mit froher Zuversicht hoffen darf, troß der schroffsten und mühvollsten Felsenpfade, sich rühmlich zum innersten Heiligthume der Kunst emporzukämpfen. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Arbeiten des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald wird in den Hallen des Vatikans und Kapitols, das hoffen Vaterland und Freundschaft vom hohen Enthusiasmus der ihn beseelt, sein Genie, durch das Studium Raphaels und der Antiken, sich dem Reifpunkte nähern.

Von der schlafenden Venus, in der Bildersammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem Tizian zuschreiben, und von welchem Gemälde Wilhelm Tischbein urtheilte: Es vereinige Tizians Schönheiten und ermangle seiner Fehler, hat er eine Kopie verfertigt, welche zu der gegründeten Hoffnung berechtigt, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Be-

förderung des ächten Geschmacks in der Malerey von so hoher Verdienstlichkeit sind, sich bis zum Ungemeinen und Vortrefflichen erheben. Auch eine mit dem Stempel des Meisters prangende Kopie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms, und jene des Andreas del Sarto, die Julius Romanus, ungeachtet er selbst am raphaelischen Urbilde die Drapperie gemalt hatte, nicht davon zu unterscheiden wußte, wird kaum seltner genannt, als dieses.

Die Kupferstichsammlung des Legationsraths Abel enthält die erheblichsten Werke von Frey, Edelink, Audran, Bolswert und Vorstermann nach den größten italienischen und niederländischen Meistern; insonderheit viele nach Raphael, Tizian, Rubens, Poussin und Jouvenet. Einer besondern Erwähnung verdient der schon ziemlich selten gewordene Romualdus von Frey, nach dem berühmten Meisterstücke des Andreas Sacchi.

Die Bekanntschaft mit dem Regierungsrath Huber wird immer als ein schätzbarer Gewinn von mir betrachtet werden. Ein Mann von alt=

germanischem Schrot und Korn; offen, redlich und gerade, anspruchlos und bescheiden, bey ausgezeichneten Verdiensten. Seine frühern Poesien fallen noch in das Zeitalter Hallers, und er hat sich durch die Versuche in Reden mit Gott unter den Sängern aus dieser Schule einen ansehnlichen Rang erworben. Kein Fremder von Bildung und Gefühl betritt die Rotunde des Schlosses zu Wörlitz, ohne die, eben so schicklich als geschmackvoll angebrachten, schönen Strophen des frommen Dichters theilnehmend zu lesen oder gerührt abzuschreiben.

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
    Wenn sie dein Licht umfließt!
An Engeln fehlts ihr nur und nicht an Pracht,
    Daß sie kein Himmel ist.

Allein sie glänzt auch für die Tugend nur,
    Der Unschuld ist sie schön;
Umsonst prangt paradiesisch die Natur
    Den Augen die nicht sehn.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Der schönste Reiz der blühnden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allgütiger, laß mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weihn;
O dann wird mir auch die Natur stets neu
Und ewig reizend seyn!

Den energischen und originellen Schubart fand ich nicht mehr unter den Lebendigen. Kurz nach seiner Einkerkerung erfreute mich einst sein hinreißendes Klavierspiel und sein begeisterter Kraftgesang. Bey letzterm drängte sich immer die Vorstellung in meine Seele: In eben so erschütternden Baßtönen müsse Martin Luther sein hehres Heldenlied von der festen Burg angestimmt haben. Schubart war gewiß einer der talentreichsten Menschen, nur hätte er eines Platons bedurft, der eben so oft ihm: *Θυε ταις χαρισιν* zugerufen hätte, wie Kato dem Senate von Rom: *Delenda est Carthago.*

Als Komponist ist er nie völlig gewürdigt worden. Die Kriegslieder des deutschen Tyrtäus hat er im höchsten heroischen Style gesetzt, und die Melodie zu seinem Kapliede wetteifert in Haltung und Effekt mit der berühmten Hymne der Marseiller. Wenige deutsche Gesänge können sich wohl einer allgemeinern Verbreitung rühmen, als dieses mannhafte und kernkräftige: Auf! auf! ihr Brüder und seyd stark. Von der Ostsee bis zur Limmat, und von der Moldau bis zum Rheine schallt es von den Lippen aller Volksklassen; hier mit dem heisern Gebrülle der Postknechte, Handwerksgesellen und Rekruten; dort mit der reinern Intonation der Offiziere, Studenten und Handlungsdiener.

Schubart erzählte damals die Geschichte seiner Gefangenschaft auf der Burgfeste von Hohenasberg, einem Zirkel von Freunden, mit wärmerer Beredsamkeit und freymüthigerer Darstellung, als er sie, aus leicht zu errathenden Ursachen, dem Publikum mittheilen durfte. Seine Kette war, nach der Befreyung aus den Kasematten der Festung, ihm keineswegs abgenom-

men, sondern, wie er sich darüber ausdruckte, nur um einige Ringe verlängert worden.

Die Kornelia von Hetsch war des Ganzes werth, den ich einzig um ihretwillen nach dem herzoglichen Schlosse machte. Der eitlen Römerin, welche vor der Mutter der Gracchen ihre Kleinodien auslegt, werden von dieser die ihrigen, in zwey holdseligen Kindern dargestellt. Die Köpfe der Knaben, eines Albani würdig, und wobey die Grazien selber den Pinsel ihres Freundes geführt zu haben scheinen, gehören zu den lieblichsten Zaubereyen der Kunst. Auch einige Bildnisse von der Hand des nämlichen Künstlers kamen mir zu Gesichte, welche, in Absicht der Stellung, und besonders der Lage der Arme, die, wie einer unsrer witzigsten Schriftsteller sehr treffend sagt, bey andern fast immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu seyn scheint, allen angehenden Porträtmalern zur Nachahmung vorgehalten zu werden verdienen.

Unmöglich kann hier die Veränderung, welche kürzlich an den Deckengemälden des Schlosses

mit einigen nackten Figuren vorgegangen seyn soll, mit Stillschweigen übergangen worden. Man erzählt nämlich, daß mehrere Maler wären beauftragt worden, diejenigen Plafondsfiguren, welche sich in dem Zustande befanden, worin eine der berühmtesten griechischen Schönheiten kein Bedenken trug, sich den Blicken des ganzen versammelten Volks Preis zu geben, durch dichtverschleyernde Gewänder selbst dem Auge einer Vestalin anschaubar zu machen. Ist dies nicht etwa, wie man so gern zur Ehre unsers bis hieher von dergleichen Barbareyen unentweiht gebliebenen Zeitalters glauben möchte, nur ein zur Kurzweil ersonnenes Künstlermährchen, so mögen Guibals Manen sich damit beruhigen, daß es dem großen Michael Angelo um nichts besser ging, und sein jüngstes Gericht auf ähnliche Weise profanirt wurde. Ein blödsinniger und bigotter Papst, dessen unbedeutender Name nichts zur Sache thut, gab einem armseligen Sudler, der vielleicht kaum Pinselfertigkeit genug hatte, um das Symbol der Dreyeinigkeit an die Decke einer Dorfkirche zu klexen, den un=

erhörten Befehl, die anstößigsten Nuditäten in dieser erhabenen Komposition durch Schürzen und Beinkleider zu maskiren. Dergleichen heillose Drappirer haben daher seitdem, in den Künstlerwerkstätten Italiens, den Spitznamen der Hosenmaler behalten, bis auf den heutigen Tag.

In Heidelberg ward ich, nach einer durch Regen und Mordwege beschwerlichen und langweiligen Reise, vom Kirchenrath Mieg, mit gewohnter Herzlichkeit empfangen. Es gewährte mir eine frohe Genugthuung, den Ort wiederzusehen, wo Bonstetten und ich, acht Jahre zuvor, an der schönen Quelle des Wolfsbrunnens den Plan unsers nachherigen Beysammenlebens entwarfen, und ihn mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niederlegten.

Damals baute, an den Gestaden des Neckars und Rheins, noch der Landmann Weinberg und Acker in Frieden, und zahllose Güterwagen, beladen mit den Schätzen des Handels und des Gewerbfleißes, bewegten sich in unabsehbarer Linie unter den Nußbaumwipfeln der paradiesischen Bergstraße fort. Wie schrecklich

hat die Scene sich gewandelt! Die Nußbaumwipfel sind verschwunden, und lange Artilleriezüge arbeiten sich auf den tiefgleisigen und ungebesserten Heerwegen weiter. Blutströme tränken die Furchen, und Feuerschlünde donnern, wo vormals nur der Gesang der Schnitter und das Knarren der Keltern Ueberfluß und Freude verkündigte. Voltaire fragte: Warum öffnete die Erde sich nicht in einer Wüste von Afrika, anstatt das blühende Lissabon zu verschlingen? Eben so möchte man im bittern Unmuthe der Seele jetzt fragen: Warum mußte gerade dies Land voll strömenden Segens und blühender Fülle, und nicht eine von barbarischen Völkerstämmen bewohnte asiatische Steppe der Schauplatz des Entsetzens und das Opfer der Verwüstung werden?

Die Erbitterung der Kaiserlichen gegen die Preußen äußert sich hier bey jeder Gelegenheit, und mehrere Offiziere haben ganz unverholen das Bekenntniß abgelegt, sie würden weit lieber ihren Kriegslauf gegen den schwarzen Adler, (an dessen Fängen sie noch immer das Blut ihrer

Väter erblicken), als gegen die neufränkischen Rothkappen gerichtet haben.

Wie weit die verderbliche Feindesverachtung, welche man seit dem Beginne des Krieges als eine Art von heiliger Gewissenspflicht zu betrachten scheint, troß aller schon dadurch verscherzten Vortheile, noch immer bey den verbündeten Mächten gehe, davon gab einer ihrer Feldherrn, kurz vor der unglücklichen Katastrophe des Rückzuges von Wurmsers Armee, noch dadurch einen denkwürdigen Beweis, daß er den versammelten Offizieren des Generalstabes mit stolzem Selbstvertrauen zurief: „Nur noch eine Hasenjagd, meine Herren, und Straßburg ist in unsrer Gewalt!"

In Gesellschaft des Kirchenrathes Mieg fuhr ich nach Mannheim, und fand diese schöne Stadt im Belagerungsstande. Die Besatzung von Pfälzern war noch durch Oestreicher verstärkt worden. Diese fremdartige Beymischung brachte, wie gewöhnlich, in der Harmonie und Regelmäßigkeit des Dienstes bedeutende Störungen hervor.

Wir besuchten Herrn Weikard, den bekannten Verfasser des philosophischen Arztes, der seine Stelle in Petersburg aufgab und Mannheim zum Wohnorte wählte. Dies ist einer der hellsten Köpfe unsrer Zeit, und ein geschworner Feind von Dummheit, Schwärmerey, Unsinn, Ungerechtigkeit und Thorheit. Herr Weikard gehört zu den wenigen Menschen, die der Erziehung beynahe gar nichts und sich selber alles zu danken haben. Er wuchs in der dicksten Finsterniß auf, und es gab keine Gattung von Vorurtheilen und Aberglauben, die man ihm nicht in das Herz zu pflanzen versucht hätte. Mehr als einmal mußte er die Kerzen halten, wenn ein schmutziger Kapuziner an der Entteufelung einer armen Besessenen arbeitete. Einige Lehrer, die er in der Folge bekam, waren stumpfsinnige Scholastiker, die mit den auserwählten Rüstzeugen in den Briefen der obskuren Männer fast auf gleicher Linie standen. Er ward also der Nothwendigkeit unterworfen, die ganze Masse seiner gründlichen und mannichfaltigen Kenntnisse einzig und allein durch eigenes

Streben, Forschen und Nachdenken zu erobern. Manche Lanze hat er zur Ehre der Vernunft mit der Dummheit gebrochen, und mehr als einem Betrüger die Larve vom Gesichte gerissen. In Fulda ward der philosophische Arzt bey funfzig Gulden Strafe verboten, und jeder Student, welcher sich der Lesung des verderblichen Buches schuldig machen würde, mit der Verweisung bedroht. Dem Ausspürer und Angeber hingegen war ein Dukaten zur Belohnung verheißen. Diesen Maßregeln zufolge, mag man denn auch wohl in keinem Orte Deutschlands den philosophischen Arzt begieriger und häufiger gelesen und wiedergelesen haben, als in Fulda..

Gegen Mittag wogte ein unsägliches Getümmel durch alle Quartiere der Stadt, weil die Nachricht umlief, die feindlichen Vorposten wären bis Oggersheim gedrungen. Man stürzte nach der Sternwarte, und wir ließen uns vom Strome mit fortschieben. Aber auch nicht ein einziger rother Federbusch war weder in der Nähe noch in der Ferne zu entdecken. Bald kam es

an den Tag, daß ein naseweiser Fahnenträger diesen blinden Lermschuß gethan hatte, um, wie die guten Pfälzer sagten, sich mit einem kleinen närrischen Spaße die Zeit zu vertreiben.

Nachmittags machten wir einen Gang nach der Rheinschanze, welche, der Stadt gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer liegt, und von erheblicher militärischer Wichtigkeit ist. Hier hatte Alles, durch die zwischen den Kanonen herumgelagerten Soldatenhaufen, und durch die ansehnlich erweiterten Außenwerke, ein noch weit kriegerischeres Ansehen, als in Mannheim selbst. Die hohen, vormals am Wege grünenden Weidengebüsche verwandelten sich in Schanzkörbe, und die stolzen Pappelreihen, welche Mannheim an Oggersheim knüpften, fielen unter den Streichen der Axt. Man bestimmt genau, oder trachtet doch wenigstens, genau zu bestimmen, wie viele Menschen als Opfer eines Krieges umkamen; aber niemand noch hat die Summe der Bäume ausgesprochen, welche dadurch, bey Belagerungen oder zu anderweitigem Bedarf niedergestreckt wurden. Gewiß würde man vor der ungeheuren Berechnung er-

schrecken. Der Garten, wo ich so oft an der brüderlichen Hand meines lieben Böck unter Blüthenbäumen wandelte, oder in einer Akazienlaube, bey Klopstocks Oden und goldenem Rheinwein mit ihm über Freundschaft und Liebe philosophirte oder schwärmte, war zur nackten Wüste geworden, und Alles, was damals uns beschattete und umduftete, spurlos daraus verschwunden. Auch Böck war nicht mehr. In ihm, dem würdigen Zöglinge Eckhofs, verlor die tragische Bühne eine ihrer größten Zierden, und allen, die in seinem Herzen wohnten, bleibt sein Andenken, als biederer Freund und deutscher Mann, theuer, heilig, unvergeßlich. Sey dem Redlichen leicht, o Rasen! Tretet leise auf seinen Staub, ihr Männer von Genie: denn er war euch nahe verwandt. Haltet sein Grab von Unkraut rein, ihr Männer von gutem Herzen, denn er war euer Bruder. Böck gestand oft mit Wonne, was uns Cicero vom Ennius erzählte, daß er die Freundschaft für das Leben des Lebens halte.

Gegen Abend kehrten wir nach Heidelberg

zurück, und besuchten die Lesegesellschaft, welches nützliche und unschuldige Institut man, seit den neuern politischen Zeichen der Zeit, nicht abläßt, als den gefährlichsten Jakobinerklubb, in München verdächtig zu machen.

Ungeachtet mehrere Jahre mir am Fuße der Alpen, umringt von der erhabensten Wunderwelt vergangen waren, so hatte dennoch die Aussicht von der Platteform des alten Schlosses ganz den jugendlichen Reitz des ersten Anblicks mir treu bewahrt. Ich wünsche mir aufrichtig Glück, daß es doch mit mir noch nicht so weit gediehen ist, wie mit unzähligen von der Helvetomanie befangenen Reisenden, die, außerhalb der Schweitz, nun keiner schönen Gegend mehr Geschmack abzugewinnen vermögen, und, ohne das zu beachten, was da ist, unaufhörlich nur an das denken, was mangelt oder da seyn könnte.

Ein braver kaiserlicher Offizier, der bey Jemappe sein Schwert gegen Dumouriez versucht und auch den Belagerungen von Valenciennes und Quesnoy beygewohnt hatte, wurde mein Reisegesellschafter von Heidelberg

bis Frankfurt am Mayn. Die lebendige Darstellung, welche der Mann seinen kriegerischen Erzählungen zu geben wußte, ließ mir nicht Zeit, mich um die Regengüsse des stürmischen Wintertages zu bekümmern, und er selbst schien dadurch einer schmerzhaften Schußwunde im linken Arme völlig zu vergessen. Meinem Erstaunen über die gewaltigen Geldmassen, welche, seiner Angabe nach, nur die Belagerung einer einzigen Festung wegraffe, machte er dadurch plötzlich ein Ende, daß er hinzusetzte: Jede geworfene Bombe allein koste sechs und dreißig Kaisergulden.

In Frankfurt am Mayn ging ich in das Schauspiel, wo man das Ehrenwort, ein Stück von guter theatralischer Wirkung, aufführte. Der Schauspielsal ist von gefälliger und geschmackvoller Architektur; der Vorhang aber schülerhaft gemalt. Ich fand hier, wie zu Montpellier, statt der Kronleuchter argandische Lampen eingeführt. Die glückliche Idee, über dem Theater eine Uhr mit transparentem Zifferblatte anzubringen, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden.

An der Wirthstafel befanden sich einige preußische Gardeoffiziere, die von den Hautboisten ihres Regiments Musik machen ließen. Sie hielten mich anfänglich, ich habe nicht erfahren können, ob aus physiognomischen oder pathognomischen Gründen, für einen Franzosen, und ließen einige Blicke auf mich fallen, worin sich etwas offenbarte, das ungefähr wie Verachtung aussahe. Kaum war ihnen aber zufälligerweise bekannt geworden, daß ich die Ehre hätte, nicht nur ein Deutscher, sondern sogar ein geborner Preuße zu seyn, als sie mir ihren Irrthum gestanden, mich sehr höflich deshalb um Verzeihung baten, und nun äußerst gesprächig und artig wurden. Nach dem Essen tanzten sie mit den Töchtern des Hauses. Dieser Ball ging zuletzt, von allen Grazien verlassen, in ein völliges Bacchanal aus, und mein Schlafzimmer war wohl das einzige nicht, woraus das arge Getümmel, bis zur Morgendämmerung, den Schlummer verscheuchte.

Von Frankfurt am Mayn bis Marburg reiste ich in Gesellschaft eines preußischen Pre-

mierlieutenants, der eine genaue Bekanntschaft mit der ästhetischen Literatur der Deutschen und Franzosen verrieth. Beym Vorüberfahren an den Ruinen einer alten Burg, brachte er mehrere Stellen aus meiner Elegie über einen ähnlichen Gegenstand vor, und äußerte zugleich den Wunsch, mit dem Verfasser persönlich bekannt zu werden. „Möge das Schicksal jeden wichtigern und interessantern Wunsch Ihrer Zukunft mit eben so schneller Bereitwilligkeit erfüllen, als den gegenwärtigen"! sagte ich, und jetzo gab eine Entdeckung die andere. Am Ende trafen wir sogar in Großen Salza, wo ich bey einem Oheime väterlicher Seite zum Besuche war, als kleine Knaben auf dem Spielplatze vor der Kirche zusammen. Ich erinnerte mich noch genau der Farbe des türkischen Kleides, das er in jenen glücklichen Zeiten trug, und wußte von dem Turbane zu erzählen, der so oft das Ziel meiner kindischen Wünsche gewesen war. Hierüber wurden nun alle die berühmten und unberühmten Gegenstände der Literatur und Kunst, von denen wir bis dahin den Faden des Ge-

spruchs abgesponnen hatten, auf eine für ihre Urheber höchst unschmeichelhafte Weise bey Seite geworfen, und die harmlosen Spiele der Kinderzeit gewannen in dem Augenblicke für uns ein höheres Interesse, als Alles was der Parnaß, vom Ysope bis zur Ceder, Schönes und Herrliches hervorbrachte.

In der freyen Reichsstadt Friedberg kam mir zum erstenmal der berüchtigte, von Aberglauben und Unsinn strotzende Kalender zu Gesichte, der nun schon beynahe seit einem Jahrhunderte im mittlern Deutschland, unter den Bürgern und Landleuten, keinen andern neben sich aufkommen läßt. Der ganze monströse Titel lautet, mit authentischer Schreibart, also: „Der hinkend- und stolpernde, doch eilfertig fliegend- und laufende Reichs-bott, das ist: Evangelisch verbesserter Reichs- Staats- Kriegs- Siegs- und Geschichtskalender, nun zum sieben und neunzigsten Mal an das Licht gegeben durch Friedrich Wohlgemuth, genant der hinkende Bott. Offenbach."

Möchten doch die Folgen der trefflichen Abhandlungen über das Kalenderwesen in Fischers fliegenden Blättern sich dereinst auch bis in diese Gegenden verbreiten! Es ist so traurig, beynahe jeden Kanal, wodurch dem Volke wohlthätige, seine physische Lage verbessernde und die vernünftige Aufklärung befördernde Ideen zugeführt werden können, noch immer voll undurchdringlichen Schlammes und Sandes zu sehen.

Die freundliche Einladung des Hofraths Jung bestimmte mich, einige Tage in Marburg auszurasten, wo dieser durch seine Schicksale merkwürdige Mann, als Professor der Kameralwissenschaften, einen seiner großen Thätigkeit vollkommen zusagenden Wirkungskreis fand. Ohne dichterische Ausschmückung hat er den größten Theil seines romanähnlichen Lebens in Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahren und Wanderschaft erzählt. Beynahe das ganze Publikum hielt anfänglich diese Selbstbiographie für eine pure Dichtung; aber, nach Jungs eigener Versicherung ist Alles

darin, vom Kleinsten bis zum Größten, vom Alltäglichsten bis zum Wunderbarsten, lautere und unverfälschte Wahrheit. Weit entfernt, eine zu blendende Helle über das Gemälde zu verbreiten, hat er vielmehr manches, und gerade immer dasjenige, was seinem Geiste und Herzen am meisten zur Ehre gereicht, in ein ungewisses Zwielicht gestellt. Seine Geschicklichkeit den Staar zu operiren, hat ihn schon zum glücklichen Wohlthäter von fünfhundert Blinden gemacht. Alle seine Kuren sind unentgeltlich. Ganz Arme werden überdem noch, während ihrer Genesung, auf seine Kosten verpflegt. Zu letzterm Zwecke schenkte er, noch vor Kurzem, sehr beträchtliche, von bemittelten Geheilten ihm übersandte Geldsummen dem Hospitale.

Beym Abendessen wurden die Gesundheiten von Bonstetten, Salis und Hartmann aus dem Familienpokale getrunken, der nur an Geburts- und Ehrentagen zum Vorscheine kommt. Er ist nicht von Gold oder Silber, sondern von Birkenholz, inwendig gefirnißt und nur mit bescheidenem Zinn eingefaßt, stammt aus dem sech-

zehnten Jahrhunderte, und ging seitdem bey jedem fröhlichen Gelage in die Runde. Einen solchen Becher nannten unsere Urväter den Birkenmeier. Wem daran gelegen seyn sollte, mehr von diesem nationalen Trinkgefäße zu wissen, der wird auf den Artikel Birkenmeier in Krünitz Encyklopädie verwiesen.

Die Deutschordenskirche durfte, wegen des Grabmals der heiligen Elisabeth, nicht übergangen werden. Durch drey Thüren, von welchen die äußerste aus einem starken Eisengatter besteht, gelangt man zu diesem ehrwürdigen Monumente des gothischen Geschmacks, das für den Forscher der Kunstgeschichte immer ein sehr merkwürdiger Gegenstand der Untersuchung bleibt. Die Verfertigung desselben fällt in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, und geht folglich der Epoche voran, da Cimabue und Giotto den wahren Kunstgeschmack in Italien wieder herzustellen anfingen.

Das Denkmal steht auf einem hölzernen Sockel und gleicht einem gothisch verzierten Hause. Unter jedem Spitzgiebel der vier Seiten erblickt

man eine Figur, deren Höhe ungefähr zwey Pariserfuß betragen kann. Die Länge des Ganzen wird zu sechs, die Breite zu zwey und die Höhe zu drey Pariserfuß angegeben. Die vier großen Figuren sind, der Sage nach, massives Gold, die zwölf Apostel aber, sammt der ganzen übrigen Masse, stark vergoldetes Silber. Alle gothische Schnörkel- und arabeskenartige Verzierungen sind mit Perlen und kostbaren Steinen besetzt, die, im Falle der unbezweifelten Aechtheit, von unermeßlichem Werthe seyn müßten.

In Absicht der Kostbarkeit behauptet dies Monument, in seiner Art, ganz entschieden den ersten Rang; denn das Grabmal, welches die russische Kaiserin Elisabeth dem Alexander Newsky hat errichten lassen, und wovon Bernoulli behauptet, es könne seines gleichen auf der ganzen Erde nicht haben, ist nur von Silber, und entbehrt gänzlich des Edelgestein- und Perlenschmuckes.

Kein Menschenfreund wird den frommen Wunsch unterdrücken können, diese, den Aufschließer

ausgenommen, keinem Sterblichen zu Nutz und Frommen gereichende Gold- uud Silbermasse, aus dem öden Gewölbe befreyt, und, zum Besten wohlthätiger Stiftungen, unter dem Prägstocke der Münze zu sehen; besonders in einem Lande, wo so viele Wittwen und Waisen, deren verkaufte Männer und Väter in Amerika modern, die gerechtesten Ansprüche auf Entschädigungen haben, welche nicht allzutief unter ihrem Verluste sind. Der Geist der heiligen Elisabeth selbst würde sich dieser Verwandlung freuen: denn sie war eine großherzige Frau, die auf jeden Seufzer lauschte, um ihn zu stillen, und nach jeder Thräne forschte, um sie zu trocknen.

Der Werth dieses todten Mammons übersteigt, nach der ungefähren Schätzung mehrerer Goldschmiede, eine halbe Million Reichsthaler.

Von meinen in Marburg neu erworbenen Bekannten nenne ich, mit dankbarem Vergnügen, den Regierungsrath von Wildungen und den Professor Justi.

Ersterer verdient nicht nur als edler und lie-

benswürdiger Mensch, sondern auch als trefflicher Zeichner und Maler, gründlicher Naturforscher, geschmackvoller Dichter, erfahrner Jagdverständiger und geschickter Rechtsgelehrter ehrenvolles Zeugniß. Eine Reihe von ihm gemalter hieländischer Vögel würde jeder Gallerie zur Zierde gereichen. Auch sieht man bey ihm ein beträchtliches ornithologisches Kabinet und eine vollständige Eyersammlung aller hessischen Vögel. Für sein theuerstes Kunstkleinod erklärt er indeß die sämmtlichen Werke des großen Thierdarstellers Riedinger, und zwar als ein erklärter Liebling Dianens, die schwerlich, als theoretischer und praktischer Weidmann, in der ganzen Gegend seines gleichen hat.

Der Professor Justi ist ein junger Mann von feinem Geschmack, nicht gemeinem Dichtergeist und großer Kenntniß der alten, besonders morgenländischen Sprachen, wovon er in mehreren mit Beyfall gekrönten Schriften die unzweydeutigsten Beweise abgelegt hat. Sein Herz ist warm für alles Gute, Edle und Schöne, und

der Ton seines ganzen Wesens voll Wahrheit und Natur.

Dem bekannten Dichter Engelschall, seinem Oheim, der schon im dreyzehnten Lebensjahre das Unglück hatte, nach einem gefährlichen Herabsturz von einer Treppe, des Gehörs völlig beraubt zu werden, wußte er, durch bloße Lippenbewegung, sich auf eine Art verständlich zu machen, daß dieser im Stande war, jede mimisch empfangene Phrase, auf der Stelle, in artikulirte Töne zu übersetzen, und selten auch nur eine einzige Sylbe davon verfehlte.

Mit Unwillen und Abscheu erzählte mir ein junger Studirender die tragische Begebenheit, welche vor wenigen Tagen sich in dem hessischen Dorfe Nauenheim ereignete. Der dortige Amtmann ward von einem Leibgardisten des Landgrafen, wegen eines Urtheilspruches, den dieser für unrecht hielt, mit Säbelhieben so gefährlich verwundet, daß man sein Aufkommen bezweifelt. Nach der That trug der Mörder, der nun im Kerker sein Schicksal erwartet, die Perücke des Amtmanns auf der Säbelspitze,

wie im Triumphe, durch das Dorf, und begleitete diese Handlung mit dem Ausrufe: Es lebe die Freyheit!

Bey einer so gräßlichen Entheiligung dieses Namens schaudert die Seele des Menschenfreundes in sich selbst zurück, und segnet zwiefach das Dunkel der Zukunft. Auf ähnliche Weise gab man einst im Namen der Religion das Losungswort zur Entfesselung des Wahnsinns, der Raubwuth und des Blutdurstes. Wie wenige von den Tausenden, die jetzt in Frankreich so muthig das Schwert führen, kennen das Palladium, für dessen Erhaltung so viele tapfere Männer Helvetiens bey Morgarten, Laupen und Sempach ihre glorreiche Laufbahn mit dem Tode der thermopyläischen Heldenschar beschlossen! Noch ist kein Algernon Sidney unter ihnen aufgestanden, der sie über die wahren Vortheile eines freyen Volks erleuchtet, und ihren schwankenden und wandelbaren Endzwecken Bestimmtheit, Adel und Unerschütterlichkeit angeschaffen hätte!

Dem reichen Museum zu Kassel konnten, wegen der Beschränktheit meiner Zeit, statt ei-

niger Tage, nur einige Stunden gewidmet werden, und diese waren selbst zu einer ganz flüchtigen Ueberschau kaum hinreichend. Sämmtliche Schätze der Kunst und Natur vertheilte man in zwey geräumige Säle und neunzehn vortheilhaft erleuchtete Zimmer, mit geschmackvoller Anordnung und systemgerechter Konsequenz. Unter den antiken Denkmälern der Kunst leuchten besonders hervor: Drey Statuen von parischem Marmor, Paris, Hygiea und Minerva; ein Gedicht an Hygiea auf einer weißen Marmortafel, welches Geßner erklärt und aus dem Athenäus ergänzt hat; ein Namenverzeichniß olympischer Sieger auf einem ähnlichen Monumente. Letztere zwey Stücke wurden von hessischen Soldaten, im Dienste der Republik Venedig, aus Griechenland mitgebracht.

Die zoologischen und mineralogischen Sammlungen zeichnen sich durch wohlverstandene Aufbewahrung, musterhafte Klassifikation und möglichste Vollständigkeit aus.

Das kostbare Kabinet der musivischen Darstellungen enthält gegen zweyhundert Nummern. Ein

lebensgroßer Johannes, in römischer Manier, wird am meisten bewundert. Unter den Werken der florentinischen Kunstmethode befinden sich einige vorzüglich schöne Seeprospekte.

So wie einer meiner Bekannten einmal auf einer fetten Alpenweide den sybaritischen Wunsch laut werden ließ, sich nur auf einige Stunden in eine Schweizerkuh verwandelt zu sehen: eben so drang sich mir im Zimmer der Automate und Uhren der sehr natürliche Wunsch auf, nur eine Viertelstunde lang der Uhrenmacherzunft anzugehören. Welch hohes Interesse hätte dann die merkwürdige Reihenfolge von Taschenuhren, seit der Erfindungsepoche bis auf unsre Zeiten, mir nicht gewähren können! So ward ich aber bloß mit der Notiz des Aufsehers abgefunden, daß die sogenannten nürnbergischen Eyer, anstatt der Trommelkette, mit einer Darmsaite versehen waren.

Das der Numismatik geweihte Zimmer entspricht seinem Rufe völlig. Als Prachtstücke werden die Goldmünzen von Philipp von Macedonien, Alexander dem Großen, und einigen römi=

schen Kaisern, gewöhnlich den Reisenden vorgelegt, die Eile haben. Außer den griechischen und römischen, findet man hier noch eine bedeutende Menge von Münzen aller Zeiten und Völker beysammen. Sogar den Kurantmünzen unsrer Tage hat man einige Schubladen angewiesen, und das kupfrige preußische Sechspfennigstück genießt hier des Vorzuges, sich, in der Nachbarschaft von goldenen Alexanders- und Augustusmünzen, in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt zu sehen. Auch enthält dieses Zimmer noch interessante Kunstwerke von Gold, Silber, Elfenbein und Bernstein, eine schätzbare Sammlung von Miniaturgemälden, und einige Gefäße von gebrannter Erde aus der hiesigen Fabrik, die mit den wedgewoodischen an Festigkeit, Eleganz und Feinheit um den Vorzug streiten.

Von den phelloplatischen Nachbildungen altrömischer Tempel, Grabmäler, Brücken und Ruinen, dürfen alle Kunst- und Geschichtsfreunde, welchen der Anblick der erhabenen Urbilder noch ungewährt blieb, sich den hinreißendsten Genuß versprechen. Hier bekommt man vom Kolisäum

und Pantheon eine Vorstellung, welche die zeichnenden Künste nicht halb so getreu und anschaulich zu geben im Stande sind. Wir verdanken diese glückliche Erfindung dem Baumeister Chichi zu Rom.

In der Daktyliothek befinden sich unter einer Menge von Kameen und Intaglios, die weiter nichts für sich haben, als aus dem Alterthume herzurühren, auch einige Stücke vom höchsten Range. Wegen der Reinigkeit und Freyheit des Schnitts, und wegen eines außerordentlich hohen Grades von Feinheit und Ausdruck, sind ein Horatius Cocles, der die Brücke vertheidigt, auf einem Achatonyx, und eine Friedensgöttin auf einen Sardonyx, unstreitig der Aufmerksamkeit am würdigsten.

Die mathematischen und physikalischen Instrumente, Maschinen und Apparate, nehmen drey Zimmer ein. Das Vorzüglichste und Neuste, was aus den Werstätten von London und Augsburg in dieser Beziehung hervorging, findet man hier beysammen. Als eine wahre Seltenheit zeigt man dem Fremden eins der drey

berühmten Brenngläser von Tschirnhausen, die den Fokus dreyzehn Fuß weit werfen; und, der Sonderbarkeit des Einfalls wegen, eine silberne Himmelskugel aus dem vorigen Jahrhundert, worauf, statt der gewöhnlichen Sternbilder, die Wappen aller gekrönten Häupter des Erdbodens anzubringen, der bekannte Professor Weigel sich die undankbare Mühe nicht verdrießen ließ.

Das ganze zweyte Geschoß des Hauptgebäudes nimmt die Bibliothek ein. Der Liebhaber alter Drucke findet hier die lateinische Bibel vom Jahre 1462, an Seltenheit der Fust- und Schefferischen mit Missalbuchstaben völlig gleich; der Philolog merkwürdige Handschriften griechischer und römischer Klassiker, und der Freund der Vaterlandsgeschichte wichtige, besonders die Historie von Hessen betreffende Dokumente.

Die Wachsbilder der hessischen Landgrafen, von Philipp dem Großmüthigen bis auf den König von Schweden, mit ihren Gemahlinnen, bilden eine in mancherley Rücksichten nicht uninteressante Gesellschaft. In der Kleidung hat

man jedesmal das Uebliche des Zeitalters mit strenger Pünktlichkeit beobachtet, und diese Figuren liefern daher einen wichtigen Beytrag zur Geschichte des Toilettenluxus und der Kleidertrachten. Karl, der Erbauer der Wasserwerke des Karlsbergs, und Friedrich der Erste von Schweden, sind französisch, die übrigen alle spanisch kostumirt. Die grotesken und abenteuerlichen Schnörkel auf den Köpfen der Frauen sind nur in der Form von den heutigen verschieden. Das Gesicht Philipps des Großmüthigen ist am anziehendsten. Es müßte selbst für Lavater eine schwere Aufgabe werden, in dieser kraftvollen und entschlossenen Physiognomie den verzagten Kleinmuth und die demuthsvolle Gewissenhaftigkeit zu entdecken, womit dieser Fürst, wegen seiner Nebenehe, in dem bekannten Schreiben an Luther und Melanchthon, seine Seele zu retten suchte.

Herr Lappard, ein geschickter Künstler in Mosaik, dessen Werkstatt ich besuchte, arbeitete gerade an einer musivischen Tischplatte, worauf die Stadt St. Goar und die Festung Rhein-

fels vorgestellt ist. Nachdem schon vier Landgrafen, beynahe ein Jahrhundert, indeß nicht immer unausgesetzt, daran haben arbeiten lassen, ist, mit Ausnahme des Hintergrundes, das Ganze nunmehr vollendet. Die Hauptsteinarten der Komposition sind Amethyst, Onyx, Jaspis, Achat und Lasurstein. Es ist unglaublich, welch eine standhafte Geduld und welch einen beharrlichen Fleiß die Hervorbringung eines solchen, im Grunde höchst undankbaren Kunstwerkes voraussetzt. Das Schneiden der Steine, welches mit feinem Drahte geschieht, geht so langsam von statten, daß jenes Tagewerk der Prinzessin im alten Mährchen der Mutter Gans, welches, nach der Tradition aller Kinderstuben, darin bestand, einen Scheffel Hirse aus zehn Scheffeln Asche zu lesen, nur als eine leichte Geduldprobe dagegen angeführt werden kann.

In einer gedruckten Weisung für die Spaziergänger, am Eingange des Augartens, sind, unter mehrern auffallenden Worten, auch folgende zu lesen: „Gemeinen Bürgersleuten, wie auch gemeinen Soldaten, sind die Hauptgänge

bey exemplarischer Strafe verboten, und nur die Nebenalleen zur Ergötzung erlaubt."

Die marmorne Bildsäule des Landgrafen Friedrich, auf dem Platze der nach ihm benannt wurde, veranlaßte meinen Begleiter zu der etwas verfänglichen Frage: Aus welchen Gründen man dieses Denkmal aufgestellt habe? Verlegen um eine Antwort aus der neuern Geschichte, nahm ich meine Zuflucht zur alten, und verschanzte mich hinter einer Anekdote Plutarchs. Der weise Kato gab einem jungen Freunde auf die zürnende Frage: Warum der Senat ihm noch keine Ehrenstatue dekretirt habe? gelassen zur Antwort: Lieber will ich, daß die Nachwelt sich unwillig erkundige, warum dem Andenken des Kato keine Bildsäule geweiht wurde, als, daß sie höhnend nachforsche, welchen Verdiensten er denn eigentlich diese Auszeichnung zu danken habe.

Eine halbe Meile jenseits Münden windet sich die Straße durch ein enges Baumthal, das in eine kleine, beynahe zirkelförmige Ebne führt, die von einem hohen, vom Fuße bis zum Gipfel

mit Waldung schattirten Amphitheatergebirge umkreist wird. Am Ende der Ebne sieht man, tief unten am Wege, die Weser, welche kaum eine Viertelstunde weiter aus dem Zusammenströmen der Werra und Fulda sich bildet, durch ein wildes Thal ihren Lauf antreten. Kurz zuvor, ehe die Straße sich um einen schroffen Felsberg schwingt, erblickt man zum letztenmale das freundliche Münden, umgeben von einer der reitzendsten Gegenden Deutschlands. Das Mündnerthal wird rings von hohen Waldbergen umringt, und von der Fulda in sanften Mäanderwindungen durchflossen.

Bey der Geschichte des literarischen Bienenstandes zu Göttingen, wie sein dortiger Aufenthalt nicht mit Unrecht genannt werden kann, darf der Erzähler dem Einzelnen schon etwas mehr Gebiet einräumen, ohne sich, auch nur in der allerentferntesten Rücksicht, einem strafenden Verweise Minervens auszusetzen.

Wenn man im Vatikan dem Archäologen, in Dresden dem Maler, auf den Alpen dem Pflanzenkundigen, in Vauklüse dem Dichter,

in Meillerie dem Liebenden jedes Aufbrausen der Begeisterung, sey es auch so dithyrambisch als es nur immer wolle, mit humaner Schonung zu gute hält: so wird man ja hoffentlich wohl demjenigen, der nun einmal nicht umhin kann, mit Charron und Pope, den Menschen für das anziehendste und interessanteste Studium für den Menschen zu erklären, eine kleine Anwandlung von behaglicher Schwärmerey bey seinem Eintritte in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung so vieler ausgezeichneten und vortrefflichen Köpfe ein ganzes Weltall von Kenntnissen und Ideen, oder vielmehr ein intellektuelles Natursystem bildet, in welchem wir den menschlichen Geist auf der höchsten Stufe seiner Göttlichkeit erblicken.

Ich hoffe, man werde mir zugeben, daß diese Gattung von Schwärmerey mit jener verdächtigen, von der Schaftesbury versichert, daß sie ansteckender sey als der Schnupfen, nichts weiter als den Namen gemein habe.

Der verdienstvolle Greis Kästner, über dessen feurige Lebhaftigkeit jeder, dem sein Ge-

burtsjahr bekannt ist, mit Recht erstaunt, empfing mich mit ausnehmender Höflichkeit und Güte, welches, nach meinem Bedünken, einem Manne hoch angerechnet zu werden verdient, der so oft von Reisenden zur Schau gefordert wird. Er hatte sogar die Gefälligkeit, mir zum Andenken die neusten seiner Sinngedichte aufzuschreiben, welche von der ungeschwächten Kraft zeugen, womit dieser furchtbare Liebling der juvenalischen Muse immer noch den Bogen spannt. Ihm gewährte Apollon, warum Horaz flehte:

— — — *integra*
*Cum mente, nec turpem senecam*
*Degere, nec cithara carentem.*

Kästners Schriftzüge haben, aus einiger Entfernung gesehen, die auffallendste Aehnlichkeit mit denen der Araber, so wie seine Gesichtszüge, in der Nähe betrachtet, mit denen der Hebräer.

Nicht weil es bey Gelehrten Regel der Artigkeit ist, sondern weil mein Herz mich dazu aufforderte, dankte ich dem Hofrath Meiners für alle durch die Lesung seiner Schriften mir

zugewachsenen neuen Ideen und Kenntnisse. Ich denke, er muß es auch inne geworden seyn, daß meine Worte anderes Ursprunges waren, als die hergebrachten Formulare purer Höflichkeit und Urbanität. Nur zu häufig müssen berühmte Schriftsteller lange Tiraden von der Herrlichkeit ihrer Werke anhören, von denen der Weihrauchspender manchmal gerade so viel weiß, als ein gewisser Prediger von der Messiade, der in völligem Ernste dieses Gedicht für eine Vertheidigung des christlichen Glaubens hielt, und daher den Verfasser inständig bat, sein Geschoß doch ja bey dieser Gelegenheit auch gegen die argen Socinianer zu richten.

Wie jeder Mensch von reinem Sinne und fühlendem Herzen, der die Schweitz durchreiste, hängt auch Meiners noch mit ganzer Seele an diesem bezaubernden Lande, und würde seinen akademischen Hörsal an der Leine, wie so gerne, mit dem bescheidensten Dorfhüttchen am Genfersee vertauschen.

In Beziehung auf die Schweitz ist mir Meiners ungefähr das, was einem Liebenden der

Maler seyn würde, dem nach hundert frucht-
losen Versuchen andrer Künstler, endlich das
würdigste und ähnlichste Bildniß des angebeteten
Gegenstandes gelungen wäre. Nach dem Urtheile
aller befugten Richter, hat noch niemand besser
und anziehender über Helvetien geschrieben, als
er. Was einzelne Unrichtigkeiten und Fehlur-
theile in seinen Briefen betrifft, so war davon
schwerlich ein Werk dieser Gattung jemals ganz
frey. Man könnte daher kühn vor die Fronte
des großen Heers der Reisebeschreiber hintreten,
und den Sündenlosen unter ihnen zum ersten
Steinwurfe gegen Meiners auffordern; wer
dürfte ihn wagen?

Lichtenberg, der witzigste aller jetzt leben-
den Schriftsteller Deutschlands, ist im Umgange
einer der feinsten und einnehmendsten Menschen.
In seinen Aeußerungen herrscht ein Ton von
Milde und Anspruchlosigkeit, der selbst den Zücht-
lingen seines Satyrs Wohlwollen abgewinnen
müßte. Von den bewunderten Meisterstücken des
Witzes und der Laune, die er mit unväterlicher
Hand in Journale und Almanache herumstreute,

wo sie nun, zum Theil, wie Diamanten unter einem Schutthaufen, begraben liegen, denkt er so bescheiden, daß er, der dringendsten Aufforderungen ungeachtet, immer noch nicht zu bewegen war, eine vollständige Sammlung derselben zu veranstalten.

Ich wünschte wohl, daß es einem Nachdrucker oder anderm literarischen Freybeuter gefallen möchte, eine Sammlung von Lichtenbergs zerstreut gedruckten Aufsätzen anzukündigen, weil dies vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm die Selbstherausgabe davon zur Pflicht zu machen; denn strafbar wäre der Vater, der, nach der Entdeckung, daß eine Zigeunerhorde damit umgehe, ihm seine Kinder zu rauben, sie in Lumpen zu stecken, oder wol gar aus Bettlerpolitik zu verstümmeln, nicht jedes von ihm abhangende Mittel gebrauchte, ein so heilloses Unternehmen zu vereiteln. Indeß hat Lichtenberg sich doch jetzt erbitten lassen, die Hogartischen Kommentare besonders herauszugeben, welche unstreitig das glänzendste Produkt seines Witzes und zugleich ein unvergängliches Denkmal des deutschen

Scharfsinnes sind, zu dessen Urheber Hogarths brittische Ausleger mit übergebeugtem Haupte hinanblicken müssen.

Hogarths Werke, die er vollständig besaß, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunstliebhabern, welche deshalb unaufhörlich bey ihm einsprachen, und von denen er nicht selten Eckel und lange Weile gegen seine goldene Zeit eintauschte, ein so drückendes Familienkreuz für ihn, daß er sie, um Ruhe zu haben, der akademischen Bibliothek überließ. „Es ging mir damit", sagte er, „wie einem Manne, der eine schöne Frau hat."

Er sagte mir bey Gelegenheit von Schröters selenotopographischen Fragmenten, daß dieser unermüdete Kastelan der Sternenburg Berge von außerordentlicher Höhe auf der Venus entdeckt, und dabey die Bemerkung gemacht habe: die höchsten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, wären immer die südlichen.

Das eben genannte Buch, welches ich hier zum erstenmale zu Gesichte bekam, gehört zu den wichtigsten wissenschaftlichen Erscheinungen

aller Zeiten und Nationen. Leider soll es aber in einem so ermüdenden Style geschrieben seyn, daß man während dem Lesen beständig im Sande zu waten glaubt.

Der Zufall leitete die Unterredung auf den Steinflachs oder Asbest. Gleich erzählte Lichtenberg: Brückmann habe das Dedikationsexemplar seiner Abhandlung über den Asbest auf Asbestpapier drucken lassen, und versprach, bey der ersten schicklichen Gelegenheit allen schlechten Skribenten den wohlgemeinten Wink zu geben, diesem Beyspiele zu folgen, um ihre Werke vor dem Untergange durch das furchtbarste der Elemente zu bewahren.

Als er die Miene des Befremdens inne ward, womit ich ein schön gebundenes Exemplar der Dogmatik von Leß betrachtete, worauf eine Stutzuhr, wie auf einem zierlichen Marmorpostamente den Pendel schwang, sagte er mit der naiven Drolligkeit, die ihn so gut gekleidet: Der sehr ehrwürdige Verfasser hatte die Güte mir mit diesem Buche ein Autorgeschenk zu machen, als ich eben darauf bedacht war, den Stand

meiner Pendüle zu erhöhen. Es kam daher ganz eigentlich wie gerufen. Wenige Tage später klopfte Doktor Leß, in Begleitung meines berühmten physiognomischen Antagonisten Lavater, bey mir an. Mein erster Gedanke traf das Buch unter der Uhr, und mein zweyter, die Empfindungen eines Schriftstellers, der sein geliebtes Geisteswerk, anstatt es breit aufgeschlagen zu sehen, gleichsam hermetisch verschlossen findet. Um also meinem geschätzten Kollegen nicht wehe zu thun, nahm ich schnell die Parthie, des *corpus delicti* mit meinem Rücken zu decken, und, während der ziemlich langen Visite, in dieser automatischen oder vielmehr marionettenmäßigen Stellung auszudauern. Meine sichtbare Verlegenheit bereitete wirklich dem guten Lavater das Labsal eines kleinen Triumphes. Wenigstens hat er nachher gegen mehrere meiner Bekannten sehr laut geäußert: Lichtenberg habe das Geständniß des ihm zugefügten Unrechts mit Feuerschrift auf der Stirn getragen, und so zerknirscht vor ihm dagestanden, daß er sogar die Fähigkeit verloren habe, sich von der Stelle zu bewegen.

Etwas ähnliches begegnete dem russischen Dichter Lomonossow. Er pflegte seine Schauspiele einem jungen, völlig rohen Bauerburschen, welchen er zu diesem Zweck in seine Dienste nahm, vorzulesen, um, nach Molieres Beyspiele, die theatralischen Effekte nach den Eindrücken auf ein vorurtheilfreyes, unbefangenes und reinmenschliches Gemüth desto sicherer zu berechnen. Als ihm eines Abends, bey der Vorlesung einer Tragödie, der kleine Hurone wie gewöhnlich das Licht hielt, begann dieser plötzlich auf eine höchst jammervolle Weise zu schluchzen und zu ächzen. Mit hoher Entzückung rief der Dichter aus: „Verschwende die Thränen nicht vor der Zeit mein Kind; die Scenen, wo du sie am nöthigsten brauchen wirst, kommen erst im fünften Akte." „O nein," versetzte der Bursche, ängstlich trippelnd, „das rührt mich gar nicht; aber ich muß nur 'mal . . .". So kann man sich irren.

Mehr noch als durch Schauspiele und andere Gedichte, wurde dieser Lomonossow durch ein witziges Wort bey Gelegenheit seiner Ueber-

setzung von Fontenelles Mehrheit der Welten berühmt. Der Ketzerey bezüchtigt, erschien er vor dem hochgestrengen Tribunale der Synode, wo man ihn also befragte: „Wie kann der Mensch sich erfrechen, eine Behauptung, wovon die Bibel kein Wort weiß, ins Publikum zu bringen; und woraus kann er schließen, daß, außer unserm Planeten, auch die übrigen Weltkörper bewohnbar oder bewohnt sind"? Lomonossow, ohne im allermindesten durch die langen Kapuzinerbärte oder den tollhündischen Inquisitorgeifer der ehrwürdigen Glaubenswächter entmuthet zu werden, antwortete dem ersten Archimandriten mit heitrer Furchtlosigkeit: „Eben so, wie ich aus den Läusen, die ich hier auf dem respektabeln Barte Eurer heiligsten Heiligkeit herab und hinauf kriechen sehe, die Schlußfolge ziehe, daß auch die übrigen respektabeln Bärte dieser nie genug zu venerirenden Versammlung sich einer ähnlichen Bevölkerung erfreuen: eben so wagte Fontenelle, nach der Analogie einer gesunden Logik, aus der Bevölkerung unserer Erde, seine bekannte, von allen

aufgeklärten Nationen Europas unbestrittene Konklusion für die übrigen Himmelsgloben herzuleiten." Lomonossow war plötzlich außer Gefahr; denn die Lacher traten in vollen Schaaren auf seine Seite, und das Ridikül, furchtbarer als alle Donner Ciceros gegen Verres und Catilina zusammengenommen, schlug seine Gegner zu Boden. Lichtenberg freute sich dieser beyden ihm unbekannten Anekdoten, und erklärte, das Geschichtchen von der Archimandritenbärten sey allerdings eine bare Tragödie untern Brüdern werth. Je länger man die weiten Gebiete des Wissens überdenkt, welche dieser außerordentliche Geist umfaßt, je höher muß die Bewunderung für ihn steigen. Sein Element ist Licht, und der Stempel seines Genies Wahrheit. Ich wüßte in der That, nach Lessing, außer Lichtenberg, keinen Deutschen mehr, der tiefere und glücklichere Kenntnisse (wenn gleich in ganz disparaten Fächern) mit schärferem Witze und reinerem Geschmacke vereinigte.

In einer Sitzung der königlichen Societät der Wissenschaften, welcher ich beywohnte, trug der

Professor Hoffmann eine botanische Denkschrift vor, worin einige neue Geschlechter und Gattungen charakterisirt wurden, von denen die *Moræa pubescens*, der *Boletus ceratophorus* und die *Rizomorpha canalicularis* mir die merkwürdigsten schienen. Die beyden letztern, zur unterirdischen Flora gehörigen Gewächse, werden dereinst durch ein Werk benannter werden, welches Herr Hoffmann unter dem Titel: *Vegetabilia Hercyniæ subterranea*, herauszugeben denkt.

Der *Boletus ceratophorus* findet sich häufig in den Bergwerken des Harzes, und zwar immer in einer Tiefe von wenigstens hundert und funfzig Lachter. Eben so wie viele Pflanzen nur den höhern Bergregionen eigen sind, eben so bedürfen auch mehrere vegetabilische Grubenprodukte einer bestimmten Tiefe zu ihrer Erzeugung. Dieser Boletus ist von schöner kastanienbrauner Farbe; fängt, ohne der Zubereitung des gewöhnlichen Zunderschwamms zu bedürfen, leicht am Stahle Feuer; verbreitet einen lieblichen, weihrauchähnlichen Duft, und läßt eine reine, völlig aschenlose Kohle zurück.

Die Sammlung von Menschenschädeln des Hofraths Blumenbach gehört für jeden Freund der Naturgeschichte zu den Sehenswürdigkeiten vom ersten Range. Der Schädel einer Georgianerin fiel mir vor allen andern durch die hohe Schönheit seiner Form auf, unstreitig einer der vollkommensten, welche die große Bildnerin der Dinge jemals hervorbrachte. Am meisten charakteristisch schien mir der Schädel eines Neuholländers, an welchem auch die Lücke des Vorderzahns bemerkt zu werden verdient, den diese Nation, man weiß nicht aus welcher Ursache, den Kindern auszubrechen pflegt. Herr Blumenbach hatte, während meines Besuchs, die unverhoffte Freude, den Schädel eines Otaheiten zu erhalten, den ihm sein Freund Banks durch den Kapitän Bligh mitbringen ließ. Letzterem ist es, nach zahllosen muthig bestandenen Kämpfen mit Hindernissen und Gefahren aller Art, endlich gelungen, zwey tausend Brotfruchtbäume nach Jamaika zu entführen. Diese Verpflanzung ist in ihren Folgen nicht weniger wichtig, als die Verpflanzung der Kartoffel nach Europa.

Von den Mineralien, welche mir in Herrn Blumenbachs naturhistorischem Museum zuerst anschaulich bekannt wurden, sollen hier nur der Zirkon, Borazit und Uranit ausgezeichnet werden.

Der Zirkon oder Sargon, ein Edelstein, dessen Bekanntwerdung erst wenige Jahre zählt, wird auf Ceylan gefunden. Klaproth entdeckte durch die genauere Analyse desselben zuerst, daß er eine eigene, ganz einfache, nicht durch Laugensalze, sondern durch Vitriolsäure und concentrirten Essig auflösbare Grunderde enthalte. Die Farbe des Zirkons spielt aus dem Gelben ins Grünlichte oder Hellbraune.

Der Borazit gehört, theils wegen der, so auffallend von den gewöhnlichen Formen abweichenden Krystallisation, theils wegen der, durch den französischen Naturforscher Hauy kürzlich an ihm entdeckten elektrischen Eigenschaften, zu den merkwürdigsten und sonderbarsten Produkten des Mineralreichs. Um eine richtige Idee von der Krystallisation desselben zu erhalten, muß man sich einen Würfel mit abgeschliffenen Kan-

ten und Ecken vorstellen. Gewöhnlich hat der Borazit einen matten, weißgrauen Glanz. Seine Durchsichtigkeit ist ungleich. Durch Erwärmung wird er elektrisch, wie der Turmalin, und bringt die nämlichen Erscheinungen hervor. Der einzige Fundort dieses Minerals blieb noch immer der Kalchberg bey Lüneburg: daher seine Seltenheit, welcher jedoch die Industrie der dortigen Arbeiter durch die Verfertigung künstlicher Borazite abzuhelfen versucht hat, die aber gar leicht von den ächten durch die elektrische Probe zu unterscheiden sind.

Der Uranit (Uranium) ward neuerlich von Klaproth entdeckt und den Metallen (nach der gewöhnlichen aber unzulänglichen Eintheilung, den Halbmetallen) beygezählt. Er ist dunkelgrau und mattglänzend, und thut der Feile nur leichten Widerstand. Das Erzgebirge erzeugt ihn am häufigsten.

Blumenbach, dieser Naturforscher von wahrem Genie und tiefdringendem Selbstblicke, muß im Umgange jeden für sich gewinnen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuvorkommen noch

im reinen und wohlthuenden Lichte liebenswürdiger Humanität erscheinen, und der nicht etwa das so manchem Gelehrten großes Rufes angelarvte, schwülstige, geschraubte, hochtrabende und kalthöfliche Wesen vorzieht. Leider gehören dergleichen Beyspiele gerade nicht zu den seltensten Anomalien der moralischen Welt.

Unter Herrn Blumenbachs Aufsicht stehen die Schätze des akademischen Museums. Hier war mein Augenmerk hauptsächlich auf die große Sammlung von Südseeseltenheiten gerichtet, weil, die brittische ausgenommen, keine einzige Gallerie dieser Gattung weiter in Europa angetroffen wird.

Eins der merkwürdigsten Stücke derselben ist wohl der Traueranzug des ersten Leidtragenden auf Otaheiti, ein wahrhaftes *non plus ultra* der Abenteuerlichkeit, das aber als der augenscheinlichste Beweis betrachtet werden kann, welcher ausdauernden Geduld jene Insulaner bey der Verfertigung ihrer Kunstarbeiten fähig sind. Der am Brustschilde befestigte Schurz besteht allein aus mehr als tausend Perlmutterstäbchen, wovon

jedes auf das sorgfältigste und feinste gearbeitet und an beyden Enden durchlöchert ist.

Höchst bewundernswürdig sind die Federmosaike von den Sandwichinseln, wozu die dortigen Einwohner, denen unstreitig unter den Südseevölkern der Preis der Geschicklichkeit und Kunstfähigkeit gebührt, das Gefieder der Certhia coccinea gebrauchen, einer Spechtgattung, welche sie ausschließlich besitzen. Mit den goldfarbigen und scharlachrothen Federn des schönen Vogels ist der hier befindliche Mantel eines Heerführers überzogen, und zwar so, daß sie regelmäßig, nach einem bestimmten Muster, wie die Steinchen eines musivischen Fußbodens, geordnet sind. Ein Helm von ächt antiker Form, und ein Götzenbild, das von Owaihi, der Todesinsel des unsterblichen Cook, nach England gebracht ward, sind auf ähnliche Weise bekleidet. Letzteres stellt einen, für den Prinzen von Palagonia, der jedem Leser von Brydones Reisen auf immer unvergeßlich bleiben muß, gewiß an hohes Ideal gränzenden, aus einer höllenbreughelischen Einbildungskraft entlehn-

ten, monströsen Kopf dar. Der klaffende Rachen des grotesken Ungethüms hat eine Garnitur von neunzig Hundezähnen.

Die Kleidungsstücke der verschiedenen Südseevölker sind meistens aus dem durchweichten Baste des Brot- oder Papiermaulbeerbaums geschlagen; andere bestehen aus einem zarten Flechtwerke. Die neuseeländischen sind von Seidenflachs (*Phormium tenax L.*). Die Stoffe von Owaihi übertreffen alle übrigen durch die Schönheit der eingedruckten Figuren.

Ein Halsband von bunten auf Bast gereihten Schneckenhäusern, ward mir als ein Hauptartikel des feuerländischen Putzes merkwürdig. Auch das elendeste aller bekannten Völker konnte nicht ganz ohne Toilettenkünste bleiben: denn der Hang zum Putze erfreute sich bekanntlich, unter allen Zonen, immer einer ausgedehntern Verbreitung, als der Gebrauch der Kleidung.

Sehr charakteristisch, in Vergleichung mit diesem Halsbande, ist ein Ohrgehänge von Otaheiti: drey ächte Perlen an einer Schnur von Menschenhaaren; und, vielleicht noch mehr,

ein neuseeländischer Ohrenschmuck: fünf Menschenzähne.

Unter den Waffen der Südseevölker macht sich eine acht Fuß lange Lanze von den Sandwichinseln besonders bemerkbar. Sie ist von Kasuarinaholz, und so vollkommen geglättet und geründet, daß niemand, ohne von der Geschichte ihres Ursprunges unterrichtet zu seyn, dieselbe bloß für ein Werk steinerner Instrumente halten würde.

Als wir die Betrachtung der Südseeseltenheiten geendigt hatten, forderten Berufspflichten meinen Begleiter nach Hause, und für die naturhistorischen Glasschränke und Schubladen blieb uns kaum noch die Zeit zu einem schnellen Ueberblicke des Bedeutendsten. Diese allzuflüchtigen Anschauungen müssen folglich übergangen werden. Nur in Rücksicht auf Bonnets Reproduktionsversuche mit dem Wassersalamander, (*Lacerta lacustris*) die mich einst in Genthod so lebhaft interessirten, will ich hier die merkwürdigste von allen mir bekannt gewordenen Operationen dieser Art aufzeichnen. Herr Blumenbach zeigte mir einen Salamander, dem er das

eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Häute desselben beynahe ganz ausgeschnitten hatte. In Zeit von zehn Monaten erstattete sich ein neuer Augapfel, der sich vom andern nur dadurch unterschied, daß er um die Hälfte kleiner war.

Wer thöricht genug ist, in Kunst- oder Naturaliensammlungen, denen er nun wenige Stunden widmen kann, alles auf einmal ergreifen oder umspannen zu wollen, der wird wohl thun, schon im voraus auf jeden reinen Ideenertrag Verzicht zu leisten.

Auf der Sternwarte sahe ich das herschelische Teleskop, womit die Königin von England der Universität ein wahrhaft königliches Geschenk machte, und das bis jetzt in Deutschland, unter diesen unentbehrlichsten Hülfswerkzeugen der erhabensten aller Wissenschaften, immer noch den ersten Rang behauptet. Die Länge beträgt zehn Fuß und die Oeffnung neun Zoll. Es vergrößert tausendmal im Durchmesser. Das große Telescop Herschels vergrößert, bey vierzig Fuß Länge und fünf Fuß Oeffnung, elftausendmal.

Eins der glänzendsten Denkmäler der Buchdruckerkunst ist und bleibt ohne Zweifel die große Prachtausgabe des Shakspeare, wovón eben die ersten Lieferungen auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek angekommen waren, und bis jetzt hatte sich wohl noch kein Dichter eines prachtvolleren Gewandes zu rühmen. Die dazu gehörigen Kupfer sind vom ungleichsten Werthe, und nur wenige werden die Erwartung des ächten Kenners ganz befriedigen, die nicht anders als hoch gespannt seyn konnte, weil sie großentheils von Künstlern herrühren, deren Talent in der herrlichsten Blüthe steht, und die auf der Laufbahn des Ruhms bereits Kränze errungen haben, welche der Vergänglichkeit Trotz bieten. Am meisten, dünkt mich, ließe sich gegen die Wahl der dargestellten Scenen erinnern, die wirklich oft, ohne das mindeste ästhetische Gefühl, blindlings, wie Lotterieloose aus der an den erhabensten, schauervollsten, entzückendsten, wunderbarsten, ritterlichsten, feenhaftesten und lieblichsten Situationen so unendlich reichen Fülle der großen Zauberurne hervorgegriffen wurden.

Auch Heynes zu London gedruckter Virgil war kürzlich eingetroffen. Daß er in typographischer Rücksicht die Leipziger-Edition in weiter Ferne zurücklasse, bedarf kaum der Andeutung. Selber der Heros der Buchdruckerkunst Bodoni würde durch die Anerkennung einer solchen Ausgabe, für seines Namens Ehre auch nicht den leichtesten Nebelflecken zu fürchten haben. Es ist ein allgemeiner Wunsch, auch Heynes Homer, dessen Erscheinung jeder Freund des Mäoniden mit gerechter Ungeduld entgegensieht, der nämlichen Druckerpresse verdanken zu können, weil im Ganzen für die äußere Schönheit philologischer Werke in wenigen gelehrten Staaten schlechter gesorgt wird, als in denen unsers deutschen Vaterlandes. Manches belletristische Manufakturstück, das kaum die kurze Strecke von einer Büchermesse zur andern peinlich zurücklegte, um den Weg alles Papiers zu gehen, ward, mit didotischen Schriften, auf Velinpapier gedruckt, reichlich durch Kupfer und Vignetten von berühmten Meistern aufgeputzt und, begleitet vom lockenden Allegro erkäuflicher Janitscharenmusik, wie

im Triumphe dem Publikum vorgeführt; indeß ein Göttersohn des Alterthums graugelbes Löschpapier, stumpfe Lettern und ein Paar groteske Buchdruckerstöcke zur ganzen bettelhaften Mitgabe bekam.

Der menschenfreundliche Feder gewann meine ganze Zuneigung durch sein herzliches und anspruchloses Benehmen. Schon der erste Anblick des Mannes gebietet Zutrauen, und der Sinn der Einfalt und Liebe, welcher sich in seinen Worten und in seinem ganzen Wesen offenbart, muß jedem guten und kindlichen Herzen wohlthätig werden. Erst als ich seine Wohnung verlassen hatte, fiel es mir wieder ein, daß Feder einer unsrer ersten Weltweisen, und der geachtete Verfasser der Untersuchungen über den menschlichen Willen sey; so strenge war das Inkognito, das der Gelehrte während unsrer ganzen Unterredung beobachtet hatte.

Vor dem Schmerzenlager Bürgers ward ich mit bittrer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Mißgeschick haben die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und seine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt schmachtet er im Staube, den er

vormals, o wie tief! unter sich erblickte. Abgezehrt, bleich und entstellt, scheint er dem Tode mehr als dem Leben anzugehören; nur in seinen blauen Augen glimmt noch ein sterbender Funken jenes Feuers, das im Hohen Liede von der Einzigen so hoch und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane sind gelähmt, und man hat Mühe die leisen Laute zu verstehen, die er mit sichtbarer Anstrengung hervorbringt.

Er reichte mit einem so wahren Ausdrucke von Wohlwollen mir die dürre Hand, und sagte mir so viel Freundschaftliches, daß ich innig bewegt wurde.

Auch meiner poetischen Versuche that er Erwähnung, und besonders des Elysiums, das er für den gelungensten darunter erklärte. Ich wiederhole über eine Stelle aus diesem Liede seine eigenen Worte: „Sie haben vier Verse gedichtet," sagte er, „die mich oft getröstet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun lassen, welchen Sie wollten:

Psyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab

Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.

Er sprach diese, seine gegenwärtige Lage treffend bezeichnenden Zeilen so gedämpft und leise, daß sie von den Ufern der stillen Lethe selbst, in Geistertönen, heraufzuwehen schienen.

Noch hoffte Bürger seine Genesung mit völliger Zuversicht. Er sprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die strengsten und eigensinnigsten Kunstrichter zu entwaffnen hoffe, und insbesondere von einer Selbstkritik seiner Werke, welche nach seiner Wiederherstellung ihn zuerst beschäftigen solle. Möge die Hoffnung den edlen Dichter, zum Lohne für das treffliche vor ihrem Altare gesungene Lied, nur mit dem letzten Athemzuge verlassen! Sie,

Die den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erfreut;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeit;

Dem im Tyrrhenermeere
Die Last der Ruder hebt,

Und über der Galeere,
Wie Frühlingsweben, schwebt.

Bürger theilte mir eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der Nachtfeyer der Venus mit, die von dem außerordentlichen Fleiße zeugt, den er anwandte, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Die meisten Veränderungen sind ihm, insofern ich meinem Urtheile trauen darf, auf eine Weise gelungen, die auch die eigensinnigste Kritik entwaffnen muß, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die poetische Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behutsamkeit geführt wird, und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines Bürger, nicht selten da zu tief ein, wo es bloß darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes, eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen.

Mehrere Abendstunden, reich an Genuß und Lehre, vergingen mir in der freundlichen, im bota=

nischen Garten gelegenen Wohnung des Professors **Hoffmann**, den mir Herr **Gilibert** zu **Lyon** einst als einen der Pflanzenkundigen nannte, um die er, im Namen seiner Nation, mein Vaterland beneide. Was würde ich nicht darum gegeben haben, daß dieser wackere Freund, dessen Schicksale, seit der Eroberung von **Lyon**, durch die Konventstruppen, in ein für mich undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, Herrn **Hoffmanns** herrliches kryptogamisches Kabinet mit mir hätte durchmustern können! Gewiß würde diesem ehrwürdigen Priester der Flora das in den ermattenden Scirocotagen der Revolution erschloßne Herz hier wieder aufgeblüht seyn.

Herr **Hoffmann** ging ein Herbarium von Alpenpflanzen mit mir durch, welches der Abt **Wulfen** zu **Klagenfurt** als ein Denkmal der Freundschaft für ihn anlegte. Diesen hält er, nächst dem Professor **Lachenal** zu Basel, für den größten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächse. In dieser Sammlung interessirten mich hauptsächlich folgende Seltenheiten: *Wulfenia carinthiaca*, *Typha minima*, die nicht nur dem

Linnäus, sondern auch seinen spätern Heraus-gebern und Ergänzern unbekannt blieb, *Myosotis nana* und *Swertia carinthiaca*.

Eine andere mir neue Pflanze von entzücken-der Schönheit, die *Aletris capensis*, blühte im Zimmer. Mein Vergnügen über jede neue Blu-menbekanntschaft hat noch nichts von seiner ersten Lebhaftigkeit verloren; und von dieser Seite darf ich mir, was man sonst von so wenigen Seiten kann, mit Sicherheit noch eine große Summe von Freuden versprechen, wenn ich nicht allzu-bald hinab muß, *quo pius Aeneas, quo dives Tullus et Ancus*.

Die Sammlung von Südseepflanzen, womit Georg Forster der Universität ein Geschenk machte, hat, außer ihrem Seitenstücke im bota-nischen Kabinete von Joseph Banks, in Europa schwerlich eine Nebenbuhlerin. Die Kryp-togamen, unstreitig der wichtigste Theil dieses Schatzes, sind, wie gewöhnlich, am vollkommen-sten erhalten. Eine lebendige Flora von Ja-maika lehrte mich viele officinelle Gewächse an-schaulich kennen.

Vom *Cypripedium bulbosum*, einer äußerst seltenen Pflanze, der Linnäus, in Lappland, vergeblich nachspähte, und welche damals die Rudbecke nur noch einmal gefunden hatten, wurde mir eine gute kolorirte Abbildung gezeigt. Gewiß eine der lieblichsten Blumen, der aber die Natur, wie in einem Momente von übler Laune, zum Aufenthalte solche Gegenden anwies, wo kein menschliches Auge sich ihrer Schönheit erfreut.

Bey Gelegenheit eines Gesprächs über die größten und verdienstvollsten jetzt lebenden Pflanzenkundigen, nannte mir Herr Hoffmann auch einen Deutschen Namens Hänke, der gegenwärtig sich zu Lima aufhält, und von dort aus die Kordilleren angreift, um die Botanik durch neue Eroberungen zu bereichern. Schon hat er in jenen, für die Naturkunde bis dahin so gut als gar nicht vorhandenen, Tropenländern mehrere Gewächse gefunden, deren Struktur und Habitus von allem, was wir im Reiche der Flora kennen, so weit abweicht, daß in keiner der linnäischen Klassen sich ein Unterkommen für sie findet.

Das Moos, welches ich von Vauklüse mitbrachte, wo es in unglaublicher Menge am Gesteine in der Sorgue wächst, hält Herr Hoffmann, so weit er dasselbe ohne Fruchthüllen zu beurtheilen vermochte, für Hedwigs *Trichostomum fontinalioïdes. (Stirp. crypt. Vol. III. Tab. 14).* Nach dem Linnäus ist es ein *Hypnum;* findet sich aber weder bey ihm, noch bey Dillenius. In Schottland und Kärnthen wird dies zierliche Moos ebenfalls angetroffen, und aus letzterer Gegend erhielt es Herr Hoffmann durch seinen Freund Wulfen.

Die Einrichtung des hiesigen botanischen Gartens wird mit Recht als vortrefflich und musterhaft gepriesen. Die mannichfaltigen Verdienste, welche der unsterbliche Haller, und nach ihm Zinn, Büttner und Murray sich um die weitere Vervollkommnung desselben erwarben, sind entschieden und anerkannt. Was jeder von ihnen zum Besten des Gartens leistete, davon findet sich eine genaue Würdigung in dem Antrittsprogramm ihres Nachfolgers Hoffmann, das er im vorigen Jahre unter dem Titel *Hortus*

*Goettingensis* prächtig gedruckt herausgab. Nach dem zu urtheilen, was dieser mit dem kraftvollsten Enthusiasmus für seine Lieblingswissenschaft arbeitende Mann in kurzer Zeit schon ins Werk richtete, wird er gewiß keinem von ihnen, weder an Thätigkeit und Eifer, noch an Anordnungs- und Verbesserungsgeiste nachstehen.

Vorzüglich gereicht ihm die Ausführung der glücklichen Idee zur Ehre, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten abschied, durch einen Gewölbgang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Kultur der Wasser- und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

Auf keine Weise darf ich die Gefälligkeiten ungerühmt lassen, womit der Herausgeber des Aratus und Aristoteles, Professor Buhle, mich während meines ganzen Aufenthalts in Göttingen überhäufte, eben so wenig als die Liberalität des Hofraths Blumenbach, der den Tisch meines Wohnzimmers, während ich außer dem Hause war, mit einer bedeutenden Anzahl mineralogischer Xenien, wie mit einem überraschenden Geburtstagsangebinde, aufschmücken ließ.

Vom Aristoteles des Professors Buhle, woran er seit zehn Jahren unermüdet arbeitete, sind fünf Theile in den Händen des Publikums. Da der Druckort Zweibrücken mitten im Kriegsschauplatze liegt, so ist die lange Unterbrechung oder gänzliche Hemmung dieses ehrenvollen Beginnens kaum noch zweifelhaft. Fiele das schon abgesandte Manuscript der Fortsetzung durch einen Unstern in die Hände der Feinde, und wären diese gerade Vandalen, denen der Brand eines Heuschobers oder Strohmagazins mehr zu Herzen ginge, als die Vernichtung einer alexandrinischen oder vatikanischen Bibliothek: so hätte freylich der feindseligste Dämon über diese Arbeit gewaltet, worauf ihr Urheber die Blüthenjahre des Lebens verwandte, und welche für die Dauer seines Namens bey der Nachwelt eine sichere Bürgschaft verhieß.

Auf die Nachricht, daß zwey fremde Sängerinnen das hiesige Publikum, in sehr dringenden Ausdrücken, auf den Konzertsaal beschieden hätten, begab ich mich in der Meinung dahin, daß derjenige, welcher es wage, den Ohren einer den

Musen geheiligten Stadt eine so zuversichtliche Anweisung auf Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im voraus gewiß seyn müßte, ihnen, wenn auch gerade nicht das eine, doch zum wenigsten das andre in vollem Maße gewähren zu können. Auch schien das Publikum, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, dieser Meynung beyzutreten. Die Sängerinnen und ihre männlichen musikalischen Begleiter, im üblichen Flimmerstaate landfahrender Virtuosen, erhoben sich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbstgefälligkeit und Frechheit in ein drittes unleidliches Etwas zusammenschmolzen, wofür ich vergeblich nach einem Namen suche. Nun begann nicht etwa die Musik, welche der Anschlagzettel, als die wiedererweckte, seit Scipios Traum erstorben geglaubte Harmonie der Sphären ankündigte: nein! der Aufruhr oder vielmehr das Aufbersten eines Chaos von Tönen, bey deren furchtbaren Höllendissonanzen der wandernde Mephistopheles zuverläßig am Heimweh hätte erkranken müssen, wie die Schweitzersoldaten auf einer niederländischen Moorfläche, wenn

sie den Kuhreigen hören. Selten ist wol eine schöne Musik unverantwortlicher gemißhandelt worden; es war Martinis Baum der Diana. Wäre der Komponist an Ort und Stelle gewesen, so müßte ihm ungefähr zu Muthe geworden seyn, wie dem zärtlichen Vater, welcher ein unschuldig zur Pönitenz verurtheiltes Kind unter den Ruthenstreichen hartherziger Zuchtmeister jammern hörte.

Ich erwartete immer, daß die Versammlung, auf irgend eine Weise, den Mengern dieses Ohrengifts ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würde: aber man hatte die edle Schonung, bis zum Schlusse standhaft und ruhig auszuharren.

Zwischen Göttingen und Nordheim rührte mich die kühne Lage der Ueberbleibsel des Schlosses Plesse, die hoch über den Waldwipfeln emporragen. Ein herrlicher Gegenstand für den Pinsel eines Poelemburg oder Ruysdael!

In Eimbeck forschte ich nach den Schicksalen eines meiner ehemaligen Mitschüler zu Kloster Berge, dessen Vater vor einiger Zeit hier als Prediger starb, und vernahm schaudernd seine

tragische Geschichte. Auf der Schule entfalteten sich seine seltnen Talente so glänzend, und er studirte so leidenschaftlich, daß kein ausgesetzter Preis von ihm unerrungen blieb; weshalb er von uns andern, durch eine allgemeine Uebereinkunft, den ehrenvollen Beynamen des olympischen Siegers erhielt. Ein junger Berliner machte ihn mit Crebillons Romanen bekannt. Die üppigen und verführerischen Gemälde des sittenlosen Schriftstellers schwebten mit ihrem brennenden Kolorit seiner feurigen Einbildungskraft nun unaufhörlich vor, und bald erlag der Unglückliche der übermannenden Begierde. Nach seinem Abschiede in der Schule verlor ich ihn gänzlich aus den Augen. Hier in seiner Vaterstadt wurde mir nun erzählt: Er sey, bis zur Verrückung stumpf am Geiste, von der Universität nach Hause gekommen; habe mit seiner Stiefmutter in beständigem Unfrieden gelebt, und sey deshalb unter die hessischen, nach Amerika bestimmten Truppen gegangen; sein Vater habe ihn aber wieder losgekauft. Bey der Rückkehr in das väterliche Haus sey der Streit zwischen

der Stiefmutter und ihm von neuem so heftig ausgebrochen, daß er in einem Anfalle von Raserey ihr einen Stich mit dem Messer versetzt und sie gefährlich verwundet habe. Hierauf sey er entsprungen, von neuem hessischer Soldat geworden, und habe sich zuletzt, kurz vor der Einschiffung, in die Weser gestürzt.

Einen Tag vor meiner Durchreise sollte zu Eimbeck ein Soldat wegen eines Verstoßes gegen die Subordination Spießruthen laufen. Schon waren dem armen Sünder die Schultern entblößt und die Gerten seiner Kameraden gezuckt, als der kommandirende Major diesen plötzlich zurief: „Ruthen weg! für diesmal mag es ihm noch so hingehen.“ Solches in Deutschlands weiten Gauen bis dahin unerhörte Beyspiel von militärischer Gelindigkeit, ist, als Beytrag zu den Vorbedeutungen ohne Vogelflug, wenigstens einer augenblicklichen Berührung werth.

In Hannover freute ich mich des kräftigen Anwuchses des amerikanischen und hieländischen Strauch- und Baumwerks, wodurch die Promenade auf dem Stadtwalle eine der schönsten und

einladendsten in Deutschland wurde. Zu einer wahren Zierde gereicht ihr ein runder Tempel, jonischer Ordnung, mit Leibnitzens gutgearbeiteter Büste. Wenn auch diese Stadt, in Betracht ihrer Bauart, nichts Hervorschimmerndes hat, so müssen doch die breiten schön gepflasterten und an beyden Seiten mit Fußbänken belegten Straßen auf jeden Reisenden einen gefälligen Eindruck machen.

Vom englischen Prinzen Wilhelm Heinrich, der eine Zeitlang in Hannover residirte, erzählte jemand einen Zug von Humanität, der als gutes Beyspiel nicht untergehen darf. Er begegnete einst einer Frau, unverkennbar gezeichnet von Dürftigkeit, Gram und Mangel, die einen halbnackten und hungerbleichen Knaben an der Hand führte. „Will Sie mir diesen Knaben verkaufen?" fragte der Prinz. „Sie mögen ein reicher Herr seyn," antwortete jene, aber mein Kind können Sie mir doch nicht bezahlen." „Warum nicht," fuhr der Prinz fort, „weiß Sie denn wer Sie vor sich hat? Melde Sie sich nur morgen im Schlosse, und wenn ich auch

nicht im Stande bin, Ihren Sohn zu bezahlen, so bin ich doch vielleicht reich genug, für ihn zu sorgen." Die Frau erschien am folgenden Tage, und der Prinz ließ nicht nur den Knaben anständig erziehen, sondern versprach ihn auch in seine Dienste zu nehmen, wenn er fleißig und brav seyn würde.

An der Wirthstafel unterhielt ein Reisender, der Münchhausens Mantel geerbt zu haben schien, die Gesellschaft mit allerley schaurigen und abenteuerlichen Erzählungen, wovon er jede mit dem Refrain endigte: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Und nun erfolgte gewöhnlich als Bekräftigungszeichen ein derber Faustschlag auf den Tisch. Eins unter diesen Mährchen frappirte durch die Neuheit der Idee und seine nähere Beziehung auf die Zeitgeschichte. Ein Bänkelsänger, der es zur Volksballade umstutzen und den Hauptmoment auf graue Wachsleinwand malen ließe, würde, hinter der Brustwehr eines so pikanten Gegenstandes, in dieser verhängnißvollen Periode, wo die Nationen, von

der einen Seite toll und von der andern dumm sind, durch die rauhsten und geschmacklosesten Knittelreime, am Rhein und an der Elbe, vielleicht einen reichern Wohlstand erbrüllen, als die schöne Improvisatrice Bandettini, am Arno und an der Tiber, durch die geistreichsten und harmonievollsten Stanzen ersang. Auf der letzten Hofredoute zu Wien ließ der Kaiser ungewöhnlich lange auf sich warten. Die meisten Masken hatten daher auf den Wandkanapees und übrigen Sitzen Platz genommen. Als der Monarch endlich eintrat, erhoben sich alle. Nur eine einzige blieb unbeweglich in der vorigen Stellung. Der Kaiser ward aufmerksam. Maske stehen Sie auf! rief der Obermarschall: aber die Maske rührte keinen Finger. In der Meynung einer Ohnmacht oder Lethargie, lößte man die Larve nun sanft ab, und erblickte mit Entsetzen einen Todtenkopf, dem ein Papier zwischen die Zähne geklemmt war, worauf die an den Kaiser gerichteten Worte zu lesen waren: „Ich hieß Ludwig der Sechszehnte und war gestern so mächtig, wie du noch heute bist. Mißtraue

deinem Glücke. Ueber ein kleines wirst auch du seyn, was ich jetzt bin."

Der Erzähler, was manchem unglaublich scheinen könnte, hatte sogar beym Schlusse dieses ächten Ammenhistörchens die Frechheit, den alten Refrain zu wiederhohlen: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Das Auditorium ward der Abgeschmacktheiten dieses lucianischen Lügenfreundes, ungeachtet er nicht ganz ohne Witz und Darstellungstalent erzählte, dennoch am Ende so überdrüßig, daß man den größten Theil des Nachtisches unberührt ließ. Dem unermüdlichen Plauderer blieb nun keine Gesellschaft weiter übrig, als die Büste des Herzogs von York auf der gegenüberstehenden Kommode.

Schon zu Kloster Berge hatte mein unvergeßlicher Lehrer Perschke mir von den englischen Gartenanlagen zu Marienwerder eine so begeisterte Beschreibung gemacht, und war so oft auf diesen Lieblingsgegenstand seiner Erinnerungen zurückgekommen, daß es jetzt ein wahres Fest für mich wurde, das Bild meiner jugend-

lichen Einbildungskraft mit dem Originale zusammenzuhalten. Beym Erwachen eines der heitersten Tage des Vorfrühlings, begann ich durch die Allee von Herrnhausen meinen einsamen Gang nach Marienwerder. Das Andenken an den Mann, dem ich einen großen Theil meiner literarischen Bildung verdanke, erneute zugleich das Andenken an die Schuljahre mit einer solchen Lebendigkeit in mir, daß der Genfersee und die Alpen in dämmernde Nebel zurückwichen, und nur der Garten von Kloster Berge, mit seinem hochgewölbten Rüsterngange, die daran stoßende Wiese, die Elbe mit ihren zahlreichen Schiffmühlen und Kähnen, und die ehrwürdigen Thürme der magdeburgischen Domkirche, in der lieblichsten Beleuchtung, meiner Phantasie sich vormalten. Dort war es, wo ich zum Jünglinge reifte, und das goldene Zeitalter der Empfindung durchlebte, in welchem freundliches Morgenroth, wie eine Glorie, unser ganzes Daseyn umgibt, und in der physischen Welt wie in der moralischen, die eben so wie jene ihre Luftperspektive hat, alle Gegenstände die Rosenfarbe

des Mediums annehmen, wodurch wir sie erblicken. Mit welcher Wonne werde ich die Elbwiese wieder begrüßen, wo ich oft, unter einem Weidenbaume gelagert, bey Ossians Gesängen, Stunden hatte, denen ich mit Wieland nachrufe:

Kein Gott kann euch mir wiedergeben!

Die prächtige Elbe wird strömen und der hohe Rüsterngang grünen wie damals, aber nach den Gefährten meiner glücklichen Jugend wird mein Auge vergeblich forschen. Mancher von ihnen sank schon ins Grab, und nur ein einziger der noch lebenden, dessen bescheidene Wünsche immer auf eine Landpfarre beschränkt blieben, hat sein Ziel erreicht; die übrigen alle, deren Hoffnungen mit feuriger Kühnheit weit über die Gränzen des Gewöhnlichen hinüber schweiften, zwang die Hand des Schicksals als Männer in Lagen und Verhältnisse, die sie als Jünglinge nicht gewürdigt hätten, zum Ziele zu machen. Wohl sind Blätter und Blüthen lieblicher, als halbreife Frucht!

Niemand hat der, mit dem Frühlinge des Jünglingslebens hinsterbenden Glückseligkeit ein

rührenderes Grablied gesungen, als Gray, der Mann nach dem Herzen der Weisheit und Natur.

*Ah happy hills! ah pleasing shades!*
*Ah fields belov'd in vain;*
*Where once my careless childhood stray'd,*
*A stranger yet to pain!*
*I feel the gales, that from ye blow,*
*A momentary bliss bestow,*
*As wavin fresh their gladsome wing,*
*My weary soul they seem to sooth,*
*And redolent of joy and youth,*
*To breath a second spring.*

Nie kann ich diese Stanze wiederholen, ohne mich im Innersten bewegt zu fühlen; und die ganze Ode verdient, nach meiner Ueberzeugung, eine der ersten Stellen unter den Meisterwerken der lyrischen Poesie; troß dem kalten, gegen Grays Dichterverdienst höchst ungerechten Johnson, der durch ein kritisches Mikroscop, das nur für sein Auge geschliffen war, so oft Sommersprossen für Muttermäler ansahe.

Nicht lange war meines Verweilens im königlichen Garten zu Herrnhausen: denn die

berühmten Wasserwerke ruhten. Es ist bekannt, daß die Fontäne sich zu einer Höhe von achtzig Fuß erhebt. Aber auch hier sollte die Natur sich nicht von der Kunst überboten sehen. Die hydrostatischen und mechanischen Wunder von St. Cloud, Marly und Herrnhausen spielen nur eine untergeordnete Rolle gegen die natürlichen Springwasser auf Island. Aus dem Becken bey Geyser wird, nach Uno von Troils Angabe, eine Säule von zwey und neunzig Fuß Höhe und sechs Fuß im Durchmesser emporgetrieben.

Auf der Landstraße sind bey jedem Meilensteine kleine Lauben mit Rasensitzen angelegt. Eine von der Humanität selbst eingegebene Verfügung zum Besten der Fußgänger, die man auch auf dem Wege zwischen Hannover und Göttingen antrifft.

Der von der Kunststraße links abweichende Feldweg leitete mich durch Kornäcker dem Ziele meiner Wanderung entgegen. Die Gegend umher ist baumreich und einsam. Die Anlage besteht aus Ebenen, Hügeln, Thälern und Ab-

hängen, die mit feinem Anordnungsgeiste zu einem harmonischen Ganzen in einander verschmolzen wurden. Eitle Pracht und schimmernde Verschwendung sucht man in Marienwerder vergebens: wem es aber Ernst ist um Stille des Herzens und Sammlung des Geistes, nach dem lärmenden Wirrwar und blendenden Schimmer des Weltlebens, dem wird hier ein schattender Baumwipfel gewähren, was die kerzenhelle Kuppel des Palastes ihm versagte. Indeß der kalte Geschmackmeister vielleicht manches zu belächeln findet, und mit ästhetischen Machtsprüchen dort versetzen oder zerstören und hier umschaffen oder erweitern möchte, wird dem Leidenden, welchen das Schicksal von allem was ihn beseligte losriß, die Erinnerung, in diesen der Einsamkeit heiligen Schatten, mit ihren goldenen Locken den Thau der Sehnsucht mitleidig vom Auge trocknen.

Bin ich niemals in Marienwerder gewesen, sagt Zimmermann, ohne daß es meinem Herzen wohl ward, o so grüble ich nicht gern nach dem, was anders seyn könnte, als es ist!

Beym Eintritte waren die Ruinen einer Kapelle der erste Gegenstand, welcher meine Aufmerksamkeit anzog. Durch ein halb verfallenes gothisches Portal betritt man einen Kirchhof, wo bemooste Grabsteine, mit verwitterter Schrift, welche dem sanftschwärmerischen Hölty so oft zu Ruhebänken dienten, verstreut liegen. Von hier führt ein Buschgang den Hügel hinunter, zu einer den Manen des Staatsministers von Behr, in einem Kreise von Trauerweiden, errichteten Gedächtnißurne. Weiterhin schlängelt ein Pfad sich durch eine Wiese, wo jedes Lüftchen dem Wanderer ländlichen Frieden in den Busen haucht, und endet am hohen und steilen Ufer der Leine. Nun gelangt man, über einige rustike Brücken, durch lachende Auen und malerische Baumgruppen, zu einer Halle, wo die reitzende Landschaft sich am vortheilhaftesten darstellt. Das Kloster blickt mit seinem einsamen Kirchthurm aus dem Gebüsch hervor; seitwärts windet sich die Leine durch ein reichangebautes Thal, und im Hintergrunde schließen die Thürme von Hannover die Aussicht über Haine, Wiesen und Kornfelder.

Von hier leiten labyrinthische Pfade zu einer Anhöhe, wo der unvorbereitete Fremdling durch den Anblick eines Gottesackers überrascht wird. Auf den Todtenkreutzen liest man geliebte Namen aus Yoricks Reisen und dem Tristram Shandy. Vater Lorenzo, Elisa, Maria von Moulins, Korporal Trim, Onkel Toby und Yorick, wurden von einer dichterischen Phantasie auf diesem Friedhofe versammelt. Daneben ladet eine Eremitenklause zum Ausrasten ein. Ueber der Pforte schwebt eine Glocke, woran der Pilgrim ziehen und den abwesenden Einsiedler herbeyrufen kann. Auf dem Tische von Baumborke liegen Todesbetrachtungen aufgeschlagen. Die ganze Habe des Eremiten besteht aus einem Rosenkranz, einem Weihwassergefäß, einer kleinen Bibliothek von Andachtsbüchern und Heiligenlegenden, einem Strohmattenlager und einer Laterne.

Hinter der Einsiedeley erhebt sich auf einem Rasenplatze, unter einer uralten Eiche, ein Druidenaltar, bey welchem die Vignette zu Ger-

stenbergs Gedichte eines Skalden wahrscheinlich zum Vorbilde diente.

Der Garten hat viele Denksprüche, die theils an den Wänden offener Hallen, theils an Brückengeländern und Bänken angebracht sind. Die englischen sind größtentheils aus Young, Pope und andern klassischen Dichtern entlehnt; über die Auswahl der deutschen aber hat ein gottschedischer Dämon gewaltet.

Unter den dicht verschränkten Wipfeln eines Wäldchens liegt ein rohbehauener Stein auf einem Grabhügel, mit folgendem Epitaph in der verfehlten Manier des braven Altmeisters von Nürnberg:

Hier, wandrer, halt, eil nit so hin!
Lies erst wer ich gewesen bin.
Ich war wie andre junge gecken,
Stolz, nasweis, thät ums weibsen lecken,
Hatt' sondre grill dabey im Hirn,
Und einen Wurm grad hint'r'r Stirn;
Dem macht' ich luft zu früh, ich tropf,
Mit einer Kugel durch den Kopf.
Nun lieg ich hier, bin asch' und graus,
Und klug' und narren pfeifen mich aus.

Hast auch'n wurm? so hör', ich bitt',
Heg' und pflege, doch schieß dich nit.

Selbstmörder verdienen nur Mitleid, und es ist niedrig und grausam, diese Unglücklichen zum Ziele einer abgeschmackten und faden Spötteley zu machen. Mit Recht hält man daher diese Reimerey, um welche der elendeste Versler übrigens ihren Urheber keinen Augenblick beneiden wird, völlig unter der Würde des edlen und sanften Charakters, welcher diese Gartenanlagen so vielseitig auszeichnet.

Für die Vortrefflichkeit des Monuments der unglücklichen Königin Karoline Mathilde im Schloßgarten zu Zelle leistet Oesers Name die sicherste Bürgschaft. Es krönt, am Ende der Hauptallee, eine mit Weymuthskiefern und Thränenweiden bepflanzte Rasenhöhe. Die Wahrheit, erkennbar an dem ihr zur Seite liegenden Spiegel, schmückt eine Urne mit Palmenzweigen. Vor ihr steht die Vaterlandsliebe, als ein schönes Weib mit einem Kinde im Arme, den Blick auf das Brustbild der Königin geheftet. Zu ihrer Rechten hält ein Genius mit flehendem Lä-

cheln eine Rose empor; sie aber läßt, versunken in den Gegenstand ihrer Betrachtungen, sogar dieses Blumenopfer für den Augenblick unbeachtet.

Bey Erblickung des hiesigen Schulgebäudes ward ich von neuem an den liebenswürdigen Dichter Hölty erinnert, der hier seine kurze, aber mit Lorbern bezeichnete Laufbahn antrat. Wie Brawe, Cronegk und Michaelis welkte er in der schönsten Blüthe seines Ruhmes dahin. Welch eine glänzende Gemälde = Gallerie hätte die poetische Kunst sich nicht von einem Jünglinge noch versprechen können, der, nach dem Zeugnisse seines trefflichen Biographen, alles, was er bisher dichtete, nur als vorübende Studien zu Werken des Mannes ansahe!

Zu Witzendorf, vier Meilen von Zelle, las ich auf dem Gottesacker einige Grabschriften, die alle so anfingen: Hier ruhen die Gebeine .... anstatt jenes fast allgemein üblichen Anfangs: Hier ruhet in Gott der wohlselige. .... Es war in der That eine wohlthuende Ueberraschung für mich, in einem kleinen Dorfe, diese trostlose Formel, die noch

auf den Grabsteinen aller Stadtkirchhöfe angetroffen wird, durch eine, von Vernunft und Glauben zugleich ausgesprochene, verdrängt zu sehen.

So einförmig und langweilig der Weg durch die Lüneburger-Heide im Ganzen auch immer seyn mag, so fand ich diese Gegend, welche Lessing ein Landmeer nannte, dennoch nicht so dürftig und öde, wie man sie gewöhnlich schildert. Kornfelder, Baumgruppen und Strohdächer, die aus Eichendunkel hervorblicken, unterbrechen noch oft genug die Unfreundlichkeit der braunen Heidefläche. Besonders war mir, auf diesen so übel berüchtigten Steppen, der Rocken- und Haferbau eine unerwartete und auffallende Erscheinung. Auch erfreuten Buchweitzenfelder, die, gleich weißen Teppichen, sich neben Wachholdersträuchen hindehnten, nicht selten mein Auge, welches hier auf nichts weniger gefaßt war, als auf blühendes Leben.

Der Grund, warum ich ganz unvermerkt zum Lobredner der verrufenen Lüneburger-Heide werde, mag vielleicht darin liegen, daß dieser,

von der Natur allerdings mit der stiefmütterlich=
sten Strenge behandelte Landstrich von jeher über
alle Gebühr verlästert, und von den meisten Rei=
sebeschreibern kälter und unfreundlicher abgefertigt
wurde, als die arabischen Sandfelder, wo der
Giftwind Smum wüthet. Meine Erwartung
war folglich die abgespannteste von der Welt.

Gleich einer Stimme aus dem heitern Blau
des Aethers, tönte Popes goldene Sentenz,
die man den Schlußstein zur Bergpredigt Christi nen=
nen möchte, mir in die Seele: Selig sind die nichts
erwarten, denn ihnen wird nichts fehlschlagen!

Eine Viertelstunde vor Haarburg erblickt
man von einer Anhöhe zuerst die Städte Ham=
burg und Altona, die aus diesem Stand=
punkte ungetrennt erscheinen und einen großen
Anblick gewähren.

Im Ganzen hat Risbeck zu schneidend und
bitter für die Lebensart und Schmausereyen der
begüterten Einwohner von Hamburg geurtheilt,
und seine Tadelsprüche gehen, wie bey so vie=
len andern gemißhandelten Städten, auch hier
weit über die Gränzen der Wahrheit und Ge=

rechtigkeit hinaus. Das meiste, was er im Allgemeinen behauptet, ist nur im Einzelnen wahr; und der Häuser, wo lukullische Gastmähler und Abendschmäuse, dergleichen Voß in einer seiner Eklogen mit homerischer Darstellung schildert, unbedingt in das System der Glückseligkeitslehre gehören, wie die Lampe in eine Zauberlaterne, werden immer weniger.

Die neue Michaelskirche ist bekanntlich ein Werk des Architekten Sonnin. Das unrichtige Verhältniß der Kirche mit dem Thurme ergibt sich beym ersten Blicke. Dieser hätte sicher mit jedem Thurme des Erdbodens um den Vorrang streiten können, wenn er noch um ein Geschoß höher wäre. Nur nach Augenmessung zu schließen, lag dieses auch im Plane des Baumeisters. Die Kolonnade, worauf die Kuppel ruht, besteht aus acht Säulen korinthischer Ordnung.

In der Kirche verdient ein Altarblatt von Tischbein die Aufmerksamkeit des Reisenden. Christus geht hervor aus dem Grabe, und die Wächter stürzen, geblendet von dem ihn umstralenden Glanze, zu Boden. Die Beleuchtung

des Ganzen wird von allen Kunstfreunden bewundert, eben so wie der hehre Ausdruck in den Köpfen der Nebenfiguren. Nur der Hauptfigur fehlt es, trotz der ätherischen Glorie, durchaus an Hoheit.

Einige andere Werke des nämlichen Meisters sahe ich beym Herrn Senator Kirchhof: Dieser ist vielleicht einer der gründlichsten Mathematiker und Physiker unsrer Zeit, ohne daß die Welt vom großen Umfange seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten etwas weiß: denn außer der Uebersetzung von Fergusons Astronomie und einer Abhandlung in Lichtenbergs Magazine, hat er bis jetzt nichts öffentlich ausgestellt. Weder Zeitblätter noch Reisebeschreibungen haben seiner vortrefflichen Sammlung von physikalischen und mathemathischen Maschinen, Instrumenten und Vorrichtungen Erwähnung gethan, ungeachtet sie eine der erlesensten und vollständigsten in Deutschland ist. Das romanenlesende Publikum kennt diesen verdienstvollen Mann aus dem Siegfried von Lindenberg, dessen geistvoller Verfasser seiner mit gebührendem Lobe

gedenkt. Herr Kirchhof hält von Zeit zu Zeit jungen Leuten unentgeltliche Vorlesungen über die Naturlehre. Von der seltenen Klarheit und Faßlichkeit seines Vortrags war ich Zeuge. Ich sahe bey ihm die von Nairne verbesserte Luftpumpe, mit welcher er die überraschende Erscheinung des Quecksilberregens durch die mikroskopischen Poren des Lindenholzes hervorbrachte. Auch den demonstrativen Zweck und Nutzen des Schwungtisches *(whirling-table)* lernte ich bey ihm zuerst anschaulich kennen. Man verdankt diesem unermüdeten Forscher die Erfindung einer Vorrichtung, die den Satz der anziehenden Kraft der Erde gegen die Gewitterwolke sinnlich beweist, und zugleich die Verhütungskraft und Zuverläßigkeit der Blitzableiter bis zur höchsten Gewißheit darthut. Herr Kirchhof kann übrigens als Senator und Kaufmann seinen Lieblingswissenschaften nur wenige Nebenstunden widmen.

Klopstock, seit Kurzem genesen von einer gefährlichen und langwierigen Krankheit, rief mir zum Willkommen dieselben Worte zu, womit er beym letzten Abschiede mich entließ: Man

sieht sich immer wieder! Sein Genius schwebt auf Adlersfittigen wie immer. Die neusten, durch wichtige Epochen der französischen Revolution veranlaßten Oden stehen keiner der frühern an Feuer, Erhabenheit und Kraftfülle nach. Das Gerücht, als habe Klopstock sein französisches Bürgerdiplom zurückgesandt, ist ungegründet, und die Ode, wodurch es einigen Glauben erhielt, (welche aber schon deshalb nicht ächt seyn konnte, weil sie von prosodischen Unrichtigkeiten wimmelt) hat ein andrer berühmter Schriftsteller ihm untergeschoben. Klopstock, der Mensch, ragt mit Klopstock dem Dichter auf der nämlichen Höhe. Der Hauptcharakterzug seiner moralischen, wie seiner poetischen, Individualität ist Adel. Im Zirkel des geselligen Lebens gewinnt er durch die hinreißende Anmuth seines Gesprächs nicht weniger Herzen, als, im Heiligthume der Musen, durch die begeisternden Harmonien seines Gesanges. Alles was er sagt, thut oder schreibt, trägt, ohne Ausnahme, den Stempel der Wahrheit, Würde, Grazie und Geisteshoheit. Sein Witz trifft mit elektrischen Schlägen, und attische Feinheit veredelt seinen

Scherz. Die alltäglichste Begebenheit gewinnt in seinem Munde, durch feuervolle und beseelende Darstellung, das bezaubernde Interesse einer ariostischen oder wielandischen Dichtung.

Daß Klopstock nie gelehrte Kriege weder selbst geführt, noch durch litterarische Schildknappen hat führen lasseu, zeugt von einer sich fühlenden, über armselige Fechterkünste weit erhabenen Seele. Immer ließ er ungerechte Angriffe unbeantwortet, und niemals wurde sein gerechter Unwille über seichte Beurtheilungen öffentlich laut.

Schon auf der Schule zu Pforta vollendete er einen bedeutenden Theil seines epischen Plans, und verwebte auch einige Darstellungen, welche nachher im großen Meisterwerke weiter ausgebildet wurden, in eine Charfreytagsrede, die er, als Primus der ersten Klasse, im Cönaculum vorzutragen hatte. Diese Rede gab ihm der dortige Mathematikus, welchem zugleich der Unterricht in den schönen Wissenschaften oblag, und dem selbst Gottsched noch viel zu poetisch war, als ein durchaus unverständliches und sinnloses

Produkt, mit den Worten zurück: „Ich finde nichts an der Rede zu ändern; aber sie muß Wort für Wort ausgestrichen werden.“ Klopstock wandte sich an den Direktor und erhielt, troß der Wiederbelleren des Mathematikus, die Erlaubniß des Vortrags. Als er den Katheder betrat, warf sein Antagonist, der ihm vorher den Rücken kehrte, plötzlich mit furchtbarem Gepolter den Stuhl herum, und faßte ihn während der ganzen Deklamation, starr und unverschämt ins Gesicht, um seine Geistesgegenwart niederzuschlagen. Klopstock sprach wie ein junger Demosthenes und erntete so allgemeinen und ausgezeichneten Beyfall ein, daß am Ende selber der Mathematikus das Geständniß nicht unterdrücken konnte: Er habe nie eine Vorstellung davon gehabt, daß man tolles und dummes Zeug so schön und pathetisch vortragen könne.

Den Reim erklärt Klopstock für mönchische Barbarey und mißtönendes Geklingel, und findet ihn einzig und allein in religiösen Gesängen, burlesken Singspielen und buttlerischen Knittelversen zuläßig. „Wie lange,“ sagte er, halb

scherzend, halb unwillig, „werden doch unsere guten Dichter, und vor allen mein lieber Gleim, sich noch so unbarmherzig vom Reime nasführen lassen!"

Nie ist es ihm begegnet, die hieroglyphische Dunkelheit einiger seiner neuern Oden auch nur leise zu ahnen. Bey Gelegenheit einer der unverständlichsten von allen, mit der Anfangszeile:

Ferner Gestade, die Woge schnell,

sagte er mit großer Lebhaftigkeit: „Unbegreiflich! diese leichte, jedem Gymnasiasten hell und klar einleuchtende Ode, haben gewisse Leute nicht verstehen wollen!" Das letzte Wort sprach er mit starker und langsamer Betonung aus.

Nach seiner Meinung soll man in der Philosophie immer Eklektiker, nie Sektirer seyn. Wir wollen lieber Schüler bleiben, als selbst denken und selbst irren. Kant schreibt nicht rein und ist oft unglücklich in seinen neugeprägten Wörtern. Wir sagen Staatsbürger, äußerte Klopstock bey dieser Gelegenheit, warum denn nicht auch Wasserfisch? Gluck und Hän-

del sind ihm die ersten Tonkünstler, wenn es auf den Ausdruck hoher Leidenschaften ankommt.

Ein in Bassora angesiedelter Engländer, von Geschmack und Kultur, der einst in Hamburg der deutschen Sprache so mächtig wurde, daß er bald zu den feurigsten Bewunderern Klopstocks gehörte, gab dem Verlangen eines mahometanischen Freundes, den sein Beruf einst nach Wien führen sollte, nach, und unterwies ihn in der Zunge Teutonas. Die Fortschritte des Muselmannes waren so schnell und erfolgreich, daß er in Kurzem die Messiade eben so geläufig las, wie den Koran. Einmal sahe der Engländer, welcher sich die Genugthuung nicht versagen konnte, diese Anekdote dem heiligen Dichter mitzutheilen, seinen Schüler plötzlich die Messiade unwillig, mit dem Ausruf auf den Tisch werfen: „Allah, verzeihs ihm, daß er den Sohn so erhöht hat!"

In einem von Klopstocks Zimmern hängt ein Gemälde von Angelika Kaufmann, dessen Idee aus dem zweyten Gesange der Messiade genommen ist. Samma lehnt den Kopf an

Benonis Urne, die er mit beyden Armen umschlungen hält. Seine tiefliegenden Augen sind in starrem Schmerz auf den Boden geheftet. Ueber sein männliches und kraftvolles Gesicht verbreitet sich hoffnungsloser Trübsinn, und in dumpfem Hinbrüten erwartet er den Tod. Vor ihm stehen Johannes und Joel, mit Blicken des liebevollsten Mitleids. Die Gegend umher ist wild und in schwermüthige Dämmerung getaucht. Unten an einer dunkeln Stelle, nah am Rahmen, liest man die Worte: Ihrem Freunde Klopstock, von Angelika Kaufmann. Sturz, der geschmackvolle Kenner und Ausüber der Malerey, nennt dieses Gemälde ein vortreffliches Stück.

Jetzt hat Angelika den Vorsatz, mehrere Scenen aus der Messiade darzustellen, völlig aufgegeben, weil der Dichter in seinen Forderungen vielleicht zu weit ging. Er verlangte ungeflügelte Engel, leicht von diesen zu unterscheidende entkörperte Seelen und eine Christusphysiognomie, wie nur Guido Reni und Hannibal Caracci sie malten.

Gerstenberg hat Eutin, wo ich zuerst seine Bekanntschaft machte, mit Altona vertauscht. Dieser undankbare Liebling der Musen und Grazien, lebt, fast mit Ausschließung alles menschlichen Umganges, einzig der kantischen Philosophie, die ihm, wie er versichert, vollen Ersatz für das meiste gewährt, was seine Vergangenheit Schönes und Beglückendes hatte. Wohl dem, der da fand, was unwandelbare Heitre selbst über die Oede des Alters verbreitet, und ihn so unabhängig von den Menschen macht, daß er, wie Xenokrates, sagen kann, er besitze ohne besessen zu werden!

Die kantische Philosophie, sagte Gerstenberg, ist die wichtigste Erscheinung, nicht nur unsers Zeitalters, sondern aller Zeitalter zusammengenommen, und der größte Gewinn für die Menschheit. Sie steckt uns die Gränzen ab, von dem was wir wissen und von dem was wir nicht wissen können, und eröffnet auch dem Dichter neue, nie geahnte Aussichten.

Gerstenbergs Idyllen aus den hesperischen Gärten, welche vollendet waren,

und wozu Preisler schon Kupfer gestochen hatte, gingen auf einer Reise verloren. Er hatte sich darin eine frühlingsheitre, elysische Welt geschaffen, wo die Hesperiden und ein von seiner Muse idealisirter Herkules durch mancherley phantasiereiche, im antiken Style dekorirte Scenen durchgeführt wurden. *Lugete, Veneres, Cupidinesque!*

Beym Abschiede erhielt ich von ihm ein Denkblatt, dessen Inhalt, nicht aus eitler Selbstgefälligkeit, sondern aus gerechtem Stolz auf die Liebe eines Gerstenberg, hier aufbewahrt wird:

Dem Dichter, der aus meiner Seele
Schrieb, was er schrieb;
Den in der Näh' und in der Ferne
Mein Geist umschwebt;
Den ich nur wiedersah', um noch getrennter
Von seinem Herzen mich zu fühlen:
Was könnt' ihm dieses Blatt wol sagen,
Als meine Liebe, meine Klagen!

Die Erziehungsanstalt des Professors Trapp war eingegangen, und in der ehemaligen Woh-

nung des wackern Mannes, auf dem angeneh-
men Hammerdeiche, fand ich, statt seiner
gastfreundlichen Familie, ein unbekanntes Ge-
schlecht. Er hatte nur sechs Zöglinge, und diese
geringe Anzahl war zur Aufrechthaltung des In-
stituts nicht hinreichend, welches, vor allen an-
dern, von Seiten des Publikums die kräftigste
Unterstützung verdient hätte. Alles darin war
auf die Resultate einer vieljährigen Erfahrung
gebaut. Trapps Methode, fremde Sprachen
zu lehren, näherte sich der dessauischen,
wich aber doch dadurch merklich von derselben
ab, daß die jungen Leute hier weit mehrt ange-
strengt wurden. Mit Mühe und Anstrengung
arbeiten lernen, ist das Hauptstück der Erzie-
hung, sagt Schlosser; und alles, was Trapp
in seiner kleinen Familienanstalt leistete, beur-
kundete die Wahrheit dieses Satzes. Trotz der
ausgezeichneten Geschicklichkeiten und der seltenen
pädagogischen Klugheit des Begründers, schien
man dennoch schon damals den Glauben an die
neuern Erziehungshäuser überall verloren haben,
welches, bey der Ephemerenexistenz so mancher

Anstalten dieser Art auch keinem Sterblichen verdacht werden konnte. Nur Schade, daß auch so trefflich organisirte, wie die eben genannte, darunter leiden mußten! Wahr ist es freylich, daß in unsern Tagen der pädagogische Unfug immer weitern Spielraum gewinnt. Literarische oder merkantilische Abenteurer, die an Glück und Ehre verzweifelten, retteten sich vormals auf irgend ein Winkeltheater oder ließen sich unter die Patrontasche nehmen: jetzt errichten sie Erziehungsinstitute. In Altona ließ ein Kandidat der Theologie, den man von den Brettern weggepfiffen hatte, eine Nachricht an das Publikum drucken, woraus hervorging, daß er sich nun wieder seinem Lieblingsgeschäfte, der Erziehung, widmen wolle und um fleißigen Zuspruch bitte. In Hamburg war vor einiger Zeit ein Schild mit der goldenen Aufschrift zu sehen: Allhier hält man auch ein Philantropinum. Auf einem andern ließt man noch jetzt folgende Reime:

Hier übt man edle Jugend
In Gottesfurcht und Tugend;

Ein wenig Knüppeley
Ist auch dabey.

Weitere Nachforschung belehrte mich, daß der doppelsinnige Provinzialismus „Knüppeley" nicht vom Zuchtbackel, sondern vom Spitzenklöpfel abgeleitet werden müsse.

Ganz unwillkürlich ward ich hier an die originellste aller Erziehungsanstalten, an das Hundegymnasium zu Leipzig erinnert. Zwey betagte Jungfrauen, von allgemein anerkannter exemplarischer Hundeliebe, widmeten die bösen Tage, die keinem Sterblichen gefallen, ausschließlich der Dressur und Bildung dieser philanthropischen Thiere. Das Honorar für Kost, Unterricht und Wohnung betrug monatlich, zum Aergerniß aller Professoren und Magister, einen Louisd'or. Dieses Kynagogium prangte mit dem Epigraph: „Allhier unterrichtet man vierfüßige Jugend."

An die Spitze der hamburgischen Theaterdirektion ist, zur hohen Freude des Publikums, aufs neue, Deutschlands Garrick, der berühmte Schröder getreten, dem die Bühne dieser Stadt, schon in der ehrwürdigen Epoche

der Schwestern Ackermann und Brockmanns, einen so weitstralenden Schimmer verdankte. Herrn Zukkarini, Madame Borchers und Minna Brandes, meine ehemaligen Lieblinge, fand ich nicht wieder; dagegen aber war ich so glücklich, Schröder, als König Lear, sich zum Gipfel seiner Kunst erheben zu sehen.

In Kurzem wird vielleicht das ganze Spiel dieses großen Menschendarstellers von der Erde verschwunden seyn, und noch hat kein Lichtenberg oder Sturz wenigstens die Außenlinien der magischen Gestalten für die Nachwelt entworfen, worein dieser Proteus sich zu verwandeln wußte, ohne daß man je an Verwandlung dachte; denn seine größte Kunst war immer die, niemals Kunst durchscheinen zu lassen; und insofern darf man mit vollem Recht auch auf Schröder anwenden, was Fielding dem noch täuschbaren Partridge zum Lobe Garricks in den Mund legt. Vielleicht ist nie das Verdienst eines ausgezeichneten Schauspielers auf eine feinere Art erhoben worden, als durch diesen zwar etwas holzschnittmäßigen, aber

keck aus dem Spiegel der Natur aufgefaßten Lobspruch.

Gewiß feyerte Shakespeares Geist, aus dem stillen Lande der Schatten durch den Zauber seines Darstellers emporgerufen, diesen Abend einen der herrlichsten Triumphe.

Hier trat der seltene, so hochwillkommene Fall ein, daß man dem Schauspieler die nämliche Bewunderung zollen konnte, wie dem Dichter.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in Anschauung gebracht. Alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem großen Buche der Vorsehung, und in diesem Betracht ist an ihm alles merkwürdig. Von dem Humor, worein alle seine Charaktere getaucht sind, wissen die Griechen wenig oder nichts. Es sind individuelle, aus dem Grunde des Herzens hervorgehobene Bilder, die nicht bloß reden und handeln, sondern bey denen man es empfindet, warum sie so reden und handeln müssen. Die Leidenschaften läßt er nicht allein brausen und unserm Ohre ihr Gebrause hörbar werden, sondern er führt

uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet je-
den Gang, aus welchem sie kommen.

Nach dem Schauspiele besuchte ich, auf eine
freundliche Einladung des Domherrn Meyer,
Verfassers der Darstellungen aus Italien,
die Harmonie. Dieser Name von guter Vorbe-
deutung ziert einen Klubb, der dreyhundert Mit-
glieder zählt. Man hielt gerade das monatliche
Abendbanket, wobey ich einen interessanten Tisch-
nachbarn an dem Doctor Bartels bekam, dessen
Reise durch Kalabrien zu den Hauptwerken
über Italien gehört.

Bey einer andern Gelegenheit zeigte mir Herr
Meyer, den ich als einen feingebildeten und hu-
manen Mann schätzen lernte, eine sehenswürdige
Sammlung von Handzeichnungen, die er auf sei-
nen Reisen zusammenbrachte, und wozu viele der
größten jetzt lebenden oder kürzlich verstorbenen
Künstler beysteuerten. Nach einer durch die Schuld
der Umstände äußerst flüchtigen Ansicht, sind nur
die von Hackert, Angelika Kaufmann,
Battoni, Geßner und Göthe, meiner Phan-
tasie gegenwärtig geblieben.

In einer Abendgesellschaft bey Herrn Sieveking, dem Schwiegersohne des ehrwürdigen Reimarus, hörte ich von einem Kleinhändler Namens Rödding erzählen, der zu Hamburgs merkwürdigsten Männern gehört. Er gibt ein terminologisches Lexikon der Marine in mehrern Sprachen heraus, hat ein deutsches Buch in das Portugiesische übersetzt, und ein eigenes Werk über Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit geschrieben, welches theils Berichtigungen, theils Wiederlegungen enthält, aber nicht für den Druck bestimmt ist. Auch besitzt er gründliche mathematische Kenntnisse, spielt das Klavier mit Fertigkeit und Geschmack, und hat als Miniaturmaler einen ausgezeichneten Ruf. Dieser talentvolle Mann kann den Wissenschaften und Künsten leider nur die wenigen Zwischenstunden widmen, welche die Geschäfte seines Krämergewölbes ihm übrig lassen. Einen Ladenburschen zu halten, verweigert ihm seine ökonomische Lage. So etwas thut wehe, und bey solchen Anlässen ist es Tugend, sich die Reichthümer eines Krösus zu wünschen.

Eine meiner frohsten Mittagsmahlzeiten hielt ich in der sogenannten Monatsgesellschaft, die aus Hamburgs geistreichsten und kenntnißvollsten Männern besteht, nachdem ich vorher noch eine Stunde bey Klopstock zugebracht hatte, wo die in der Dichterwelt unter dem Namen Elisa bekannte Frau von der Recke, einen Brief vom Herzog von Augustenburg vorlas, nach welchem mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß der Schloßbrand in Kopenhagen ein absichtliches Werk der Finsterniß war. An der Tafel hatte ich meinen Platz zwischen Klopstock und Meyer. Viel sprach ich mit ersterm über Lavater, dem er, wie ein unbestechlicher Minos, das Urtheil sprach. Ich vermied aber das Aufzeichnen der denkwürdigen Worte des herzenprüfenden Mannes, um in keinem Falle der Versuchung zu unterliegen, sie als das Treffendste und Wahrste, was man jemals über jenen räthselhaften Schwärmer, dessen Gutes übrigens nie von Klopstock unbeachtet blieb, äußerte, öffentlich Preis zu geben. Die taftenen Fenster- und Bettvorhänge des jetzt in Asche liegenden Schlos-

fes zu Kopenhagen wurden, eben so wenig als Thüren und Wände, von seinen hexametrischen Sentenzen verschont, und nach seiner Abreise bekam der Hausmeister den Befehl, die Zimmer davon zu reinigen.

Bey dem Kaufmann, Herrn Linau, findet man eine Gemäldesammlung, die von keinem Künstler und Kunstliebhaber übergangen werden darf. Eine Magdalene, der Angabe nach von Guido Reni, fesselte meinen Blick am längsten. Ob sie wirklich von diesem Meister herrühre, vermag ich nicht zu entscheiden; wol aber darf ich behaupten, daß Guido Renis abgeschiedener Geist dieses Bild gewiß nicht ungern seine Schöpfung nennen hört. Die schöne Bußfertige sitzt in zurückgelehnter Stellung, das Auge gen Himmel gerichtet. Die rechte Hand ist nachlässig herabgesunken, und die Linke ruht auf einem Todtenkopfe. Die reiche Fülle des lichtbraunen Haars ergießt sich in lieblichen Wallungen auf die blendende Weisse des linken Armes, und eines Busens, schön wie jener, der den Menelaus entwaffnete. Ueber ihr schweben, in milder Glo-

rie, zwey Kinderengel, die als Liebesgötter in einem mythologischen Gemälde von entzückender Wirkung seyn würden; hier schwächen sie offenbar den Eindruck der Hauptfigur.

Tizian stellt dem Sohne der Maria den Pharisäer mit dem Zinsgroschen gegenüber. Unübertreffbar scheint mir der Ausdruck von bübischer Schalkheit im Blicke des Fragers; tief durchschauende Verachtung bildet den Hauptzug im Gesichte des göttlichen Menschenfreundes, dem aber, wie den meisten Christusgesichtern, Adel und Würde mangeln, des verlebten und ältlichen Ansehens gar nicht einmal zu gedenken.

Vernet, der sanfte Mondlichtscenen eben so glücklich darstellt, als den Kampf der zürnenden Elemente, bringt hier das röthliche Feuer eines flackernden Kienbrandes im Nachen zweyer Fischer, mit dem silberbleichen Lichte des Mondes, dessen Bild auf dem ruhigen Gewässer schwimmt, in einen wahrhaft magischen Kontrast.

Teniers läßt zwey Landleute in dichtem Schneegestöber, hinter welchem sie geisterhaft, wie die Figuren hinter dem Silberflor in Zemire und

Azor erscheinen, der dörflichen Wohnung zustreben. Hohe Bewunderung verdienen die Lebendigkeit und der Ausdruck in der Bewegung der Eilenden, gejagt vom Unwetter und angezogen von der ersehnten Mahlzeit, deren Zubereitung der rauchende Schornstein andeutet.

Ostade, der Geniusverwandte des vorigen, führt uns in eine trinkende und spielende Bauerngesellschaft. Unter allen Werken, die mir von diesem treuen Kopisten der Natur, in Mannheim und Düsseldorf zu Gesichte kamen, scheint mir dieses seinen Künstlercharakter am schärfsten zu bestimmen.

Ein kolossales Jagdstück von Rubens ist im engen Raume dieses Kabinetes gar nicht an seinem Platze. Auch ist der Besitzer nicht abgeneigt, dasselbe einer großen Gallerie, wo es eigentlich hingehört, für die ziemlich bedeutende Summe von fünftausend Reichsthalern zu überlassen.

Wandsbeck, ein schön gebauter Flecken von anderthalb hundert Häusern, ist das wahre Loreto der Hamburger; denn dort kann schwerlich das heilige Haus in gedrängteren Scharen besucht

werden, als hier so manches unheilige. So lange die Bäume grün sind, wogt auf dem Wege dahin, an allen heitern Sonn- und Feyertagen, ein Strom geputzter, nach freyen Athemzügen und sorgloser Ungebundenheit sich drängender Städter, und in den Wirthshäusern gebricht es dann oft eben so sehr an Raum als in den Schauspielsälen, wo Schröder und Iffland in Gastrollen auftreten. Desto mehr Raum gewährt ein nahes Gehölz, wo alle Schauer der Einsamkeit wehen, und wo das Schmettern der Nachtigall die von fern herüberhallende Tanzmusik der Gelage triumphirend überstimmt. In einer Buchenlaube vor einem Rasenplane liest man die Inschrift:

Schimmelmann wandelte hier von jungen Bäumen umschattet,
Die er selber gepflanzt; ihn umschattet das Grab.
Diese Laube der Ruh beschloß er auch noch zu pflanzen,
Eh zur unendlichen Ruh ihn der Unendliche rief.

Wie Pope sein Twickenham zur berühmtesten Villa von England machte, so wurde Wands-

beck durch Claudius der berühmteste Marktflecken von Deutschland. Er bewohnt ein geräumiges gut gebautes Haus und kultivirt einen großen Küchen- und Obstgarten, an welchen eine Wiese stößt, womit die Gräfin Schimmelmann, zum Besten einer Kuh, ebenfalls ihr Geschenk, den von ihr geschätzten Dichter belehnte.

Claudius gehört zu den wenigen in der deutschen Gelehrtenrepublik namhaften Sterblichen, wo Mensch und Schriftsteller die nämliche Person ausmachen und wo man den einen eben so lieb gewinnen kann, als den andern. Ich kenne noch einen zweyten, bey dem dieses in gleichem Grade der Fall ist, und das ist Pestalozzi, der überhaupt in seiner ganzen Persönlichkeit eine auffallende Aehnlichkeit mit Claudius hat. Auch erscheint er im Lebensgange eben so einfach und anspruchlos, und nicht weniger warm für Volksglückseligkeit, deren Beförderung und Erhaltung ihm näher liegt, als das Wohl des geliebtesten Freundes oder sein eigenes.

Claudius spricht eben so drollig, naiv und herzlich, aber nicht selten auch eben so sonderbar,

als er schreibt. Daß er die geschwätzige Zudringlichkeit wildfremder Besucher oft mit Kälte und Einsylbigkeit erwiedert, daraus wird kein Vernünftiger ihm einen Vorwurf machen. Täglich beynahe wird er von neugierigen Anekdotensammlern, gerüstet mit Schreibtafel und Bleystift, wie aus einem Hinterhalt, überfallen. Er weiß, daß diese Menschenart keine Sylbe, welche den Lippen eines von den Edeln im Volke gefeyerten Mannes entfällt, diesseits der Druckerpresse untergehen läßt, und empfing daher einmal einen Magister, von dem er bestimmt wußte, daß er nur wandere, um in der Geschichte seiner literarischen Pilgerfahrt eine Nachteule mehr nach Athen zu tragen, bloß mit einer stummen Verbeugung.

Hierauf wurde der Fremde durch einen Wink zum Spatziergange nach der Wiese eingeladen, wo die Kuh weidete. Fortschweigend, wie ein Karthäuser, ergriff Claudius die Nachtmütze, um das treue Hausthier, welches mit Stechfliegen ganz übersäet war, von dieser Plage mitleidig zu befreyen, und richtete auch wirklich unter der argen Brut eine große Niederlage an. Nun erfolgte

eine zweyte stumme Verbeugung, und der Reisende, den Sinn des Auftrittes ahnend, empfahl sich mit sichtbarer Verlegenheit. „Je nun," sagte Claudius, „Thaten sind mehr werth, als Worte, und ich meine, diese heroische Scene werde sich im Drucke nicht ganz übel ausnehmen."

Bey einer schönen Abenddämmerung verweilte ich, nach einem Gespräche mit Klopstock über Wiederbegegnen nach dem Tode, auf dem ländlichen Kirchhofe zu Ottensen, bey dem Grabe seiner verewigten Meta, an der nämlichen Stelle, die der heilige Sänger schon längst sich zur Aschenruh einweihte.

Metas emporstehender Grabstein ist in einer einfach edeln Manier aus weißem Marmor gearbeitet. Zwey nach der Art der Palmenzweige auf ähnlichen Denkmälern, übereinandergelegte Weizengarben, unter welchen die Worte eingegraben sind:

Saat, gesäet von Gott, dem Tage der Garben zu reifen,

machen seine ganze Verzierung aus. Das wie von einem Seraph diktirte Epitaph kann gefühl-

vollen Gemüthern durch Schrift und Rede nie genug wiederholt werden.

*

Margaretha Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt, und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehn, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.

*

Den Grabhügel umgrünt eine Hagedornhecke, und drüberhin scheint ein weitverbreiteter Lindenwipfel zu flüstern: Diese Schatten sind heilig!

*There, scatter'd oft, the earliest of the year,*
*By hands unseen, are show'rs of violets found;*
*The redbreast loves to build and warble there,*
*And little footsteps lightly print the ground.*

GRAY.

Auch zerfällt hier in Staub die einst so schöne Hülle meiner unvergeßlichen Freundin Juliane Gräfin Sievers aus Liefland, einer Frau von männlichstarkem und weiblichmilden Charakter, die zurückverpflanzt schien aus den goldenen Zeiten der altrömischen Sitteneinfalt und Herzenskraft. Ihre theuersten Kleinode waren zwey holde Knaben; und schmiegten diese liebkosend sich an die mütterliche Brust, so erblickte man die hohe Kórnelia mit den beyden Gracchen. Der festbegründete Ruf des philosophischen Arztes Hensler zu Altona bestimmte die seit Jahren kränkelnde Gräfin, in seiner Nähe Genesung oder Tod ruhig zu erwarten. Er vermochte sie nicht zu retten; aber durch inniges Mitgefühl und redliche Freundschaft gelang es ihm wenigstens, ihr die Gränzen des unbekannten Landes noch mit Blumen zu bestreuen. Sie war nie bettlägrig, und starb, wie zu kurzem Schlummer, in ihren Armsessel zurückgesunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Die Knaben drückten mit laut weinendem Jammer die schon erkaltenden Hände des vollendeten Engels an Mund und Augen, und flehten, in Tönen,

die mir noch heute das Herz durchdringen, um einen Platz neben der Mutter im Sarge. Männliche und weibliche Bediente, die der Gebieterin, weil sie menschlich und gerecht war, treu und ehrerbietig anhingen, lagen im Vorzimmer auf den Knieen und beteten um ihr schon entfliehendes Leben. Wenige Tage vor ihrem Tode machte sie die letzte Spatzierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man sie hinlegen sollte. Ein Sandstein, ohne Wappen und Grafenkrone, sagt dem Wanderer, daß sie tugendhaft lebte und glaubensvoll starb.

Unweit des Gottesackers von Ottensen beherrscht man, in einem öffentlichen Garten auf dem hohen Elbufer, eine Gegend, die zu jenen heitern und lachenden Landschaften gehört, in deren Darstellung Claude Lorrain so glücklich war. Man überschaut den majestätischen Strom mit seinen fruchtbaren Inseln und grünenden Ufern. Links erscheinen die zahllosen Masten des Hamburger-Hafens, am Gegenufer Haarburg, weiterhin Dörfer, Windmühlen, Felder, Baumgruppen und Wiesen; rechts verliert sich der Blick

auf der Stromfläche, oder begleitet den feyerlichen Zug absegelnder, dem Ocean zueilender Schiffe; die Aussicht in das Handverische wird durch Waldgebirge begränzt.

Meinen sokratischen Freund Hensler fand ich zu Altona nicht wieder. Er wurde seitdem als Professor nach Kiel versetzt. Mit den lebhaftesten Dankempfindungen rief ich aber das Andenken jener Tage zurück, wo er mich, den erfahrungslosen Jüngling, seines vertrauteren Umgangs und seiner väterlichen Leitung werth hielt. Als heller und scharfsinniger Denker ist Hensler dem gelehrten und aufgeklärten Theile der Nation gewiß nicht unbekannt; aber daß er zugleich einer der edelsten Sterblichen, in den Geschäften seines wohlthätigen Wirkungskreises unermüdlich und für Nothleidende bis zur alleruneigennützigsten Aufopferung thätig ist, wissen vielleicht nur seine Freunde und Mitbürger. Durch die, allgemein als musterhaft gepriesene Geschichte der Lustseuche hat er seinem Namen ein bleibendes und ehrenvolles Denkmal errichtet. Einige seiner schönen in Pfeffels Geiste gedichteten Erzählungen zie-

ren, den poetischen Nachlaß seines verstorbenen Bruders, welchen er gemeinschaftlich mit Voß herausgab. Ich besaß einst ein handschriftliches Gedicht in drey Gesängen von ihm, worin das Leben und die Lehre des Anaxagoras, sowohl in ästhetischer als philosophischer Hinsicht, vortrefflich dargestellt waren. Diese gelungenste seiner poetischen Arbeiten fand ihren Untergang bey der Belagerung von Lyon durch die Konventstruppen. Eine Bombe zerstörte das Zimmer, worin, bey einer plötzlichen Abreise, geboten durch den Sturm der Tagsgeschichte, meine ganze literarische Habe zurückbleiben mußte. Henslers Bibliothek gehört zu den Privatbibliotheken vom ersten Range. Außer den medizinischen Wissenschaften sind die Fächer der Länderkunde, Geschichte und alten Literatur am reichsten ausgestattet. Nach keiner wichtigen Reisebeschreibung wird man vergeblich fragen, und das nämliche gilt auch von den Ausgaben der Klassiker. Eine der größten Merkwürdigkeiten verlor Altona unstreitig in Henslers Landkartensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberey zusammenbrachte, und jetzt, in seinem neuen

Wohnorte noch immer zu vervollständigen fortfährt. Jedes neue geographische Blatt gewährt ihm die Kinderfreuden eines Weihnachtsmorgens.

Den eifrigen und ausdauernden Sammler, seine Vorliebe mag sich nun für Bücher, Naturalien und Kunstsachen, oder auch nur für Dosen, Pfeifenköpfe und Wappensiegel erklären, begleitet das unschätzbare Glück, sich kindlich zu freuen, in die Wintertage des Lebens unzertrennlich hinüber; und es ist vielleicht das einzige, dem die rauhe Hand des Alters nie etwas anheben kann.

Durch ein Gespräch über Rousseaus Verdienste um die verbesserte Erziehung ward ich einmal veranlaßt, dem für alles Gute und Schöne so warm und jugendlich fühlenden Hensler die gehaltvolle Denkschrift des Monuments mitzutheilen, welches der Fürst von Anhalt-Dessau den Manen des Philosophen von Genf im Garten zu Wörlitz errichtete. Sie heißt so:

Dem Andenken
J. J. Rousseaus
Bürgers zu Genf,
der
die Witzlinge zum gesunden Verstande,
die Wollüstlinge zum wahren Genusse,
die irrende Kunst zur Einfalt der Natur,
den Zweifler zum Troste der Offenbarung
mit männlicher Beredsamkeit zurückwies.
Er starb den zweyten Julius
1778.

„Ich habe auch eine Denkschrift auf Rousseau gemacht," sagte Hensler, nahm ein Streifchen Receptpapier und schrieb folgendes darauf:

Ihrem irdischen Erlöser
J. J. Rousseau
widmeten
dieses
die Kinder

In dem heitern Freundeskreise, welchem Klopstock, Büsch, Ebeling, Reimarus und

Mumsen selten untreu wurden, ward Hensler vorzüglich als naiver und geistvoller Erzähler liebenswürdig. Sein Magazin von witzigen und anziehenden Anekdoten und Charakterzügen war so reich und sein Gedächtniß so glücklich, daß es ihm nie begegnete, in der nämlichen Gesellschaft die nämliche Geschichte zu wiederholen. Nur folgender Schwank machte, auf einstimmiges Begehren, eine Ausnahme, indem er eine zweyte, aber völlig umgearbeitete Edition erlebte. Ich muß aber leider darauf Verzicht thun, ihn mit Henslers eigenen Worten wiederzugeben, die mir nicht mehr gegenwärtig sind:

Zu derselben Zeit, als die Tragödie von Struensee und Brand die Augen von ganz Europa auf sich zog, und mehr Zungen und Federn in Bewegung setzte, als die Erfindung der Buchdruckerkunst oder die Entdeckung von Amerika, verfolgte auch der, durch den wüthendsten Dominikanergeist berüchtigte Pastor Göze seinen Kollegen Alberti, weil dieser den Teufel aus dem Katechismus verwiesen hatte, mit dem grimmigsten Verketzerungshasse, und predigte den wackern

Mann endlich zu Tode. Ein armer Poet, der zu Hamburg in hoher Dachkammer, als Korrektor einer Winkeldruckerey, in Hunger und Blöße sein Jammerleben hinseufzte, kam auf den Einfall, beyde Begebenheiten in Reime zu bringen, und alsdann einen Hausirer mit diesen Mordgeschichten alle Straßen von Hamburg und Altona durchstreichen zu lassen. Der arme Poet glaubte den Stein der Weisen gefunden zu haben, und schickte sich sogleich an. Bald war das Werk vollbracht und auf Löschpapier mit halb rothem und halb schwarzem Titel abgedruckt.

Am folgenden Morgen brüllte der Hausirer schon in allen Gassen und auf allen Plätzen. Der Absatz der Gesänge entsprach vollkommen dem Interesse, welches die Gegenstände derselben einflößten. Aber, ehe es noch Abend wurde, traf der Bannstral der Polizey zu Altona die Ballade von Struensee und Brand, und zu Hamburg die Romanze von Göze und Alberti. Ein Donnerschlag für den armen Poeten! Aber der erfindungsreiche Verkäufer wußte Rath. Er begab sich mit dem Reste der Auflage

an das überschreitbare Bächlein, wodurch das Hamburgische Gebiet vom dänischen geschieden wird. Jetzt nun, in der Stellung des Koloß von Rhodus, ließ er den Bach unter den ausgespreitzten Beinen hinfließen, nnd fußte rechts auf der monarchischen und links auf der republikanischen Gränze. Schlau die Wirkung des Ungewöhnlichen berechnend, schrie er den Hamburgern zu: Wer kauft Struensee und Brand: Den Altonaern aber: Wer kauft Göze und Alberti! Wegen der Seltsamkeit des Beginnens war der Zudrang unglaublich. Man balgte sich um die letzten Exemplare wie um ausgeworfenes Geld. Im Nu war keins mehr zu haben, und der arme Poet konnte sich einen neuen Rock machen lassen.

## Brief an Bonstetten.

Täglich dehnt sich der uns trennende Erdraum weiter aus, mein geliebter Bonstetten! Von der Elbe bis zur Aar, welch eine furchtbare Ferne für die sehnende Freundschaft! Oft ist mir zu Muthe, nicht als wenn Gewässer und Berge, sondern als wenn Sonnen und Planeten zwischen uns lägen.

Tausendfachen Dank für Deinen letzten Brief. Jedes liebevolle Gefühl Deines Herzens quoll in das Herz hinüber, welches Dein Eigenthum bleibt, bis es zu schlagen aufhört. Die beyden gleichgestimmten Lauten erklangen; aber ihr Tönen war schwermüthig, gleich der Harfe Ossians, am herbstlichen Hügel, wenn des Mondes Licht rings auf den grauen Denkmälern der Väter schlummert.

Gestern sagte mir Klopstock: „Schreiben Sie dem Herrn von Bonstetten, daß ich an Wilhelm Tell glaube, wie an Hermann und Luther." Der große Mann hatte nämlich kurz vorher seinen Unwillen darüber sehr nachdrücklich ausgesprochen, daß ein bekannter Historiker neulich, aus purer Liebe zum Paradoxen, auf den Einfall gerathen sey, Tells Heldengeschichte in die Klasse der Volksmährchen zu verweisen. Bey diesem Anlaße sprach er noch die denkwürdigen Worte, die man mit goldenen Buchstaben über jedem Thore der Stadt Bern eingraben sollte: „Das edle Schweitzervolk wird, nach jeder Wahrscheinlichkeit, niemals völlig unterjocht werden können. Selbst einer entschiedenen Uebermacht wird es immer heroischen Muth entgegensetzen, und sich so zum wenigsten, eine der allerschönsten Eroberungen zusichern: „Die Hochachtung des Feindes." Noch erinnert er sich des Aufenthalts in Zürich mit feuriger Jünglingsliebe. Auch hält er die Ode auf den Zürchersee für eine seiner besten lyrischen Dichtungen.

Klopstocks höchster Lobspruch eines poeti-

schen Kunstwerks ist gewöhnlich aus den drey Sylben zusammengesetzt: „Es ist gut!“ Von Vossens Luise aber sprach der erhabene Sänger mit vieler Wärme das Urtheil: „Vortrefflich!“

Vier Zeilen aus einem in der Allgemeinen Literaturzeitung angeführten Gedichte waren ihm genug, um das Ganze für das gute Product eines guten Kopfes zu erklären. Ich überzeugte mich in Hoffmanns Buchladen, daß er sich nicht getäuscht hatte. Schon zehn Jahre früher gab mir Klopstock manchen Beweis des ausgezeichneten Gefühls der Proportion, um, wie Phidias, aus einer Klaue die Größe des Löwen bestimmen zu können.

Was Friedrich den Großen betrifft, so bleibt Klopstock über diesen außerordentlichen Mann immer noch der strengen alten Meinung getreu. Er läßt ihm nur Gerechtigkeit widerfahren, als glücklichem Taktiker und als klugem Staatswirthe. Des Königs Nichachtung der deutschen Literatur und Sprache war ihm von jeher und bleibt ihm auf immer ein Dorn des Aergernisses. Kräftig hat er darüber in einer herrlichen Ode

seinem gerechten Unwillen Luft geschafft. Auch jetzt ward von mir diese verstimmte Saite nur leise berührt.

Im Jahr 1764 hielt sich Friedrich der Große mehrere Tage zu Magdeburg auf, wo sich gerade Klopstock auch zum Besuche bey seinem literarischen Freunde, dem Kaufmann Bachmann, befand. Wiewol er gegen den Sieger bey Sorr, aus Ursache des Wegwerfens oder der Bespöttelung unsrer germanischen Muse, sehr eingenommen war, so drangen ihm doch des Königs Riesengeist und sein Heldenleben gerechte Bewunderung auf. Er singt vom siebenjährigen Kriege:

„Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sey,
So dacht' ich sonst, wie Herkules-Friedrich
Die Keule führte, von Europas
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen."

Klopstock stand kaum drey Schritte vom Könige, nicht fern von der Domprobstey auf dem Neumarkte, während letzterer mit einem Generale sprach. Klopstock suchte Friedrichs Bild mit festem und unverwandtem Blicke seiner Einbil-

dungskraft auf immer anzueignen. Der Dichter von Köpken sagte bey dieser Gelegenheit zu einem Freunde: „Nennen sie mir einen Platz auf der Welt, wo zwey größere Männer in solcher Nähe beysammen standen!"

Bey dem geistvollen und witzigen Unzer war von politischen Phaetonen die Rede, welche nur wenigen Erdenkindern, die sonst im Eise verdorben wären, kärglichen Wärmestoff zukommen lassen, indeß Millionen von ihnen versengt oder verbrannt werden.

Das Klügeln über die neuesten französischen Staatsphänomene kennt auch, wie Du Dir schon von selber vorstellen wirst, in der alten merkantilischen Republik Hamburg eben so wenig, als in Deiner Vaterstadt, weder Ziel noch Gränzlinie. Die Muthmaßungen über die endlichen Resultate dieser politischen Vulkanisirung, auch den fernsten Gegenden, gleich der Katastrophe von Lissabon, durch konvulsivische Bebungen fühlbar, vervielfältigen sich, besonders in den reichen Kaufmannshäusern, mit jedem Tage. Erinnere Dich hierbey an wenigstens funfzig Hypothesen zur Auf-

klärung der großen Revolution unsers Weltkörpers, die man eben so leicht auf Tausend und Eine bringen könnte, und wovon jeder Aushecker die seinige wie billig als die allein wahre zu Markte führte.

Newtons erdumschaffende Träume kennst Du besser, als ich. Sie schmiegen sich aber hier den staatsumschaffenden Träumen der Hamburger Handelsherren so natürlich an, daß ich nothwendig, bey dieser Gelegenheit, an Dich die Frage richten muß, ob Du nicht prophetisches Fingerdeuten oder apokalyptische Salbung darin findest? Nach Newtons Glauben nämlich hat sich die ganze Welt nach einer flüchtigen Substanz niedergeschlagen, wie sich Wasser aus Dampf niederschlägt. Hernach aber ist solcher Niederschlag zu den mannichfaltigen Formen in einandergeronnen, über deren Zweck und Nutzen wir jetzo nicht selten uns von unchristlichen Zweifeln befangen lassen.

Ein Morgenspatziergang führte mich durch Ottensen, längs dem Elbgestade bis Blankenese. Glaube mir, mein Bonstetten, daß ich in dieser wunderherrlichen Gegend sogar

unsrer Seen und Alpentriften vergaß! So lange wir der großen Mutter der Dinge, deren Schleyer noch kein Isispriester bis zur Stirn lüftete, mit reinem und kindlichem Gemüth anhangen, gibt es kein Gewitter des Schicksals, welches unsern Muth niederschmettern oder vernichten könnte. Des Freundes Tod allein wird von Klopstock ausgenommen. Recht hat er, der Edelste der Deutschen! An Deinem Grabe, lieber Bonstetten, würde selbst in Helvetien die Natur mein Herz kalt und öde lassen, sie, welche mir bis hieher stets mütterliche Freundin und wohlthätige Geheimnißdeuterin war.

Es erfreute mich, durch einen hiesigen Leihbibliothekar zu vernehmen, daß Campe's Robinson, sowohl in der Urschrift, als auch in Dolmetschungen, einen ganz unermeßlichen Absatz in ganz Europa gefunden habe. Bisher war Fenelons Telemach das gelesenste unter allen Büchern der neuern Zeit. Nun darf aber Campe's Robinson diesem unsterblichen Werke, zur Ehre Germaniens, mit vollem Recht in dieser Hinsicht an die Seite gestellt werden. Solche Schriften behaupten

einen so entschiedenen Einfluß auf die ſerste Bildung der aufblühenden Geschlechter der Nachwelt, daß die Berechnung ihrer Nützlichkeit zu den schweren Aufgaben gehört.

Der eben so bescheidene als verdienstvolle Ebeling hat sich durch die nun vollendete Erdbeschreibung Amerika's ein Denkmal errichtet, dauernder als Erz und Marmor. Wie Michael Angelo der Sturmwind genannt wurde, der die heitern Tage Raphaels verkündete, so könnte man Büsching, diesen treufleißigen Kastelan unsrer Halbkugel, das Nordlicht nennen, welches der Morgenröthe voranging, die Ebeling, der größte philosophische Geograph unsers Jahrhunderts, über Amerika aufglänzen hieß. Büschings Europa wird in Kurzem vielleicht gar nicht mehr zu gebrauchen seyn. Ebelings Amerika wird als klassisches Kunstwerk, tief in sich selbst begründet, allen politischen Umwälzungen zum Trotze, fortwährend in fleckenlosem Ruhm und edler Würde bestehen.

Ebelings Buch enthält ein Meistergemälde des wundervollen Kontinents, wo die Natur fast

alles nach so riesenhaften Maßstäben erscheinen ließ, daß wir, selbst in der getreusten und schmucklosesten Schilderung jener ungeheuern Massen und Größen der Gebirgs=, Wasser=, Thier= und Pflanzenwelt auf unsrer Erdseite Swifts Mährchen vom Brobdignak zu lesen oder zu träumen glauben. Der Chimborasso, als höchste Bergspitze, der Orellana, als mächtigster Strom, der Niagarasturz, als gewaltigste Katarakte, der Huronsee, als größtes Binnenwasser, die Königsinsel im Obersee als beträchtlichstes Eyland ähnlicher Behälter, die Mammutsgebeine vom Ohio, so wie des Megatheriums enorme Reste vom Laplata, als Zeugen kolossalischer Säugethiere, die Farrenkräuter-Baumstämme, so wie die sechzehn Eichenarten vom kräftigsten Wuchse, als Urkunden des Höchsten aller Vegetation, und hundert andere an eine Zauberschöpfung gränzende Naturgegenstände, malen sich hier dem ersten Blicke wie von selber vor.

Ein Landkartenverkäufer, der nicht weit von der Börse seinen Kram ausgelegt hatte, klagte

bitterlich, indem ich das neueste Frankreich von ihm erhandelte, über die ungereimten Zeitläufte, worin der immer bisher so beliebte Atlas von Hommanns Erben zu Nürnberg, wahrscheinlich noch vor dem Verlaufe dieses Jahres, völlig aus der Mode kommen würde.

Der ehrliche Mann legte besonders eine vorzügliche Gabe zum Propheten oder Horoskopsteller für mein deutsches Vaterland an den Tag. Ich ließ mich vom Dämon des Widerspruchs gar nicht hinreißen, sondern behauptete die kaltblütigste Neutralität.

Allerdings leben wir in Tagen, die uns das Unglaublichste fast immer als das Wahrscheinlichste vorspiegeln, und bey deren Chamäleonsfarben freylich ein armer Landchartenhändler sich äußerst unbehaglich fühlen mag! Ehe wir es noch wähnen, wird vielleicht im ganzen heiligen römischen Reiche, das übrigens, wie ein geistvoller Mann sich treffend genug darüber herausläßt, niemals weder heilig noch römisch war, kein Markstein mehr auf der alten Stelle gefunden werden.

Uebermorgen bin ich wahrscheinlich in Kiel

unter dem Dache meines väterlichen und ehrwürdigen Freundes **Hensler**, wo es an harmonischen Wiederklängen aus der Vergangenheit gewiß nicht fehlen wird. Was ich diesem praktischen Weisen, zu **Altona**, einst in Absicht auf meine Geistesbildung zu danken hatte, davon blieb ich Dir, ist anders mein Gedächtniß mir treu genug, die mündliche Darstellung gewiß nicht schuldig.

Von **Kiel** soll der erste günstige Wind mich nach **Kopenhagen** führen, wo ich ebenfalls der Freundschaft mehr als **ein** Dankopfer darzubringen habe.

## XII.

## Seereise nach Kopenhagen.

1794.

Lieblich bist du, Natur, in Seelands blühenden Fluren;
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh; sie wohnt auf grünenden Auen,
Und an spiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet.
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn sich hervor von schäumenden Wogen umrauschet.

F. L. Graf zu Stolberg.

Wir gingen an einem nebelfeuchten Märzmorgen aus dem Hafen von Kiel unter Segel. Kaum hatte das Packetboot eine Meile zurückgelegt, als der Kapitän, mit der Erklärung, daß er, bey so trüber Luft, ohne Gefahr sich unmöglich weiter wagen könne, die Anker fallen ließ.

plötzliche Hemmung eines kaum begonnenen Laufes ist in der sinnlichen Natur eben so peinlich und niederschlagend, als in der sittlichen. Zusammengedrängt im engen Raume der dumpfigen Kajüte, waren meine Reisegefährten nun auf die möglichste Verbesserung ihres Zustandes bedacht. Einige griffen zu den Karten, andre verschwatzten die Zeit vor dem dampfenden Punschnapfe. Da gab es mancherley kühn bestandene Gefahren und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, gar schauerlich anzuhören. Einer dieser Herren hatte die Reise von Stockholm nach Batavia schnell, wie auf Münchhausens Bombe, zurückgelegt. Man frühstückt in Stockholm, speist in Kapstadt zu Mittag und übernachtet in Batavia.

So kam der Abend endlich heran, und ich entschlief zum erstenmal unter dem Schutze der Dioskuren. Das Geräusch der Anker, die mit anbrechendem Tage gelichtet wurden, verscheuchte meinen Schlummer. Freudig erstieg ich das Verdeck, und siehe! der glänzendste Himmel that sich vor mir auf; ein frischer Fahrwind blies in die Segel, und schnell verloren wir Christiansort,

die Eingangsfestung der Meerbucht von Kiel, aus den Augen. Jetzt fand ich herrlichen Genuß in der Befriedigung des alten Wunsches, die wundervollen Irrfahrten des Odysseus, auf offnem Meere zu lesen. Nicht im erstickenden Qualme der Lehrsäle oder in der düstern Enge verpesteter Schulstuben: nein! am Schiffsborde, umbraust von schäumenden Wogen, bey dem Knarren der Segelstangen und dem Schwirren des Tauwerks, findet der Freund dieses göttlichsten und menschlichsten aller Gedichte, erst seine vollste, seine heiligste Befriedigung. Der Buchstabe verschwindet, und der Geist des Mäoniden schwebt, wie der Geist Gottes, über den Wassern.

Die sanften Hügel von Laland, an welcher fruchtbaren Insel wir beym freundlichsten Sonnenlichte vorüberfuhren, verwandelten sich der erhöhten Einbildungskraft in die hehren Felszinnen der waldigen Ithaka, und ein fernes Jauchzen, das wahrscheinlich von Matrosenböten ausging, klang, wie das Jubeln der zuchtlosen Freyer der Penelope.

Die Gesellschaft in der Kajüte bestand, welches, bey dergleichen Zusammenwürfen des Un-

gefährs, nur selten der Fall zu seyn pflegt, aus lauter feinen und fügsamen Leuten. Sogar der flunkernde Fallstaff, welcher, unter den derbsten seemännischen Schwüren, uns im Nu von Stockholm nach Batavia versetzte, hatte einen leichten Anflug von Urbanität. Wir richteten eine Art von häuslicher Ordnung ein, und bald war es, als würden wir durch vieljährige Familienbande vereinigt. Schnell, wie der Nachtgeist Puck in Shakespeares Sommernachtstraume, vollstreckte Lars, der flinkste und anstelligste aller Kajütenjungen, unsre Winke. Um diesen Burschen etwas zweymal heißen zu können, hätte man ihn knebeln müssen. Er hatte schon eine Reise nach Ostindien gethan und sich im Ganges gebadet, versicherte aber, treuherzig und naiv, hundertmal mehr Geschmack an der Fahrt von Kiel nach Kopenhagen zu finden, weil Speck und Sauerkraut ihm nur unter Christen und Landsleuten behage, bey den Heiden und Menschenfressern hingegen ihm jeder Bissen zu Galle werde.

Unter den Reisenden befanden sich zwey Brüder des berühmten Mineralogen Ferber, der vor

einigen Jahren zu Bern, viel zu früh für die Naturwissenschaften, das Ziel seiner preiswürdigen Laufbahn fand. Der Unterhaltung mit diesen artigen und gebildeten Männern verdankt mein Tagebuch manche sehr interessante Notiz über den großen Linnäus. Mit Stolz nannten sie den Unsterblichen ihren Lehrer, und ehrten sein Andenken durch den höchsten Enthusiasmus für das ausgezeichnetste systematische Genie, welches Europa vielleicht jemals hervorbrachte. Der Name Linnäus verbreitet einen so milden und wohlthätigen Glanz über die gesammten Regionen der kultivirten und wissenschaftlichen Welt, daß es von seinen Bewunderern und Verehrern gewiß keinem ganz unwillkommen seyn wird, einiges von dem, was zwey der dankbarsten Linnäischen Schüler, in biographischer, gelehrter und moralischer Hinsicht über den außerordentlichen Mann mir mittheilten, wenn gleich nur aphoristisch und wie im Steinschriftenstyl, hier aufbewahrt zu finden.

Linnäus lief als Knabe Gefahr, wegen seines anfänglichen Mangels an Lernbegierde, in

eine Schusterwerkstatt verwiesen zu werden. Die Wünschelruthe eines gelehrten Verwandten entdeckte, da es noch Zeit war, die tiefliegende Goldmine seines vielverheißenden Genies, und nun war von Leisten und Pfrieme nicht weiter die Rede. Auf ähnliche Weise wurde Lambert, der als Schneiderbursche schon lange genäht und gebügelt hatte, für die Wissenschaft erobert. Die vorherrschende Neigung zur Botanik verdankte Linnäus dem bekannten Rudbeck in Upsal. Celsius verschaffte dem gegen Dürftigkeit und Mißgeschick muthig ankämpfenden Jünglinge von den Ständen eine Unterstützung von dreyßig Dukaten. Er verwandte diese Summe auf eine Reise durch Lappland, welcher wir die treffliche Flora jener zwar unwirthbaren, aber für die Pflanzenkunde mit Reichthümern jeder Art ausgestatteten Reviere schuldig sind. Daß er sich nach Holland begeben konnte, um zu Harderwyk den medizinischen Doktorhut aufzusetzen, dazu verhalf ihm die Freygebigkeit seiner begüterten Braut. Das wichtigste Resultat dieser Reise war Boerhaves Freundschaft, wodurch er die Aufsicht über den merkwür-

digen Garten des reichen Cliffort erlangte. Sehnsucht nach dem unvergeßlichen Vaterlande, und nach der harrenden Verlobten, zog ihn indeß bald aus dieser glücklichen, seinem Lieblingsstudium so ganz zusagenden Lage unwiderstehlich auf den heimathlichen Boden zurück. Hier wurden seine Verdienste nicht allein anerkannt, sondern auch, durch die nachdrückliche Mitwirkung des Grafen Tessin, mit allen belohnenden Auszeichnungen gekrönt, welche die Gerechtigkeit ihnen schuldig war. Upsal, dieser Nebelstern unter den Universitäten, leuchtete durch ihn, ein halbes Jahrhundert lang, als ein Gestirn erster Größe. Die Lebendigkeit, das Feuer, die Bestimmtheit, das Dichterische seines Vortrags, zog die Jünglinge mächtig an und hielt ihre Gemüther fest. Daher die bedeutende Zahl der glücklichen Verkündiger und Verbreiter des von Upsal ausgegangenen Evangeliums der Natur. Um des erhabenen Lehrers Namen bewegen sich, in nähern und fernern Kreisen, gleich den Monden Jupiters, die Namen Solander, Thunberg, Kalm, Alströmer, Hasselquist, Forskåhl, Rolander,

Osbeck, Torreen, Rohtmann, Löfling, Fabricius, Falk, Zoega, Ternström, und predigen den Völkern die Ehre des Mannes, durch welchen sie, aus dunkler Beschränktheit, zum heitern Reiche, des Lichtes emporstiegen.

Wie Cäsar auf Alexanders lorbervolle Heldenbahn, blickte Linnäus in seinem Jünglingsalter auf die Reisen und Schriften Tourneforts. Ihn zu erreichen, es koste welchen Kampf es auch wolle, war das Ziel, dem er ohne Rast entgegenstrebte. Er ahnte damals noch nicht, in welcher Weite sein bewundertes Vorbild dereinst hinter ihm zurückbleiben sollte. Ueberhaupt wurde fremdes Verdienst von ihm hochgeehrt und laut gepriesen, nur dem ungerechten und schelsüchtigen Widersacher oder Verkleinerer, selbst mit dem glänzenden Genie eines Büffon, blieb er unsühnbar. Deswegen waren auch die Werke des französischen Plinius für ihn so gut, als gar nicht vorhanden. Seiner vollkommen unwürdig erscheint auf immer der bittere Muthwille, Büffons Pflanze, durch alle Ausgaben des Sexualsystems, hartnäckig Bufonia (Krötenblume) zu schreiben.

den verdienstvollen, ihm nicht eifersüchtelnden Adanson hingegen, ließ er im unverkümmerten Besitz der Adansonia (Baobab), welcher Baumkoloß jedoch, früher oder später, zum Bombaxgeschlechte, dem er angehört, wiederkehren muß.

Das Herz des Luthers der Naturgeschichte stand dem Frohsinn und der Jovialität offen. Im vertrauten Zirkel war er unerschöpflich an Anekdoten, Charakterzügen, Witzworten und Schwänken. Aber nie kam etwas über seine Lippen, das die Grazien nicht hätten nachsprechen dürfen. Seine Freundschaft, immer auf moralisches und wissenschaftliches Aufstreben gegründet, behauptete sich treu, wahrhaft, aufopfernd, unerschütterlich. Der Jähzorn, welchen seine Feinde als ein verzehrendes Feuer schilderten, und womit sie nicht selten den Vorgrund ihrer Nachtgemälde beleuchteten, war bey keinem Anlaß etwas mehr, als ein Wetterstral aus unbewölkter Luft, der weder einschlug, noch zündete. Um den vorgeblich zaumlosen Ehrgeiz des selbstständigen Reformators mathematisch zu erweisen, handhabten die Gegner dessen edle Devise: Famam extendere factis,

nach den uralten Regeln der Pharisäer= und Schrift=gelehrtenexegese. Aber ihn begeisterte der sokratische Ehrgeiz der Aristoteles, Plinius, Malpighi, Ray, Reaumür, Lyonnet, Haller, Bonnet, Spallazani, Werner, Forster und Blumenbach, deren Losung, wie eine steriotypische Freymaurerformel, so lange sie strebten, forschten und entdeckten, immer die nämliche war und blieb: Erweiterung und Fortgreifen der Wissenschaft.

Das majestätische, jede Schilderung vernichtende Schauspiel, Mond und Sonne, Antlitz gegen Antlitz, jenen aus den Meereswogen emporsteigen und diese darin herabtauchen zu sehen, wurde mir gerade in dem günstigen Augenblicke gewährt, wo alles Land aus dem Gesichtskreise verschwunden war:

*Nocte sublustri nihil astra præter*
*Vidi et undas.*

Hor.

Am folgenden Morgen beleuchtete die aufgehende Sonne den Kreideberg auf der Insel

Mön, welcher schon mehr als einer dichterischen Phantasie das verhängnißvolle Felsenkap von Leukas und die romantische Katastrophe der lesbischen Sängerin, mit lebendiger Täuschung, vorzauberte. Senkrecht abgestürzt, erhebt sich diese Riesenmasse, in rauher Kühnheit, aus den Wogen. Im Geiste schwang ich mich hinauf, und Shakespeares Beschreibung des Vorgebirgs bey Dover, von dessen Scheitel die in der mittlern Luft schwebenden Krähen und Wasserraben wie Käfer, die Fischer am Ufer wie Mäuse, uud die vor Anker liegenden Kriegsschiffe wie Nachen erscheinen, wurde Wirklichkeit.

Gegen Mittag erblickten wir Seeland und die Küste von Schweden. Drey Stunden später wurden die Thürme von Kopenhagen, gleich zarten Halmenspitzen, am Horizonte sichtbar; bald darauf die Masten der im Hafen ankernden Schiffe, und endlich entwickelte sich, wie aus Meeresgrund entspringend, die ganze prächtige Stadt vor unsern Augen. Eine wahrhaft magische Schöpfungsscene! Entstehen, Wachsthum, Gestaltung, Scheidung der Formen, Bestimmung der Verhältnisse,

allmählige Vertheilung von Licht, Schatten und Kolorit, vollendendes Daseyn eines harmonischen Ganzen: alles dies folgte darin, wie nach bestimmten Gesetzen, in abgemessenen Zeitpunkten, auf einander. Ganz verloren im Anschaun des beweglichen, immer ändernden Zaubergemäldes befand ich mich, ehe ichs noch wähnte, auf der Rheede von Kopenhagen, wo unser Schiff sich vor Anker legte. Die Reisenden wurden, sammt ihrer Gepäcke, in Böten, die sogleich in großer Anzahl herbeyruderten, unweit der Zollbude ans Land gesetzt.

Wenige Minuten später trat ich in die gastfreundliche, dem Hafen benachbarte Wohnung des Etatsraths Brun, und wurde von ihm und seiner liebenswürdigen Familie, wie Telemach unter dem Dache des Menelaus, aufgenommen. Ich würde meinen Augen schwerlich getraut haben, wenn mir damals, als ich den Freunden zuerst in Lyon begegnete, diese Scene des Wiedersehens im Spiegel der Zukunft vorgeschwebt hätte.

Der Frühling war mehrere Wochen zeitiger als gewöhnlich auf den Dänischen Inseln er-

schienen. Die Lüfte wehten so mild, der Himmel glänzte so rein und die Sonnenstralen wärmten so belebend, daß man es kaum über sich erhalten konnte, beym Datiren eines Briefes, statt März nicht May zu schreiben. Wir mochten so herrliche Tage nicht im Stadtrauche verleben, sondern benutzten sie zu einer Lustfahrt, um die merkwürdigsten Gegenden von Seeland in einer vortheilhaften Beleuchtung zu sehen, ohne welche die reitzendste Landschaft den Zauber des tiefen und bleibenden Eindrucks eben so wenig zu gewähren vermag, als ein schönes Gesicht ohne die Grazie des Lächelns.

Meine Gefährten auf dieser erinnerungsreichen Frühlingsreise, die ich nicht nur für eine meiner angenehmsten, sondern für eine der angenehmsten überhaupt halte, die man auf der Erdfläche machen kann, waren Friederike Brun, der biedere und geistvolle Sander, mein ältester Freund, und der kleine Karl Brun, der Bonstettens beyde Knaben immer noch nicht vergessen konnte, und der mehr als einmal mit großem Jubel verkündete: „Es war doch herrlich

auf der alten Burg zu Nyon!" Wie die Worte des Kleinen aus dem Innersten meiner Seele zurückhallten!

Zuerst besuchten wir Seelust, einen Landsitz des Finanzministers Grafen Schimmelmann, wovon Hirschfelds Theorie der Gartenkunst eine treu und wahr gezeichnete Schilderung lieferte. Der mit reinem Natursinn angeordnete Garten herrscht über eine der schönsten Meeraussichten in Seeland. In blauer Ferne zeigt sich, gleich einem geisterhaften Duftgebilde, die durch Tycho Brahes Uranienburg berühmt gewordene Insel Hween.

Hierauf durchschnitten wir einen Theil des königlichen Thiergartens, wo die riesenmäßigen Buchen in Erstaunen setzen. Eine darunter, welche Klopstock, wenn er sich in Bernstorf aufhielt, gewöhnlich zum Ziele seiner Spatziergänge machte, heißt Klopstocks Buche, und wird als res sacra betrachtet.

Gegen Abend erreichten wir Helsingör. Die dahin führende Kunststraße ist eine der vortrefflichsten und unterhaltendsten, die mir auf meinen

Reisen vorkamen. Sie darf, um das ihr gebührende Lob in wenigen Worten würdig auszusprechen, mit den herrlichen Kunststraßen in Languedok und einem Theile des Kantons Bern um den Vorzug streiten.

Unser erster Gang war nach der Festung Kronenburg. Das gothische, im kühnsten Styl erbaute Schloß, dem ein kraftvolles Heldenzeitalter den großen Charakter von unerschütterlicher Dauerbarkeit aufprägte, steht, wie aus Erz gegossen, da, und ermüdet, wie Kairos Pyramiden, die alles zertrümmernde Zeit.

Kronenburg hat, in den Jahrbüchern der neuern Hof- und Intriguengeschichte, durch die unglückliche Karoline Mathilde von England, die darin, vor ihrer Verweisung nach Zelle, zu enger Haft verurtheilt war, eine Art von traüriger Berühmtheit erlangt. Wir weihten dem Andenken der liebenswerthen, viel weniger durch eigenen Leichtsinn, als durch fremde Bosheit, Abgunst und Arglist irre geführten Königin, einige Worte des gerechten Bedauerns, lehnten aber das Erbieten, uns die Gemächer aufzuschließen,

wo sie mit Thränen ihr Brot aß, einstimmig ab. In der höhern Welt, wo Bosheit, Abgunst und Arglist nicht mehr verfolgen, lästern und umstricken, schwang ein Cherub, wie über Maria Stuart, auch über Karoline Mathilde, die Fahne der himmlischen Vergebung!

Wir stiegen auf die Platteform eines viereckigen Thurms. Die Sonne neigte sich zum Untergange und goß die wärmsten Streiflichter über die nahen Ufer Schwedens, von Helsinburg bis zu den scharf umrissenen Gipfeln des Kullagebirges. Rechts verlor sich der Blick auf dem Baltischen Meere; links auf der Nordsee. Unter uns lag Helsingör mit seinem Walde von Mastbäumen. Schiffe segelten mit frischem Winde durch den Sund, der hier völlig den Charakter eines Riesenstroms annimmt, so majestätisch, wie wir Antipoden uns den Orellana und Orinocko denken.

Wer, auf dem nördlichen Ufer des Genfersees, von Nyon nach Yvoire und Thonon herüberblickte, der wird sich die richtigste Vorstellung von der Deutlichkeit machen können, wo-

mit, auf der Platteform von Kronenburg, ein weitsichtiges Auge die Objekte der schwedischen Gegenküsten unterscheidet.

Die Umsicht war so entzückend und hinreißend, selbst noch, als das Entferntere sich schon lange formlos in dunklere Schatten verloren hatte, daß es eines ganzen Heers aufglimmender Sterne bedurfte, um uns an das Herabsteigen von der stolzen Zinne zu erinnern.

Wie weit auch die Erbauungsepoche des Schlosses Kronenburg von dem Geburtsjahre des Prinzen Hamlet abliegen mag, so war es unsrer Einbildungskraft dennoch ein Leichtes, des Vaters ehrwürdigen Geist auf dem Burgplatze erscheinen zu lassen, und aus Hamlets Munde die goldenen Worte zu hören: O es gibt Dinge im Himmel und auf Erden, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt!

Wir verließen Helsingör mit Tagesanbruch. Unweit der Stadt liegt Marienlust, ein Schloß des Kronprinzen, mit angenehmen Gartenpartheieen, wo man die Natur, wie in den meisten Gartenanlagen Seelands, mit verständiger

Schonung behandelte. Von hieraus ging unser Lauf weiter nordwärts nach Hellebeck, dem weidmännischen und militärischen Publikum denkwürdig durch eine vom Grafen Schimmelmann begründete Gewehrfabrik, so wie dem dichterischen und ästhetischen durch ein schönes Gedicht von Friedrich Stolberg, worin diese Gegend, auf deren Höhen man, nach allgemeinem Urtheile, des herrlichsten Meerprospektes der ganzen Insel genießt, würdig und wahr geschildert wird. Auf dem Odinshügel stellt sich diese große Naturscene in ihrer weitesten Ausdehnung dar.

Nachmittags kamen wir nach Friedensburg, dem Gegenstande einer der schönsten Oden Klopstocks:

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kommt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich!

Heil dem König, er hört, rufet die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin.

Friedensburg, vormals der Lieblingsaufenthalt Friedrichs des Fünften, jetzo die Wittwenresidenz der Königin Juliane Marie, hat eine so reitzende und anmuthige Lage am Esrumsee, daß die Vorliebe des guten Monarchen, den jeder biedere Däne noch heute segnet, für diesen Wohnsitz beym ersten Hinblicke begreiflich wird. Die Gartenumgebungen sind anspruchlos, wie der Charakter ihres Urhebers. In einem Tannengebüsche trafen wir auf ein Denkmal, das uns durch seine räthselhafte Son-

derbarkeit auffiel. Ein kubischer, glatt behauener Sockel trägt einen rauhen, unförmlichen Felsblock, an welchem keine andere Spur des Meißels wahrgenommen wird, als ein Kreutz und die Jahrzahl 1534. Vergeblich hatten wir schon länger, als in einer so schönen Gegend verantwortlich war, über das mystische Monument uns die Köpfe zermartert, als der alte glaubwürdige Gärtner dem blinden Tappen nach Hypothesen und Konjekturen, durch die ganz einfache Deutung ein Ende machte, daß Friedrich der Fünfte, der so gern mit Fröhlichen fröhlich war, und sich mitunter auch einen kleinen muthwilligen Scherz erlaubte, nach der Idee eines humoristischen Höflings, diesen wunderlichen Stein, unter der Firma einer ausgegrabenen Antiquität, habe aufrichten lassen, um reisende Geschichts- und Alterthumsforscher zum Besten zu haben. Diese sollten daran zu Rittern von der traurigen Gestalt werden, und mehrere gelehrte Herren rannten auch wirklich spornstreichs in die versteckte Falle. Muthmaßungen und Machtsprüche mit Belegen, Citaten und Beweisthümern aus Chroniken und

Archiven reichlich verbrämt, traten, zur nicht geringen Belustigung und Kurzweil des Monarchen, an das Licht, und jeder glaubte, wie gewöhnlich, den Kopf des Nagels getroffen zu haben.

Die verödeten Mauern der abgebrannten Christiansburg, wohin Sander, nach unsrer Zurückkunft in die Königsstadt, mich begleitete, gewährten einen schauderhaftprächtigen Anblick. Noch dampften die ungeheuern Trümmer- und Schutthaufen, gleich vulkanischen Gipfeln. Aus dem Zusammenflusse der Metalle, des Glases und des Porzellans ist eine sonderbare, dem isländischen Obsidiane nicht unähnliche, Lava, von muscheligem Bruch, entstanden, die als eine vorzügliche Seltenheit aufbehalten zu werden verdient.

Wir wandelten lange in den majestätischen Ruinen umher, und meine Phantasie war geschäftig, das Fehlende zu ergänzen und das Zerstörte wieder herzustellen. Sie hieß noch einmal die geschwundene Herrlichkeit des stolzen Palastes aus der Vernichtung hervorgehen, um durch den Kontrast meine Seele desto stärker zu erschüttern. Nachdem sie die schimmernden Scenen eines königs

lichen Festes, im lebendigsten Farbenspiele, vor meinem innern Sinne vorbeygeführt hatte, löste sie den Zauber plötzlich, und überließ mich ganz dem Eindrucke der Wirklichkeit. Da war mir, als tönten, durch die leeren Fensteröffnungen, Stimmen unsichtbarer Wesen, die zuletzt in dem feyerlichen Chor zusammenklangen:

Wie diese kaum zerschmolzne Königsburg,
So werden die wolkenumkränzten Thürme,
Die stattlichen Paläste,
Die feyerlichen Tempel,
Der Erdball selbst wird einmal so zerschmelzen,
Um spurlos zu verschwinden!

Wir stiegen die große Marmortreppe hinan, die unversehrt blieb, und blickten in den Rittersaal, durch seine ungewöhnliche Größe noch vor Kurzem eine der ersten architektonischen Merkwürdigkeiten von Europa. Das Landhaus des Grafen Bernstorff, ein gewiß ansehnliches Gebäude, häte, nach allen seinen Dimensionen, darin Raum gehabt. Die Decke ist völlig eingestürzt. Unter den Eisenstäben, woran die Gallerie befestigt war, haben sich die Brustbilder der

Könige noch unbeschädigt erhalten. Wie blasse Geistergestalten, scheinen sie trauernd, über den Resten der zertrümmerten Pracht, im verlassenen Raume zu schweben.

Hier war es, wo ein Mann, von den ihn verfolgenden Flammen zuletzt auf ein Fenstergesims getrieben, welches keine rettende Hand mehr erreichen konnte, um einem langsamen Martertode zu entgehen, sich, mit verhülltem Angesicht, in die Gluth hinabstürzte.

Im Theater sahe ich das Singspiel Peters Bryllup (Peters Hochzeit), mit einer trefflichen Musik vom Kapellmeister Schulz, aufführen. Die dänische Sprache leiht sich dem Gesange, wie die schwedische, und fällt besonders in den sanften und zärtlichen Arien angenehm ins Ohr. Im Ganzen zeichneten die Schauspieler sich vortheilhaft aus. Vorzüglichen Beyfall erntete Madame Bartels ein. Wirklich ist auch ihre Stimme eine der lieblichsten und reinsten, die man hören kann, und ihr Gesang erhob sich nicht selten zur innigsten Herzensmelodie. Der beliebteste Schauspieler heißt Schwarz; er hat sich nach Schrö-

der gebildet, und ermüdet nicht, seinem Vorbilde näher zu streben. Der Schauspielsaal ist mit Geschmack dekorirt, aber für eine so volkreiche Stadt wie Kopenhagen, wo man das Theater leidenschaftlich liebt, bey weitem nicht geräumig genug.

Der König, im Kreise seines glänzenden Hofgefolges, trug die von Golde starrende Secuniform, und war auf das zierlichste, nach altfranzösischer Mode, frisirt. Ohne sich viel um das zu bekümmern, was auf der Bühne geschah, ging er mit kurzen und schnellen Schritten im Hintergrunde der Loge auf und nieder. Von Zeit zu Zeit verzog seine Miene sich zum Lächeln, und dieß galt jedesmal für ein sicheres Zeichen, daß er im Begriffe stand, irgend einen drolligen Kobold oder Neckgeist loszulassen. Damen und Kavaliere müssen, in der Nähe des Königs, jeden Augenblick auf eine burleske Verlegenheit gefaßt seyn. In einem der Zwischenakte, wo Thee servirt wurde, war ein wunderschönes Fräulein darauf bedacht, das allzuheiße Getränk durch den lieblichen Hauch ihres Mundes abzukühlen. Leise

machte sich der König herbey, und blies, mit den vollen Backen des Boreas, so gewaltig in die Tasse, daß das ganze Labsal weit umhersprühte, und bis auf den letzten Tropfen seine Bestimmung verfehlte. Nun drehte der Monarch sich mit vieler Gewandtheit auf dem Absatz herum, und lachte so gutmüthig und kindlich, daß der beste Mensch in Versuchung gerathen wäre, dem wahrlich eben so derben als niedrigen Pagenstreiche das Wort zu reden, weil er einen fast allgemein verkannten Unglücklichen, für einige Momente, in eine behagliche Stimmung versetzte. Christian der Siebente ist klein von Statur, aber wohlgebaut, und hat eine äußerst vortheilhafte Gesichtsbildung, die von dem Zustande seines Gemüths nur wenig ahnen läßt. Sein Gedächtniß hat am wenigsten gelitten. Noch oft hört man ihn in lichten Zwischenräumen ganze Scenen aus Metastasio, die er im Jünglingsalter auswendig lernte, ohne Anstoß deklamiren. Einem Gesandten, der sich in der Mitte seiner Anrede in einem Perioden verwickelte, wiederholte er das Vorhergehende Wort für Wort, und ergänzte das Fol=

gende. Er lebt immer nur in der nächsten Minute, und hat gar keine Gegenwart. Bey Tische und beym Frisiren allein erträgt er das Sitzen; außerdem läuft er umher und spricht mit sich selbst. Unaufhörlich fragt er: Was ist die Glocke? Seine Lieblingsbelustigung besteht in Billardspielen Nach dem Schloßbrande ward ihm gesagt: „Ihre Handbibliothek ist in Flammen aufgegangen." „Gleichviel!" war die Antwort. „Aber auch Ihr Billard!" „Das ist sehr traurig!" entgegnete er tiefbewegt. Im Ganzen ist er wie ein Kind, und muß auch so behandelt werden. Ein neues Kleid gewährt ihm noch immer eine wahre Weihnachtsfreude, und überhaupt hält er sehr auf eine sorgfältige Toilette. Die Speisen verschluckt er mit Heißhunger, fast ohne zu kauen. Im Weintrinken läßt man ihm niemals freyen Mund, sondern beschränkt ihn auf ein bestimmtes Deputat. Vor den Schildwachen hat er eine seltsame Furcht. So oft er bey einer vorbey muß, schaudert er zusammen, klatscht sich aber nach überstandener Gefahr jedesmal mit den Worten Beyfall zu: „Ich habe doch Courage!" Viele seiner wirklich witzigen Einfälle

sind bekannt; unter andern verdient folgender nicht vergessen zu werden. Der König hat eine große, aber feingebildete Nase, die er, nicht mit Unrecht, für eine physiognomische Zierde hält. Scherzend legte er dem Gesandten eines, auf ähnliche Weise von der Natur ausgestatteten, Monarchen die Frage vor: „Welche Nase halten Sie für die längere, die meinige oder die Ihres Herrn?" Als der Gesandte für die Nase des Königs entschied, sagte dieser mit beißendem Spotte: „Nur Geduld, mein Herr Gesandter, nur Geduld! Eben so lang und vielleicht noch länger wird Ihres Gebieters Nase werden, wenn man erst so viele Jahre ihn dabey wird herumgeführt haben, wie mich!"

Die Jünglingsbildung des bedauernswerthen Monarchen gehört keinesweges zu den vernachlässigten, wol aber zu den verfehlten Prinzenedukationen. Was er damals eine Zeitlang versprach, darüber muß man Klopstock, den Apostel der Wahrheit, hören, der, nach dem Tode Friedrichs des Fünften, ihn so anredete:

Du, o Friedrichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war.

Der hellste Tag über die Jugendperiode des Königs wird späterhin aus den Dänischen Denkwürdigkeiten des Etatsraths Reverdil aufgehen, einer der interessantesten historischen Handschriften, welche jetzt existiren, die aber, weder vor des Verfassers Tode, noch vor dem Tode mancher darin handelnden Personen öffentlich erscheinen soll.

Herr Reverdil, der jetzo zu Nyon am Genfersee in ehrenvoller Zurückgezogenheit lebt, wurde leider zu einer Zeit erst Instruktor des Königs, als die günstigsten Epochen für Ausbildung und Entwickelung längst vorüber waren. Auch hatte man schon von allen Seiten dafür gesorgt, daß der liberal-humane Ton des trefflichen Mannes, ungehört und unbeachtet, wie des Pilgers Gesang in der Einöde verhallen mußte.

Dem glaubwürdigen Munde des Staatsministers, Grafen Bernstorff, bin ich eine Schil-

derung des Kronprinzen schuldig, welche den Dänischen Staaten die heiterste Zukunft verheißt. Die meisten Regententugenden sind in ihm vereinigt. Kein Regentenlaster beherrscht ihn. Seine Gemahlin ist ihm Alles. Selbst die Lästerchronik der Vorzimmer geräth in offenbare Verlegenheit, wenn es darauf ankommt, ihn mit irgend einem andern weiblichen Wesen in vertraute Verhältnisse zu setzen. Mäßigkeit in jedem Lebensgenusse war, von früher Jugend an, sein strenges Gesetz. Im Punkte der Jagd folgt er ganz dem Systeme des jüngern Plinius: Griffel und Schreibtafel begleiten ihn unter die Schatten der skandinavischen Eichen, und die Thiere des Waldes ergehen sich ungefährdet in seiner Nähe. Kartenblätter sind ihm, wie abgefallene Baumblätter; er läßt sie unberührt liegen. Vollkommen durchstudirt, in historischer, geographischer und statistischer Hinsicht, hat er das Erbe seiner Väter.

Zur höchsten Ehre gereicht es dem Kopfe wie dem Herzen des Kronprinzen, daß er mit gläubigkindlichem Vertrauen dem großen Bernstorff anhängt, nichts ohne seinen Rath oder seine

Billigung ausführt, und nur unter seinem Adlerauge die Staatsgeschäfte leitet. Er steht hoch genug, um Bernstorffs ganzen Werth zu überschauen und zu umfassen. Den Mangel an vielseitiger, weitschichtiger akademischer Fakultätsgelehrsamkeit, deren Erlangung, vielleicht nicht ohne Mitwirkung eines günstigen Gestirns, ihm bekanntlich unmöglich gemacht ward, ersetzt er, mit Vortheil, durch den reinsten Menschensinn, und eine alles richtig berechnende und abwägende Urtheilskraft. In seiner Gesichtsbildung findet man viele von den Zügen des Vaters veredelter wieder. Ungeachtet seiner auffallenden Blässe, genießt er der trefflichsten Gesundheit. Seine Haltung zu Pferde, und besonders die gewandte Leichtigkeit, womit er sich aufschwingt, zeugen von unentnervter Jugendkraft.

Dem Staatsminister Grafen Bernstorff gebührt die Ehrenbenennung des nordischen Aristides mit dem höchsten Rechte. Nie erschien die menschliche Natur mir würdevoller, als in ihm. Mit den größten und mannichfaltigsten Anlagen ausgerüstet, ward er Alles, was er wer-

den konnte. Milde, Festigkeit und Adel treffen in seiner Seele, Kraft, Hoheit und Ebenmaß in seiner wahrhaft königlichen Gestalt zusammen.

> *Si fractus illabatur orbis,*
> *Impavidum ferient ruinae.*
>
> Horat.

Es gibt kein merkwürdiges und wichtiges Buch, das er nicht kennt; keine gemeinnützige Entdeckung, womit er nicht vertraut wurde. In frühern Zeiten war er auch in körperlichen Geschicklichkeiten und gymnastischen Uebungen überall der Erste. Wenn es darauf ankam, den zierlichsten Tänzer, den trefflichsten Reiter oder den geschicktesten Jäger zu nennen, so war man sicher, daß niemand anders genannt ward, als Bernstorff. Noch vor einem Jahre schoß er einen Adler im Fluge. Eine seiner Lieblingsunterhaltungen, wenn er seinen schönen Landsitz bewohnt, findet er in der Gärtnerey, die er aus dem Grunde versteht.

Von entschiedener Einwirkung auf die Kultur seines literarischen und artistischen Geschmacks war der Umstand, daß ihm das beneidenswerthe Glück wurde, auf seiner Wallfahrt zu den Kunstwundern

Italiens, den gelehrten Erzähler von Anacharsis Wanderungen, Barthelemy, und den gefälligen Darsteller häuslicher Lebensscenen, Greuze, zu Begleitern zu haben.

Ein Mittagsmahl beym Finanzminister Grafen Schimmelmann gab mir durch den dabey herrschenden zwanglosen und natürlichen Ton, dieser ersten Würze des geselligen Lebens, so weit es vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schließen erlaubt ist, die vortheilhaftesten Ideen über die häusliche Existenz der höhern Stände zu Kopenhagen. Der Graf, ein edler, anspruchloser und unermüdeter Thäter alles Guten, der durch jede neue Unterhaltung gewinnt, wie ein Bild von Raphael durch jedes neue Anschaun, genießt als Staatsbeamter und als Mensch der ehrenvollsten und gerechtesten Hochachtung.

Ein froher Abend verging mir, in angenehmer Gesellschaft, beym Professor von Eggers, als einer der aufgeklärtesten und verdienstvollsten Gelehrten Dänemarks, und als politischer, statistischer und historischer Schriftsteller mit Ruhm und Verehrung auch im Auslande genannt. In

der Gesellschaft befand sich der französische Minister Grouvel, den das traurige Loos traf, sich bey der Vorlesung des Todesurtheils von Ludwig dem Sechzehnten zum Organ hergeben zu müssen. Man erkennt in ihm einen Mann von altfranzösischer Politur und horchsamer Gewandtheit.

Im Harmonieklubb ward Schulzes Hymne auf Gott, eins der ersten Meisterwerke der Tonkunst, von Dilettanten vortrefflich ausgeführt. Seit Glucks Opern wirkte keine Musik mit solcher Allgewalt auf meine Seele. Die Höhe, zu welcher Schulzens Genius in dem Chore: Orkane preisen dich, o Gott! empor schwebt, hat nach meinem Gefühle, das aber nicht den mindesten Anspruch auf Untrüglichkeit macht, selbst Händel niemals erreicht.

Man führte mich auf den Balkon des Packhauses, der berühmten Aussicht wegen, welche den ganzen Holm, die Rheede, das Meergestade bis Helsingör, und die Küste von Schonen umfaßt. Auch machten Sander und ich ungesäumt von der Erlaubniß Gebrauch, den Holm zu be-

suchen, welche der Präsident der Rentkammer, Graf Reventlau, uns vom Kronprinzen ausgewirkt hatte, und womit man, in der Regel, gegen Fremde nicht freygebig ist. Dem wachthabenden Offizier war schon Befehl ertheilt, uns einzulassen. Der Lieutenant von Blohm, ein feiner und artiger Mann, der seine Bildung für den Umgang mit Menschen weniger am Schiffsbord, als in den Assembleesälen erhalten zu haben schien, war unser unterrichtender Führer durch diese mir neue Welt. Wir durchgingen die Modellkammer, alle für die Marine thätigen Werkstätte, das Arsenal, welches dem Rufe, eins der bedeutendsten von Europa zu seyn, vollkommen entspricht, und die vortrefflich konstruirte Schiffsdocke. Eine Kahnbrücke führte uns an der langen majestätischen Reihe der siebzig- bis achtzigschlündigen Kriegskolosse vorüber.

Weil ein hartnäckig anhaltender Gegenwind mir die Seereise nach Kiel oder Lübeck unmöglich machte, zwang mich mein Unstern, über die Belte nach Hamburg zurückzukehren. Ich sagte dem schönen Kopenhagen am vierten

April ein trauriges Lebewohl, und bewahrte die Erinnerungsbilder aller darin verlebten Stunden, wie köstliche Reliquien, im innersten Heiligthume meines Gemüths.

Die Aussicht beym Schlosse Friedrichsberg, dem gewohnten Sommeraufenthalte des Hofes, ausgenommen, ist die Gegend bis Rothschild ziemlich einförmig. In dieser Stadt sind die Begräbnisse der Könige, welche Klopstock zum Gegenstande einer der vorzüglichsten Elegien machte, die wir in unsrer Sprache besitzen. Von hier gelangten wir über Ringstädt, ein Städtchen, wo kürzlich zwanzig Häuser abgebrannt waren, nach Korsör, an der Westseite von Seeland. Die vierzehn Meilen von Kopenhagen bis hieher, legten wir, auf einer der trefflichsten Kunststraßen der Welt, in eben so vielen Stunden zurück. Die Ueberfahrt über den großen Belt dauerte, mit halbem Winde, fünf Stunden. Wir kamen am Eilande Sproe vorbey, das, gleich der Petersinsel im Bielersee, nur von einer einzigen Familie bewohnt wird.

Das Postschiff landete vor Nyborg, einer

kleinen Stadt, reitzend an einer Meerbucht gelegen, deren Ufer mannichfaltig und segenverkündend angebaut sind. Nun betraten wir die fruchtbare Insel Fünen, deren ansehnlichsten Theil ich aber, zu meinem gerechten Mißvergnügen, unter der Hülle der Nacht durchreiste. Bey Middelfart gingen wir über den kleinen Belt, der sich hier so sehr verschmälert, daß unser Boot in weniger als einer halben Stunde übergerudert wurde; da hingegen bey Assens, einem andern Uebergangspunkte, die Breite desselben zwey Meilen beträgt.

Fast den ganzen Tag hatten wir heftigen Regen, und gegen Abend überfiel uns, in einem Walde nicht weit von Hadersleben, ein Gewitter, welches an Heftigkeit dem furchtbarsten Alpengewitter nichts nachgab. Dreymal waren Blitz und Schlag vereinigt, und dabey entlud eine Hagelwolke sich mit schrecklicher Gewalt. Nicht fern von uns ward ein Baum vom Blitze zersplittert. Nun standen die Pferde plötzlich stille, und der betäubte Postknecht, dem wir unaufhörlich zuriefen: „Von den Bäumen weg!" schien ge-

rade da Schirm und Schutz zu suchen, wo die übrige Reisegesellschaft nur Verderben und Untergang fürchtete. Militärische Kraftsprüche mußten in diesem kritischen Moment an die Stelle einer physikalischen Vorlesung treten, und so entkamen wir am Ende noch glücklich genug dem gefahrdrohenden Walde.

Der folgende Tag war so regentrübe, daß der Anblick der gerühmten Landschaften von Alpenrade und Flensburg für mich verloren ging. Flensburg gehört in die Reihe der artigen und und freundlichen Städte, und seine Lage, nach dem Wenigen zu urtheilen, was der Flor, welcher sie verhüllte, mich davon errathen ließ, muß bezaubernd seyn.

In Schleswig fand ich Herrn von Eggers, dem ich durch seinen ältern Bruder von Kopenhagen aus war empfohlen worden, schon im Posthause. Er unterhielt mich die Erholungsstunde, welche den Reisenden hier vergönnt wird, mit angenehmer und lebendiger Darstellung von Schleswig, dessen Einwohnern, der daselbst immer weiter umgreifenden Prachtliebe, und dem

Theater, worüber er ein überaus günstiges Kennerurtheil aussprach.

Endlich hatte der Himmel sich wieder aufgehellt. Das herrlichste Mondlicht beleuchtete den Weg von Schleswig bis Eckernförde. Dieß war nun meine vierte auf den Folterbrettern des Postwagens ruhelos zugebrachte Nacht.

So ermüdet und schlafbedürftig ich bey meiner Ankunft in Kiel mich auch fühlte, so vermochte ich deßungeachtet der Einladung meines väterlichen Freundes Hensler nicht zu widerstehen, noch am nämlichen Tage mit ihm nach Emkendorf zu fahren. Dieser Landsitz liegt drey Meilen von Kiel gegen Rendsburg zu, und gehört dem Grafen Reventlau, ehmaligem dänischen Gesandten in London und Stockholm, einem gebildeten und biedern Manne, der die Gräfin Julie Schimmelmann, eine Schwester des Finanzministers, zur Gemahlin hat. Diese, durch Geisteskultur und Herzensadel gleich achtungswerthe Frau, hat, zum Besten ihrer Bauern, zwey musterhafte Volksbücher geschrieben, wovon das eine Sonntagsfreuden,

und das andere Kinderfreuden betitelt ist. Ihr ähnliches Bildniß in Lebensgröße, von Angelika Kaufmann, verschaffte mir zu Kopenhagen im Hause des Bruders der Gräfin, einen reinen und unvergeßlichen Kunstgenuß. Angelika hat in diesem Gemälde, nach dem Beyspiele des großen Reynolds, mit der ihr eignen Grazie und Zartheit der Ideen, ein bloßes Porträt sehr glücklich zu der Würde eines historischen Stoffs erhoben.

Der Graf Reventlau brachte mehrere gute Kopien nach Raphael und Guido Reni aus Italien mit; auch einige Originale, unter denen mir besonders zwey Landschaften von Philipp Hackert hervorstechend schienen.

Die Bekanntschaft mit dem Professor Fabricius, einem der würdigsten Linnäischen Schüler, gab meinem Aufenthalte zu Kiel, nach dem Umgange mit Hensler, das ausschließendste Interesse. Im Fache der Entomologie hat dieser Gelehrte, vorzüglich in England und Frankreich, eine Art von Diktatur erlangt, die von

allen jetzt lebenden Naturforschern einstimmig anerkannt wird.

Der Kanal, welcher die Ost- und Nordsee verbindet, ist nun seit zwölf Jahren im Gange. Der Bau der Schleusen wird von Sachverständigen für musterhaft erklärt. Die drey ersten (bey Holtena, Knoop und Rathmannsdorf) heben ein Schiff, das aus der Ostsee kommt, bis zum Flemhudersee empor, der siebenundzwanzig Fuß höher liegt, als die Ostsee, indem in jeder derselben das Schiff neun Fuß gehoben wird; dagegen die drey letzten (bey Königsförde, Kluvensiek und Rendsburg) auf ähnliche Weise das Schiff bis zur Untereider herabführen. Die obere Breite des Kanals beträgt hundert Fuß, also vierzig Fuß mehr als die obere Breite des Kanals von Languedoc; die Wassertiefe zehn Fuß, also vier Fuß mehr, als die Wassertiefe jenes Meisterwerks der hydrotechnischen Baukunst. Schiffe von neunzig Kommerzlasten können durchpassiren; die Breite derselben darf aber nicht über sechsundzwanzig und einen halben Fuß betragen. Die Mündung

des Kanals bey Holtena ziert folgende, durch römische Kürze sich auszeichnende Lapidarschrift:

*Christiani VII. jussu et sumptibus, mare balticum oceano commissum.*
*MDCCLXXXII.*

Das dem Geheimrath von Saldern gehörige Landgut Schierensee liegt vier Stunden von Kiel entfernt. Der Heeschenberg hat reitzende Anlagen. Hier war es, wo ich den Anblick eines Sees oder Stromes nicht weniger vermißte, als von der Wallpromenade beym Schlosse zu Wernigerode. Hippels Prunksaal ohne Spiegel mußte, sehr natürlich, mir dabey wieder einfallen. Das Wohngebäude des Herrn von Saldern ist in edlem Geschmack erbaut. Ueber dem Eingange liest man die Worte: Non mihi, sed posteris. Das Dach ist mit rothangestrichnen sehr dünnen Eisenplatten gedeckt, welche um ein Drittheil leichter seyn sollen, als Ziegel. Sehr glücklich sind hin und wieder in den englischen Parthien des Gartens Pavillons von gefälliger Architektur vertheilt. Den ansehnlichsten und com-

fortdáblesten bezeichnet die Ueberschrift: *Tranquilltati.*

Bey dem Rittersitze Dänischneuhof hat man einen herrlichen Blick auf das Meer, dessen Nähe, bis zur plötzlichen Totalansicht, ungeahnt bleibt. Lange wanden wir uns durch labyrinthische Schattengänge; auf einmal ward es lichter, und uns empfing eine freye Terrasse, am hohen, senkrecht abgeschnittenen Ufer, welche mit Bänken besetzt, und durch ein zierliches Geländer gegen die Seeseite noch malerischer und parkmäßiger wird. Zwey Schiffe, die von einer schwarzblauen Höhe, mit jeder Minute sich vergrößernd, herabzugleiten schienen, und deren geschwellte Segel in der Abendsonne glänzten, brachten ein hohes dichterisches Leben in die feyerliche Scene. Die schönen, von Friedrich Stolberg am Gestade dieses Meeres gesungenen Strophen, tönten mir im erhabenen Chorale der brandenden Wogen:

Du heiliges und weites Meer,
Wie bist du meinem Blick so hehr!
Sey mir im goldnen Stral gegrüßt,
Der zitternd deine Lippen küßt!

Ich lausche dir mit trunknem Ohr,
Es steigt mein Geist mit dir empor,
Und senket sich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt;
Auf deiner Wogen blauem Schooß
Wiegt seine Phantasie sich groß.

Der blinde Sänger stand am Meer;
Die Wogen rauschten um ihn her,
Und Riesenthaten goldner Zeit
Umrauschten ihn im Feyerkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenschwung
Melodisch die Begeisterung,
Und Ilias und Odysee
Entstiegen mit Gesang der See.

Zu Rastorf, einer ländlichen Besitzung der gräflichen Familie Ranzau, welcher auch das freundliche Aschberg gehört, durchging ich ohne besonderes Interesse den künstlichen Theil des Gartens. Im Wohnhause zog nichts meine Aufmerksamkeit an, als ein Familiengemälde von

dem in diesen Gegenden sehr geachteten Künstler Stein, das ein junges Ehepaar mit zwey Kindern, in einer wirklich schönen Gruppirung, vorstellt. Das einzige, was mir im Garten gefiel, war ein Monument, welches die verwittwete Gräfin Ranzau dem Andenken ihres Gatten errichtete. Die Form desselben ist äußerst gefällig. Keine Wappen oder Tropäenornamente verunzieren das Ganze. Die Goldschriften auf dem lichtgrauen Marmor schmeicheln dem Auge; aber die matten, gottschedischen Reime beleidigen den ästhetischen Sinn.

So viel Vortheilhaftes mir auch schon mancher patriotische Holsteiner, wenn von den seichten und unwahren Urtheilen des verkappten reisenden Franzosen über Holstein die Rede war, von den anziehenden Gegenden dieses Landes, und besonders von der Lage von Aschberg gesagt hatte, so wurde meine gespannte Erwartung beym Anblicke dieser entzückenden Reviere dennoch um vieles übertroffen. Der Garten von Aschberg stößt an den Plönersee, der die Hauptschönheiten der ganzen, weithingedehnten

Landschaft ausmacht. Seine Länge beträgt eine deutsche Meile, und aus allen Standpunkten erblickt man an den lachenden Ufern Waldungen oder Dörfer. Ein Schweitzerprospekt, wenn Gewölke die Zinnen der Alpen verschleyern!

Der Weg von Aschberg nach Plön streift hart am Seegestade fort, und gewährt den lieblichsten Wechsel von malerischen Scenen und Erscheinungen. Der gewaltige Saal der alten Burgfeste zu Plön versetzt in das romantische Zeitalter des Ritterthums. Alles darin ist gigantisch, und trägt das Gepräge der kühnen Rohheit, welche jener Hünenperiode eigen war.

Unweit Plön las ich, auf einem ansehnlichen, mit grobgepinselten Rebenblättern geschmückten Gasthofschilde, das Wort: Erquickungsmittel. Der überraschende und originelle Lakonismus der Inschrift lockte mich an. Aber, gütiger Himmel, welch ein Regal ward hier dem bitter getäuschten, eßlustigen Reisenden auf die schmutzige Wolldecke eines vermorschten Wackeltisches, ganz mit dem mürrischen Phlegma einer Almosenspende, zum Besten gegeben! Saures, kahnichtes und

verwässertes Bier, nebst einer Beylage von schimmeligem Brote und übersalzener Butter! Ging es mir doch mit den anlockenden Titeln vieler belletristischen Modeprodukte nicht um ein Haar besser, wie mit dem Aushängeschilde dieser Pfennigschenke!

Die freundschaftliche Einladung der Gräfin Luise Stolberg rief mich nach Tremsbüttel. In diesem holsteinischen Dorfe lebt ihr Gemahl, der königliche Amtmann Graf Christian Stolberg, als Menschenbeglücker und Musenfreund. Mit dem hohen Geiste der Gräfin, ihren vielseitigen Kenntnissen und ihrer ausgebreiteten Belesenheit, war ich schon früher, durch die trefflichen, des Druckes würdigen Briefe, welche sie seit mehreren Jahren an Bonnet richtete, vertraut geworden. In der That wurde der verewigte Greis wohl von Wenigen wärmer verehrt und besser verstanden, als von dieser, nach Licht und Wahrheit unermüdlich forschenden Seele.

Nur noch einige Tage fehlten, um die Zahl von zwölf Monden zu erfüllen, seit Bonnet von hinnen schied. Wir hätten dann den heiligen Manen des Unsterblichen, wie dankbare verwaiste

Kinder, ein frommes Todtenopfer geweiht; doch schon der dritte Morgen gebot mir, den stillen Wohnsitz einer durch Tugend, Weisheit und Sympathie fest gegründeten Glückseligkeit, und zwey schöne, lautere Herzen wieder zu verlassen, die noch oft in der Erinnerung meinen Geist zu reineren, beglückenderen, freyeren und edleren Ansichten des Menschenlebens erhöhen werden.

XIII.

## Gruß der Heimath.

1794.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Und selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt.

Wieland.

Von Hamburg bis Braunschweig ward mir eine sonnenhelle Frühlingsreise. Der wolkenloseste und reinste Himmel lachte segnend auf die in voller Blüthe stehenden Fruchtgärten herab. Solch eine Fülle von vegetirendem Leben, in den ersten Tagen des Lenzes, war mir noch nirgends erschienen. Man hätte die Schneelast, worunter, in Horazens Winterode, die Wälder erseufzen, ohne dichterische Uebertreibung, hier auf den Blüthenschmuck der Obstbäume anwenden können.

Zu Lüneburg zog auf dem Kirchhofe ein Denkmal meine Aufmerksamkeit an, wozu der Gedanke mir eben so neu als edel vorkam. Es besteht in einer abgebrochenen Säule ionischer Ordnung. Vom Schafte steht noch ein Theil auf dem Fußgestelle, und ein anderer lehnt sich dagegen. Auf der entgegengesetzten Seite liegt das Kapitäl. Mitten durch die Aufschrift am Postamente, die nur Namen und Beruf des Verstorbenen andeutet, schlängelt sich ein Riß. Das Ganze ist so geordnet, daß diese Zertrümmerung sich einem jeden, beym ersten Anblick, als die plötzliche Folge einer zerstörenden Naturbegebenheit, nicht aber als eine langsame Wirkung der Zeit darstellen muß.

Nach angelegentlicher Nachfrage erfuhr ich, daß die patriotischen Verdienste des Landsyndikus Kraut, dem das Monument geweiht ist, diese ehrenvolle Allegorie vollkommen rechtfertigen.

Da ich bey meiner Ankunft in Braunschweig weder Ebert noch Eschenburg zu Hause fand, so ging ich indeß ins Theater. Ein wahres dramatisches Mondkalb ward so erzabscheulich vorge-

stellt, daß der Preis der Erbärmlichkeit zwischen dem Dichter und den Schauspielern zweifelhaft schwankte. Die durch den Hauptmann Waldheim, einen liederlichen Gesellen, der Hab und Gut verschlemmt hat, nach einem raschen Walzer, verführte Heldin des Stücks stand schon am Rande eines Flusses, um den leukadischen Sprung zu versuchen. Donner und Blitz begleiteten den unsinnigsten Monolog, durch welchen man, auf die empörendste Weise, bald an den König Lear, bald an Hamlet erinnert wurde. Auf einmal besänftigte sich, wie durch den Mohnstengel der Fee Mab, die Wuth der Elemente, und ein schwarzer Pappendeckel, bisdahin Gewitterwolke, mußte dem Vollmonde Platz machen. Urplötzlich schmeidigte der Anblick des sympathetischen Freundes der Liebenden die starre Verzweiflung der verlassenen Ariadne, und anstatt die lastende Lebensbürde, ihrem ersten Plane gemäß, in den feuchten Abgrund zu werfen, apostrophirte sie nun, mit dem ekelhaftesten Schwalle von Reminiscenzen aus empfindsamen Romanen, den Mond, und ging, mit dem heroischen Gange einer Dido, ge-

tröstet ab. Jeder Deutsche, dem es um die Veredlung und Läuterung des dramatischen Geschmacks mit Ernst und Eifer zu thun ist, wird vor Unwillen roth werden, wenn er vernimmt, daß diesen unerhörten und unbegreiflichen Plattheiten ein Händeklatschen und Beyfalljauchzen folgte, so enthusiastisch und wüthend, wie es vielleicht noch nie dem Götterspiele eines Lekain oder Garrick zum Lohne ward. Wären in diesem Augenblicke des tumultuarischen Entzückens Franzosen oder Engländer in den Schauspielsaal getreten, so hätten sie die triumphirende Künstlerin nothwendig für eine zweyte Clairon oder Siddons halten müssen. Leider steht es in den meisten Gegenden Deutschlands nicht viel besser um den Theatergeschmack, für welchen in unsern Tagen, da selbst Lessings Bemühungen, ihm feste Eigenthümlichkeit zu geben, einst vergeblich waren, sich wol eben so wenig ein goldenes Zeitalter hoffen läßt, als der ewige und allgemeine Friede des gutmüthigen Schwärmers St. Pierre, für die jetzt Krieg führenden Völker.

Die Munterkeit und das Jünglingsfeuer des

liebenswürdigen Greises **Ebert**, der in seinem siebzigsten Jahre den Musen noch eben so frische Kränze opfert, wie im Frühlinge seines Lebens, war für mich, des getreuen Bildes ungeachtet, welches die edle Gräfin **Luise Stolberg** mir von ihm gezeichnet hatte, eine der überraschendsten Erscheinungen. Das reine Metall und die ungeschwächte Volltönigkeit seiner Stimme müßte jeden Blinden über das Alter ihres Besitzers irre führen. Noch herrscht ein so rasches Leben in jeder seiner Bewegungen, daß man einen Jüngling zu sehen glaubt, der sich aus Kurzweil die Larve des tejischen Greises vor das Gesicht hält, um ein erwachendes Mädchen zu necken.

Ehre dem Manne, welcher nun schon beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit dem seltensten patriotischen Eifer, zur höhern Bildung des Geschmacks in Deutschland mitwirkte! **Ebert** ist von den Verfassern der **bremischen Beyträge**, mit denen eine neue Epoche der ästhetischen Literatur unter uns anhub, mit **Klopstock**, noch allein am Leben. Was letzterer in einer der erhabensten und hinreißendsten Oden, wozu die

Muse jemals einen Liebling begeisterte, so rührend weissagte, ist nach und nach in Erfüllung gegangen. Giseke, Cramer, Gärtner, Rabener, Gellert, Schlegel, Schmidt und Hagedorn sind todt, und die zwey Einsamen blieben allein von allen noch übrig:

Als Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal,
Länger als Alle, sie ließ.

Klopstock als Ueberlebender würde unstreitig dies trübere Schicksal tiefer und schmerzlicher empfinden, als Ebert, dem die Natur einen leichteren Sinn verlieh. Möge daher der Vertraute Youngs dem Sänger des Messias voran gehen, oder vielmehr, mögen beyde, in gleicher Stunde, zum Himmel und zum Staube wiederkehren.

Nicht mit Unrecht wird Ebert, als angenehmer Gesellschafter, mit Fontenelle verglichen; nur daß die reiche Wortfülle seines Gesprächs niemals zur wäßrigen Geschwätzigkeit, und der ihn auszeichnende lucianische Humor niemals zur kalten Spottsucht herabsinkt. Sein Ruf als vorzüglicher Deklamator geht überall vor ihm her. In

dem Assembleesaale, wo er die Abendstunden zubringt und die Gesellschaft durch eine Vorlesung erfreuen will, vermag selten eine Spielparthie aufzukommen. Lange werde ich der frohen Augenblicke gedenken, die Ebert mir durch den Vortrag eines noch ungedruckten Gedichts von Hagedorn gewährte, worin die typarographische Manier des weiland berühmten Brockes unnachahmlich parodirt ist.

Bey Ebert wurde mir auch das Vergnügen, einen der größten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Klavier, den Kapellmeister Schwanenberger, zu hören. Sein Vortrag vereint bezaubernde Anmuth mit hinreißendem Feuer, und die Schnellkraft seiner Finger ist so außerordentlich, daß in jedem derselben eine eigene Seele zu wohnen scheint.

Auf die mit so gerechter Ungeduld erwartete Geschichte des dreyßigjährigen Krieges von Leisewitz, wozu dieser, mit beträchtlichem Aufwande und beyspiellosem Eifer, vielleicht einen der reichsten und vollständigsten Schätze von Materialien zusammen brachte, dessen sich jemals

ein Geschichtschreiber zu erfreuen hatte, muß Deutschland nun höchst wahrscheinlich Verzicht leisten. Auf die angelegentliche Erkundigung nach dem Fortgang dieses wichtigen Werks, erklärte Leisewitz, daß er sich dieser Arbeit gar nicht mehr annehme, und daß er zu glauben Ursache habe, die Stimmung des deutschen Publikums, in dieser Rücksicht, werde der seinigen wenig nachgeben.

Einer der feinsten und geschmackvollsten Kunstrichter, die unter uns leben, der Hofrath Eschenburg, fällte von einigen ihm von dieser Geschichte mitgetheilten Bruchstücken ein Urtheil, nach welchem Leisewitz mit allen erforderlichen, und so äußerst selten in Einem Geiste vereinigten Talenten ausgerüstet wurde, um als ein Geschichtschreiber hervorzutreten, der mit Robertson, Hume und Gibbon sich kühn in die Schranken hätte wagen dürfen. Vor einigen Jahren unternahm er ein Lustspiel: Die Weiber von Weinsberg, entzog aber auch dieser Arbeit, schon beym dritten Akte, die unväterliche Hand. Eschenburg erklärte die wenigen Scenen, welche der Dichter ihm davon mittheilte,

für meisterhaft, und beklagte in der Nichtvollendung des Ganzen einen der bedeutendsten Verluste unsrer komischen Bühne. Bey dem Trauerspiele **Julius von Tarent** folgte **Leisewitz** keinem bestimmten Plane, sondern warf die Situationen auf das Papier, wie es ihm der Gott im Busen gebot. Hierin liegt augenscheinlich der Grund, warum wir in diesem sonst so trefflichen dramatischen Kunstwerke hier und da noch die Nähte, oder wenigstens leichte Spuren davon entdecken.

Mit dem Professor **Buhle** von **Göttingen**, der die Osterferien hier im Schooße seiner Familie zubrachte, trat ich, an einem heitern Morgen, die Wanderung nach **Wolfenbüttel** an. Ehe wir **Braunschweig** verließen, betrachteten wir noch auf dem Burgplatze die Bildsäule des Löwen, welchen Herzog **Heinrich der Löwe** aus dem gelobten Lande mitbrachte, und der, nach einer grauen Volksüberlieferung, hier begraben liegt. Es freute mich, dieses ehrwürdige Nationaldenkmal zu sehen, weil es den schauerlichfrohen Eindruck zurückrief, womit ich diese abenteuer-

liche Sage so oft in meiner Kindheit erzählen hörte.

Im Garten der Herzogin verweilten wir einige Augenblicke, der reitzenden Aussicht wegen, deren man, nicht weit vom Schlosse, welches zwar klein, aber in einem edlen Styl erbaut ist, auf eine Angerfläche sich erfreut, die von der Ocker durchschlängelt wird. Diese liebliche Aue erinnerte mich an jene, wo, nach dem prächtigen Gemälde des Moschus, Europa mit ihren Gespielinnen lustwandelte: so reich war die Blumenfülle, welche der Frühling darüber ausgegossen hatte.

Unser erster Besuch in Wolfenbüttel war beym Professor Trapp, meinem alten Freunde, der hier, nach manchen Stürmen, zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem glücklichsten Erfolg in Ausübung bringt.

Den Bibliothekar Langer, Lessings Nachfolger, einen gelehrten und vielgereisten Mann, der für den größten jetzt lebenden Kenner alter Drucke gehalten wird, fanden wir auf der Bib-

liothek. Dies Gebäude überrascht durch seine kühne Bauart. Es ist eine Rotunde, welche den Tag durch die Kuppel erhält, und sich daher einer eben so günstigen Erleuchtung rühmen kann, wie das Pantheon zu Rom. Billig vermieden wird hier die vollständige Aufzählung der Bücher und Handschriften, die Herr Langer, als besonders merkwürdig, vorzeigte. Das wichtigste davon ward in meinem Reisetagebuche verzeichnet, welches dadurch ganz unerwartet einen kleinen Nimbus von Gelahrtheit bekam.

Herr Langer hat kürzlich entdeckt, daß die ersten deutschen Drucke im Jahre 1460 zu Bamberg herausgekommen sind. Wir sahen eine daselbst erschienene Ausgabe von Boners Fabeln mit dieser Jahrzahl. Sie hat Missalbuchstaben und illuminirte Holzschnitte. Die erste Fabel beginnt also:

> Einsmal ein Affe kam gerannt,
> Do er viel guter Nüsse fand.

Die hiesige Bibelsammlung besteht aus viertausend Nummern. In allem gibt es etwa zwölftausend Bibelausgaben.

Für die zahlreiche Klasse von Reisenden, der es in Bibliotheken und Museen, hauptsächlich um die Schau der sogenannten Kuriositäten zu thun ist, liegt beständig die hallische Bibel aufgeschlagen, worin eine Unterlassungssünde des Setzers einer groben Begehungssünde das Wort redet: denn das sechste Gebot, als hätte Satan die Lettern geordnet, oder die Korrektur besorgt, lautet hier wie folgt: Du sollst ehebrechen. Es ist kaum zu sagen, wie sich das ausnimmt.

Daß Herr Langer in seiner Jugend, nicht ohne Glück, die in ihm wohnenden Dichtertalente ausbildete, ist vielleicht nur Wenigen bekannt. Zwey gute lyrische Stücke von ihm bewahrt Füßlis Blumenlese der Deutschen auf. In seiner Wohnung sahen wir eine der schönsten Landschaften Geßners, und einen kleinen Apoll von Bronze, der unweit Basel ausgegraben ward.

Kurz vor Sonnenuntergange traten wir den Rückweg nach Braunschweig an. Der Brocken hatte die Wolkenhülle, welche seit mehreren Tagen ihn unsichtbar machte, abgeworfen, und

stellte sich in der herrlichsten Beleuchtung dar. Der berüchtigte Hexenberg feyerte den Vorabend der Wallpurgisnacht, wo, nach einem uralten Volksglauben der umliegenden Gegend, sein gefürchteter Gipfel immer nebelfrey und glänzend erscheint. Das Licht, in welchem die Bäume der Gärten und Wälder sich wollüstig wiegten, war das lieblichste, das vom Himmel auf die Erde kommen kann. Wir nahmen im Garten des Wirthshauses, das einzeln an der Landstraße liegt, von einer kleinen Laube Besitz, um dieses köstlichen Frühlingsabends recht nach Herzenswunsche froh zu werden. Die Rosen und Salben abgerechnet, war alles hier vereinigt, was Horaz in der Ode an den Dellius zusammenstellt: Wipfel, die sich zum wirthlichen Schattendache verschränken, ein plätscherndes Wasser am einsamen Rasenabhange, und der weise Vorsatz, jede weise Lebensfreude im Fluge zu haschen.

Auch der Wein, den ein blühendes Landmädchen uns kredenzte, war kein ganz unwürdiger Repräsentant des Falerners.

Selbst an der Seite des liebevollsten und red-

lichsten der Freunde, im Zauberlande des Genfersees, drängte sich der Wunsch unaufhörlich in meine Seele, noch einmal, ehe ich stürbe, den Ort wieder zu sehen und den Boden wieder zu betreten, wo mir die harmlosen Maytage des Lebens, flüchtig wie Morgenträume, vorüberschwanden. Endlich ward mir die Erfüllung dieses Wunsches gewährt.

Im Dorfe Krakau bey Magdeburg war es, wo der ehrwürdige Greis Matthias Matthisson, von Abkunft ein Schwede (mir noch heute das Ideal eines Landpredigers nach dem Herzen Gottes) sich, durch Erziehung und Lehre, des verwaisten Enkels, bis zum vierzehnten Jahre, mit mehr als väterlicher Sorgfalt annahm. Dankbarkeit und Liebe führten mich zur Grabstäte des Redlichen. Ein alter Bauer, den mein Großvater, im Laufe seiner vierzigjährigen Amtsführung, taufte, konfirmirte und traute, gesellte sich zu mir, und ehrte das Andenken des unvergeßlichen Seelsorgers, durch eine Parentation, so rührend, einfach, herzlich, kraftvoll und wahr, daß mein Innerstes tiefer dadurch bewegt wurde, als durch die

feurigste und erhabenste Begeisterung eines Bossuet. Meine Thränen fielen auf die wilden Ranken des Grabhügels; aber das Feyerliche, ich möchte sagen, das Gottesdienstliche des Augenblicks, wiegte mein Gemüth in eine beglückende Täuschung, und mir war, als thauten sie auf die heilige Asche selbst.

Auf einem kleinen angeerbten Landgute, im Schatten eigener Bäume, fand ich zu Krakau die theuren Meinigen, Mutter und Schwester, nach langer Trennung, gesund und glücklich wieder. Nur leisen, kaum hörbaren Accenten ist es erlaubt, die Gefühle solcher Lebensmomente anzudeuten.

Krakau hat eine angenehme und freundliche Lage am Elbufer, und ist von Magdeburg, das, jenseits des Stromes, mit seinen zahlreichen Doppelthürmen einen wirklich prachtvollen Anblick gewährt, kaum weiter entfernt, als Altona von Hamburg.

Alles was hier, in der Nähe und Ferne, mich umgab, zauberte irgend eine Scene der Kindheit vor meine Phantasie, und troz des langen Zwischenraumes und des unaufhörlichen Wechsels von Lebenslagen und Schicksalen, eine jede noch so frisch

und lebendig, wie die Auftritte des letztvergangenen Tages. Nicht ohne einen leichten Frostschauer maß mein Auge die beträchtliche Höhe des Birnbaums, dessen Gipfel ich als ein zehnjähriger Wildfang erkletterte: denn da oben hing eine schöne, zitronengelbe Frucht, nach der es meiner Schwester gelüstete. Der treulose Zweig brach wie Glas, und ich wurde, mit der Birne in der Hand, dicht neben einem scharfeckigen Feldstein, auf den Rasen geworfen. Die Hüfte war ausgefallen, und konnte nur mit Noth und Mühe wieder eingerichtet werden. Meiner guten Schwester schwebte das tragische Abenteuer noch eben so lebhaft vor, wie mir selber, und sie bat noch einmal, mit Thränen in den Augen, um Entschuldigung, daß sie mich damals verleitet habe.

Auch der Fliederstrauch bekam einen Besuch, unter dessen schützendem Dache wir mit kindischer Besorgtheit eine Lieblingswachtel zur Erde bestatteten. Um des dazu nöthigen Glockenklanges willen, setzte der Leichenzug sich erst während des Feyerabendläutens in Bewegung. Die Schwester hatte das mühselige Werk übernommen, ein altes Kirchen-

lied zum Grabgesange umzumodeln, und dem Bruder war die Abfassung des Epitaphiums anheim gefallen, welches, mit Röthel auf eine kleine Holztafel geschrieben, den Wanderer zum Stillstehen einladen sollte. Wenn ich anders meinem Gedächtnisse glauben darf, so war dieses mein erster Versuch, die Sylben abzuzählen und den Schlußfall der folgenden Zeile zum Echo der vorhergehenden zu machen. **Katulls** und **Ramlers** Nänien auf Lesbiens Sperling und Naidens Wachtel waren mir noch nicht vorgekommen, wohl aber, durch die gern mittheilende Belesenheit einer Tante **Zacharias** Grabschrift auf die damals berühmte Cyperkatze der schönen Rosaura. Die Stelle der attischfeinen Hendekasyllaben, welche der Nachwelt unsers Vogels Ruhm hätten überliefern sollen, vertraten also sehr natürlich nur schustermäßige, der Nürnberger Schule nicht ganz unwürdige Knittelreime.

Auf dem Domplatze, einer öffentlichen Promenade in **Magdeburg**, begegneten mir viele französische Gefangene. Die Offiziere waren keinesweges sanskülottisch, sondern mit aller den Altfranzosen eige-

nen Eleganz gekleidet, und trugen meistens hohe, dreyfarbige Federbüsche. Man rühmt sie allgemein, wegen ihres artigen und gesitteten Tons, und vergönnt ihnen daher in den besten Familien die Rechte der liberalsten Gastfreundschaft.

Die Soldaten wohnen in den Kasernen, und werden mit vieler Menschlichkeit behandelt. Eine große Menge von ihnen umdrängte auf dem breiten Wege, der Hauptstraße Magdeburgs, einen Bänkelsänger, der mit dem Deutstäbchen auf ein scheußliches Gemälde wies, worin eine Guillotine die Hauptfigur machte. In der Volkselegie, die er dabey über die schreckliche und himmelschreyende Ermordung der verwittweten Königin von Paris absang, wurde die französische Nation nicht nur mit Krokodilen und Hyänen, sondern sogar auch mit Lindwürmern und Basilisken in Eine Kategorie gebracht.

Hierbey fällt mir die kleine Guillotine ein, welche ein hiesiger Einwohner in der humanen Absicht hat verfertigen lassen, um dem für seine Mahlzeiten zum Tode verurtheilten Geflügel die Qualen der Hinrichtung abzukürzen.

Mit wahrem Vergnügen erfuhr ich durch den Hofrath von Köpken, allen Freunden der Musen als ein feiner Kenner und Ausüber ihrer menschenfreundlichen Künste rühmlich bekannt, daß die magdeburgische literarische Gesellschaft, deren ältestes und thätigstes Mitglied er ist, einmüthig beschlossen habe, dem Andenken Basedows, an der Grabstädte desselben auf dem Gottesacker der Heiligengeistkirche, ein Monument errichten zu lassen. Das Brustbild des Verstorbenen in halberhobener Arbeit, bereits unter dem Meißel des geschickten Professors Döll zu Gotha, wird die ganze Verzierung dieses Denkmals ausmachen, und die Aufschrift einzig und allein aus den wenigen Buchstaben seines Namens bestehen. Für einen großen Todten unstreitig die glänzendste Grabschrift.

Vom General la Fayette ward auch hier mit warmer Achtung gesprochen, und das Schicksal, welches diesen hochsinnigen und menschlichen Feldherrn in Fesseln zwang, von jedem Ehrenmanne den grausamsten beygezählt, die einen Sterblichen, im Laufe der verhängnißvollen Lebens-

reise, treffen können. Erwünscht war es mir, aus dem Mund eines glaubwürdigen Mannes, der als Arzt seines täglichen Umganges genoß, beynahe ganz das Gegentheil von dem zu hören, was ich einst, mit so bitterm Unwillen, über la Fayettes harte Behandlung auf der magdeburgischen Citadelle in öffentlichen Blättern gelesen hatte.

Ein Ausspruch la Fayettes, dieses einsichtsvollen Beurtheilers von Feldherrntalenten und Feldherrnverdiensten, über den Prinzen von Coburg, bey Gelegenheit des Uebergangs Dümouriezs zur östreichischen Armee, scheint mir so treffend und unwiderleglich, daß ich ihn mit wahrer Genugthuung niederschreibe: „Man kann dem Prinzen von Coburg ausgezeichnete Feldherrntalente nicht absprechen," sagte der General zu einem Offiziere der magdeburgischen Garnison; „aber Einen Fehler hat er sich zu Schulden kommen lassen, den die Nachwelt ihm niemals verzeihen wird: Er griff die Franzosen nicht an, als Dümouriez zu ihm übertrat und ihr Heer sich in einer so vollständigen Auflösung

und in einem so tollen Wirrwar befand, daß es ihm nur ein Knabenspiel gewesen wäre, diese undisciplinirten Scharen gänzlich zu vernichten."

Der General Alexander Lameth befand sich ebenfalls in Magdeburg, war aber im Begriff, nach einem Kurorte in Schlesien abzureisen, um seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Der König von Preußen läßt ihm täglich zwey Reichsthaler, als Tafelgeld, auszahlen. Lameths Mutter, aus dem alten und berühmten Geschlechte von Broglio, in der ich eine geistvolle und männlich-entschlossene Frau kennen lernte, folgte dem unglücklichen Sohne nach Magdeburg, um durch Mutterpflege und Mutterliebe das Bittre seines harten Schicksals zu mildern.

Herr von Köpken lud mich zu einer Fahrt nach Halberstadt ein, um unserm gemeinschaftlichen Freunde Gleim einen Besuch zu machen. Ich fand diesen Nestor unter den jetzt lebenden Dichtern, der, wie Klopstock so schön von ihm singt, liebend Liebe gebeut und nur hier die zögernde sanfte Mäßigung haßt, noch eben so feurig und kraftvoll, wie vor zehn

Jahren. Auch in seiner Physiognomie, dem treuen Spiegel der Feuerseele des trefflichen alten Grenadiers, hatte dieser Zwischenraum keine bedeutende Veränderung hervorgebracht. Ihm wurde der kastalische Quell zur wahren Fontaine de Jouvence.

In Gleims Garten überraschte der Abendstern, in einer duftenden Geißblattlaube, an welcher die kleine geschwätzige Emma vorbeyfließt, uns beym sokratischen Becher. Kein Baum überschattet diese blühenden Reviere, den der jugendliche Greis nicht selber pflanzte. Auch an mich erging die Aufforderung, meinen Namen auf die Tapete eines Gartenkabinets zu schreiben, wo, nun schon seit dreyßig Jahren, jeder besuchende Freund oder Fremde dem ehrwürdigen Altvater ein Zeichen der Erinnerung zurückließ. Dieses Wandstammbuch prangt mit vielen großen und merkwürdigen Namen und mit mancher Denkzeile, nicht unwerth einer ausgedehntern Verbreitung.

Das Zimmer in Gleims Hause, welches er seinen Musen- oder Freundschaftstempel nennt, enthält eine höchst anziehende Sammlung von Bild-

nissen deutscher Gelehrten, Dichter und Künstler, fast alle von gleicher Größe, und zum Theil auch schätzbar von Seiten der Kunst. Jedes dieser Porträts ist für den ehrwürdigen Sänger ein Denkmal seiner freundschaftlichen oder literarischen Verbindung mit dem Urbilde. Vor allen zeichnen sich die Gemälde von Wieland, Eschenburg und Heinse durch sprechende Aehnlichkeit und scharfe Charakteristik aus.

Mit religiöser Ehrfurcht sah ich den Hut, welchen der größte Sterbliche, seitdem Griechenlands und Roms Heroen dahin sind, noch am letzten Morgen vor seinem Tode trug, und die Silberschärpe, womit er während dem ganzen siebenjährigen Kriege umgürtet war. Diese war von ihm selber zum Andenken aufbewahrt worden. Den Hut verdankt Gleim der Vorsorge des Herzogs Friedrich August von Braunschweig, dem er nach einer Unterredung mit dem großen Könige im Jahre 1785 äußerte: Der König habe zwar einen sehr alten Hut aufgehabt; dennoch aber würde von allem was der Monarch besäße, den preußischen Grenadier kein Andenken glücklicher machen, als das

kostbare Geschenk dieses alten Hutes. Der Herzog verbürgte dem Dichter die Erfüllung dieses Wunsches, und kaum hatte der König die Augen geschlossen, so hieß er, seines fürstlichen Wortes eingedenk, den Hut, sammt der Feldbinde, nach Halberstadt absenden.

Wäre der schöne Meerschaumkopf, der den tapfern Ziethen durch alle Gefahren und Drangsale des siebenjährigen Krieges einst begleitete, und den ein günstiges Ungefähr in meinen Besitz brachte, mir gerade zur Hand gewesen, so hätte mein altpreußischer Patriotismus der Versuchung schwerlich widerstanden, eine so ehrenwerthe Reliquie in der Nähe dieser Heiligthümer niederzulegen.

In Gleims Hause fand ich den Bibliothekar Benzler von Wernigerode wieder, der sich durch den verdeutschten Dionys von Halikarnaß und den musterhaften Auszug aus dem englischen Zuschauer eine Stelle unter den zierlichsten und geschmackvollsten Uebersetzern erworben hat. Benzler ist ein Mann von so kindlichem und sanftem Charakter, daß ihn Gleim nur immer seinen Lebbäus nennt, und behaup-

tet, er habe Klopstock zum Seelengemälde dieses liebenswürdigen Jüngers Christi gesessen. Noch gesellte Klamer Schmidt sich zu uns, durch deutsche Biederkeit und städten Mannsinn der Achtung vollkommen würdig, wodurch seine Mitbürger ihn auszeichnen. Er las verschiedene seiner handschriftlichen Gedichte vor, wovon eins, Klamers ruhe betitelt, in welchem die ländliche Muse, wie in Geßners Wunsche, das lieblichste Ideal stiller häuslicher Glückseligkeit aufstellt, mir alles bey weitem zu übertreffen scheint, was bisher von diesem wackern Dichter bekannt wurde.

Zu Gleims runder Tafel war auch ein Reisender geladen, welcher zunächst von Berlin kam. Dieser erzählte mit stoischer Kaltblütigkeit, was ich nicht ohne gerechten Unwillen hier aufzeichne: Der Gemeinde, welche so glücklich ist, den aufgeklärten und menschenfreundlichen Zöllner zum Prediger zu haben, war kaum bekannt geworden, daß man unter der Hand fleißig daran arbeite, den würdigen Mann auf eine schimpfliche Weise seines Amtes zu entsetzen, als plötzlich drey Deputirte aus ihrer Mitte sich in das Hotel des Staatsministers von

Wöllner begeben mußten. Der Kammerdiener, mit herkömmlicher Insolenz, ließ die schlichten Bürgersleute rauh an, und rief ihnen schon, ehe sie noch auf der Treppe waren, von oben herab entgegen: „Nur gleich die Thür wieder in die Hand genommen: Excellenz sind nicht zu Hause.“ Da erwiederte der Wortführer, ein Grobschmid Namens Rütz, indem er gravitätisch die Treppe hinaufschritt, mit gemäßigtem, aber entschlossenem Tone: „Nun, so können wir ihn ja erwarten. Auf vier und zwanzig Stunden haben wir Lebensmittel bey uns. Sind wir damit fertig, ehe Seine Excellenz heimkommen, so wird einer von uns schon für neuen Vorrath sorgen. Von der Stelle weichen wir aber einmal nicht, bis wir Seinen Herrn gesprochen haben.“ Der starke Baß des Redners war vermuthlich in Wöllners Kabinet gedrungen: denn dieser erschien plötzlich mit süßlich-frömmelnder Miene, und forschte nach dem Zwecke des Besuchs. „Wir kommen,“ hub der Wortführer an, „Ew. Excellenz zu bitten, uns unsern Zöllner zu lassen, der bisher immer so treu in seinem Beruf, und dessen Wandel allzeit gut und

christlich war." Wöllner spielte den Unwissenden. „Ey! ey!" sagte der Schmid, „ich weiß alles, was in meiner Gilde vorgeht, auf ein Haar; sollten Ew. Excellenz in der Ihren weniger zu Hause seyn? Ueberhaupt wollten wir unterthänigst nachgesucht haben, unsere Kinder hübsch nach der alten Methode fort unterrichten zu lassen. Ich habe da, zum Exempel, drey größere Söhne, die neulich zum Tische des Herrn gegangen sind. Wenn ihre drey kleinern Brüder nun auf eine andere Manier im Christenthum unterwiesen werden, so ists mit dem Hausfrieden am Ende. Jeder hält seine Lehre ganz natürlich für die alleinseligmachende, und es gibt blutige Köpfe." Viel Kräftiges ließ der für Vernunft und Recht streitende Mann den verblüfften Minister noch hören; erklärte den Prediger Hermes und seine Konsorten für Landesverräther und Jakobiner, die den König durch allerley Mährchen von Aufruhr und Empörung in Schrecken setzten, da doch alles im alten Gleise sich ruhig fortbewege, und schloß mit der Betheurung, daß, wenn jene Landesverräther und Jakobiner ihren verderblichen Einfluß

nur noch eine kleine Weile beybehielten, die unglücklichen Ereignisse, welche sie dem Könige schon als gegenwärtig vorspiegelten, allerdings nicht mehr so weit entfernt wären, als mancher vielleicht sich wol einbilde. Eine der nächsten Folgen dieses Vortrages, in Luthers Geist und Sprache, war die Unterdrückung des neuen schon unter der Presse schwitzenden Glaubensedikts. Auch wurde nicht weiter daran gedacht, den Prediger Zöllner von seiner Gemeinde zu trennen. Nur bekam dieser die Weisung, sich hinfüro der strengsten Orthodoxie zu befleißigen.

Wir machten den angenehmen Spatziergang nach den Spiegelbergen. Der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene Domdechant von Spiegel, wählte seine Ruhestäte sich im Schatten der Haine, wodurch er die vormals öde und baumlose Gegend in einen Aufenthalt der Freude und des Naturgenusses verwandelte. Seinen Sarg bewahrt ein runder Tempel mit Eisenthüren von Gitterwerk. Hier wird jedes Jahr, zur Zeit der Baumblüthe und des Nachtigallgesanges, Spiegels Todtenfeyer begangen. Nach einer Trauermusik

in der Domkirche, strömt Alles nach den Spiegelbergen. Grablieder werden am Sarge gesungen, und dieser, sammt dem Tempel, von jungen Mädchen mit Blumengewinden geschmückt. Dies rührende Gedächtnißfest wird hier die Spiegelfeyer genannt.

Auf einem, durch mannichfaltige Strauch- und Baumgruppen reitzenden Hügel steht die Bildsäule der Karschin mit der Ueberschrift: Die deutsche Sappho. Dies ist, meines Wissens, die einzige Dichterstatue in unserm Vaterlande.

Zwey Meilen von Halberstadt erhebt sich, am Fuße des Brockens auf einer beträchtlichen Anhöhe, das durch seine romantische Lage berühmte Schloß von Wernigerode. Hier lernte ich, mit dem Herrn von Köpken, die glückliche und in so vielen Rücksichten achtungswerthe Familie des regierenden Grafen kennen. Durch einen günstigen Zufall geschah dies gerade am Geburtstage der zweyten jungen Gräfin; und so wurden wir Zeugen von einem Familienfeste, dessen Freuden zu jenen gehörten, welche, wie Wieland sagt, alles Gold der Aureng-Zeben

nicht kaufen kann. Die Gesellschaft begab sich nach der Tafel in einen nahen Buchenwald, wo ein ländlicher Altar von Baumrinde die Gedächtnißfeyer einer glücklichen Begebenheit ankündigte. Seine Bestimmung deutete die Aufschrift: „Schwesterliche Zärtlichkeit und treue Freundschaft weihen Maria Stolberg diesen Altar."

Nach vollendeter Anordnung wurde die Königin des Festes von ihrer Mutter, unter dem Vorwande eines Lustganges, der Scene entgegen geführt, wo gewiß in dem Augenblicke der Schlag jedes Herzens Liebe, Freundschaft, Wohlwollen oder Achtung für die Ankommende war. Ein kleines Orchester, durch hangende Zweige und dichte Gesträuche vom Altarplatze geschieden, grüßte sie mit einer rührenden Musik, und dann sangen die drey Schwestern einen von Klamer Schmidt nach Klopstock parodirten Wechselgesang. Die Gräfinnen Anna und Luise begannen:

Das Mädchen bringt des Haines Kranz!
Allein wer wird die Theure seyn,
Der sie den Kranz um die Schläfe windet?

Hierauf antwortete die Gräfin Friederike:

Da bring' ich euch des Haines Kranz!
Ich weiß, ich weiß die Theure wol,
Der ich den Kranz um die Schläfe winde.

Bey der letzten Strophe, die anhebt:

Nun bring' ich dich der Theuersten,
Die uns der May geboren hat.

setzten die Schwestern ihrer Maria den Kranz auf, führten sie dann zum Altare und legten da den Kranz zum Opfergeschenke feyerlich nieder. Hier wurde sie von Vater, Mutter, Schwestern und Bruder unter Freudenthränen umarmt. Die Wonne dieser Glücklichen fand keine Worte.

Wir gingen hierauf nach Augustenhaus, einer Art von Einsiedeley unter weit verbreiteten Lindenwipfeln, wo Herr von Köpken und ich aber, leider nur allzubald, durch die schon tief am Horizonte schwebende Sonne an die Rückreise nach Halberstadt erinnert wurden.

Die Gegend bey Wernigerode hat einen ausgezeichneten Originalcharakter; hauptsächlich wegen des auffallenden Kontrastes einer unabsehbaren Ebene mit dem nahen Harzgebirge, wo der

Brocken verhältnißmäßig sich eben so herrschend über die Nachbargipfel emporhebt, wie der Montblanc in der Mittelkette der Alpen. Die Aussicht vom Wallgange, welcher die Burg umfängt, würde den reitzendsten der Welt beygezählt werden können, wenn sie durch einen Strom oder See belebt würde. Mir kam dabey der humoristische Hippel in den Sinn, welcher nicht unpassend eine Landschaft ohne Wasser einem Zimmer ohne Spiegel vergleicht. Der Gipfel des Brockens ist von Wernigerode ungefähr so weit entfernt, wie der Gipfel der Dole von Coppet oder Nyon. Die Ersteigung dieses Berges ist weder mit Beschwerde noch Gefahr verbunden, und die Reisenden finden auf einer Seitenkuppe desselben, Heinrichshöhe genannt, ein erträglich versehenes Wirthshaus.

Wenn auf irgend einer mir bekannten Stelle des Erdbodens der Dichtertraum vom Elysium der Alten in befriedigende Wirklichkeit überzugehen scheint, so ist es zu Wörlitz unweit Dessau, wo ein edler, in die Geheimnisse des wahren Schönen früh eingeweihter Geist, unverbrüchlich

der Natur getreu, ein Lustrevier schuf, dem nach meiner Ueberzeugung, unter den Werken der höheren Gartenkunst, der nämliche Rang gebührt, welchen Geßners erster Schiffer unter den Gedichten, Glucks Armide unter den Produkten der Musik, Guido's Aurora unter den Gemälden, die mediceische Venus unter den Bildsäulen, und der Juliertempel zu Nismes unter den Gebäuden einnimmt.

Jedem, der mit reinem Sinn und richtigem Gefühl, bey einer Gondelfahrt auf dem See und den Kanälen, die zauberisch wechselnden Parthien des Gartens zu Wörlitz, in der Beleuchtung der Abendsonne, als der vortheilhaftesten für das Ganze, gesehen und wiedergesehen hat, wird die nahe Verwandtschaft, worin derselbe, in Absicht auf ästhetische Wirkung, mit den genannten Kunstwerken steht, sich von selber darstellen.

Nie verließ ich diesen Feengarten, den ich im Jahr 1778 zum erstenmal und nachher oft wieder besuchte, ohne die beglückende Stille des Geistes, welche, nach Horazens Ausdrucke, Bitterkeiten durch sanftes Lächeln mildert, und die Mutter der

ächten Lebensweisheit ist. Was ich damals als Jüngling empfand, das empfand ich auch nun, wiewol nur stärker und lebendiger, als Mann. Durch kein Werk der Tonkunst, der Poesie oder der Malerey, habe ich jemals mich so süß befriedigt, und, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, so in die Gegenwart hineingezaubert gefühlt, als durch den reinen, edeln und originellen Styl der landschaftlichen Scenen dieser in ihrer Art einzigen Anlage, mit der eine neue Aera des geläuterten Geschmacks in der Gartenkunst anhebt, und die, ihrer anerkannten Eigenthümlichkeit wegen, ein besonderes Gattungsprädikat verdiente. Aber so wenig ich den Oberon ein ariostisches Gedicht, oder den Götz von Berlichingen ein shakespearisches Schauspiel nennen möchte: eben so wenig möchte ich die poetisch-malerischen Gartenschöpfungen von Wörlitz mit den sogenannten englischen Parkanlagen in Eine Linie gestellt wissen. Allein es offenbart sich der sklavische Nachahmungs- und Entlehnungsgeist der deutschen Nation sogar in den Benennungen und Charakterisirungen von

Werken, deren Urgepräge dem Blicke jedes unbefangenen Richters hell und unverkennbar entgegen leuchtet.

Der dürftige Aufsatz über Wörlitz, in Hirschfelds Theorie der Gartenkunst, dessen Verfasser, durch seine Manier zu betrachten, an den sonderbaren Besuch erinnert, den der hypochondrische Smollet der mediceischen Venus machte, ist kaum der Erwähnung werth: aber die Beschreibung, welche der geschmackvolle, mit feinem Kunstgefühl und tiefem Natursinn ausgerüstete August von Rode, rühmlich bekannt durch eine mit Beyfall gekrönte Uebersetzung des Apulejus, von dem epischen Landschaftsgemälde seines Fürsten geliefert hat, verbindet Genauigkeit mit Sachkenntniß, und hebt jede Wahrscheinlichkeit einer gelungenern auf. Von diesem Gelehrten haben wir in Kurzem einen verdeutschten Vitruv zu erwarten. So viele Schwierigkeiten dies Unternehmen (woran selbst die rüstigsten unserer Uebersetzer sich zu wagen bis hieher nicht den Muth hatten) auch immer umgeben mögen, so läßt sich dennoch die glückliche Ausführung

desselben durch Herrn von Rode auf keine Weise bezweifeln, besonders da er in der Nähe eines der gelehrtesten Architekten unserer Zeit, des Herrn von Erdmannsdorf, lebt, der, durch das von ihm erbaute fürstliche Landhaus zu Wörlitz, seinen großen Talenten ein würdiges Denkmal gestiftet hat. Auch das Wohngebäude in Luisium, einem Garten, wo die regierende Fürstin gewöhnlich den Frühling zubringt, ward nach dem Plane des Herrn von Erdmannsdorf aufgeführt.

Die Kunst der Landschaftsverschönerung, welche der Fürst von Anhalt-Dessau in einem vorzüglich hohen Grade besitzt, hat er nicht allein in Wörlitz, sondern beynahe in seinem ganzen Gebiete, mit dem entschiedensten Glück in Ausübung gebracht. Ihm ward, bey einem seltenen Ideenreichthume, das wichtige Talent, die feine Mittellinie zwischen dem zu Vielen und zu Wenigen, fast immer mit sicherer und scharfer Bestimmtheit zu treffen; daher der Charakter von reiner Harmonie, stiller Würde und erhabener Einfachheit, wodurch seine meisten Anlagen sich so glänzend vor allen ähnlichen auszeichnen.

Der trefflichsten Nachbildungen des Dessauischen Gartenstyls haben Wien, Gotha und Weimar sich zu rühmen. Dagegen trifft man aber im Umkreise des heiligen deutschen Landes hier und da wieder auf so karikaturmäßige, verunglückte und winzige Kompositionen dieser Gattung, daß von hundert Reisenden vielleicht kaum zwanzig der Versuchung widerstehen würden, die Eingangspforten solcher Miseren mit irgend einem treffenden Motto zu beschenken, das ungefähr klänge wie folgendes:

Andurch wird männiglich gebeten,
Den Berg allhier nicht platt zu treten;
Man lasse nirgends Hunde laufen,
Sie möchten sonst den See aussaufen;
Item darf niemand sich erkühnen,
Zu nah den breternen Ruinen,
Und bey den pappnen Sarkophagen,
Zu rauchen oder Feu'r zu schlagen;
So frech wird auf dem Inselein
Von selber wol kein Fremder seyn,
Und stecken gar die Felsen ein.

Frohes Erstaunen bemächtigte sich der schönen und großen Seele Georg Forsters, welcher den Erdball umsegelt und in den interessantesten Ländern unsers Welttheils jede nur irgend erreichbare Blume des Großen, Schönen und Nützlichen gebrochen hatte, bey den reitzenden Ansichten des Fürstenthums Dessau; hier, wo jeder fromme Wünscher eines gleichmäßig verbreiteten Gesammtwohls, im reichen Kulturstande des Bodens, welcher ursprünglich der großen Mutter der Dinge nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannichfaltigsten Strauch- und Baumwerks, überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, bey Erblickung der in Feldern und Hainen zerstreuten Tempel, Denkmäler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurück versetzt wird.

Es war mir ein hoher Genuß, dies Land wieder zu erblicken, wo ich nicht, wie in so manchem andern, unaufhörlich an die Barbarey, Finsterniß, Inhumanität und Geschmacklosigkeit des Mittelalters, sondern an den Kunst- und Verschöne-

rungsgeist des feinsten, veredeltsten und gebildetsten aller Völker, und an den Erdstrich erinnert ward, den es zum merkwürdigsten der Welt machte.

Zusatz über Wörlitz vom Jahre 1801.

Den gehaltvollen Aufsatz meines Freundes von Bonstetten: Ueber die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder, welcher zuerst im neuen teutschen Merkur, hierauf im Tübinger Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr 1801, und zuletzt im zweyten Bändchen der neuen Schriften des Verfassers erschien, begleitet eine den Wohnpalast zu Wörlitz betreffende Anmerkung von einer andern Hand (denn Bonstetten selbst war niemals in diesem Arkadien), deren Berichtigung ich mir um so mehr zur Pflicht mache, je ausgedehnter durch jenen dreyfachen Abdruck die Verbreitung des genannten Aufsatzes werden mußte.

Wörlitz, das gewiß eben so viele enthusiastische Verehrer, als gefühlvolle Besucher zählt, war schon zu einer Zeit der Gegenstand meiner gerech-

ten Bewunderung, als ich noch nicht die leiseste Ahnung davon haben konnte, daß mir ein freundliches Geschick in der Folge meinen bestimmten Wohnort daselbst anweisen würde; folglich hat parteyische Vorliebe nicht den mindesten Antheil an dieser kleinen einzig der Wahrheit gewidmeten Apologie.

Zuerst aber wollen wir den Verfasser der erwähnten Anmerkung selbst reden lassen:

„Der Wohnpalast, ein Prachtgebäude im edelsten Style, liegt in einer feuchten Niederung, vom melancholischen Schatten hoher Fichten und Weimuthskiefern umdämmert. Feenhafter ist kein Anblick, als der, welchen der schlängelnde See auf das vom Abendgolde aus dem tiefen Dunkel hervorgehobene Schloß darbietet. Ich sah es mit Entzücken, und wünschte nun auch die Zimmer des Zauberpalastes zu kennen; allein man warnte mich, wegen meiner Schwäche, vor feuchter und dumpfer Luft, und wiederrieth mir deshalb, jene selten geöffneten Zimmer zu besuchen; denn dies Schloß wird nur vom Kastelan bewohnt, und die edle Besitzerin desselben, die, gleich mir,

Luft und Sonne bedarf, bewohnt ein kleines, sonniges, in einem Obst- und Blumengarten gelegenes Häuschen, und genießt im wiegenden Kahne den Anblick des Feenpalastes, der nur von Wesen, welche über die Elemente erhaben sind, bewohnt werden kann."

Diese raschen und starken Aeußerungen könnten in jedem, mit der wahren Beschaffenheit der Sache unbekannten, Leser die Vorstellung erwecken, das Schloß zu Wörlitz gehöre, als Feuchtigkeitsbehälter, mit dem Michailowschen Palast in Petersburg, und als Wohnsitz aller nur gedenkbaren, aus fieberschwangerer Luft entspringenden Krankheiten, mit den Posthäusern der pontinischen Sümpfe in die nämliche Klasse. Wie weit aber eine solche Vorstellung von der Wahrheit abliegen würde, das muß jedem Unbefangenen durch folgende einfache Thatsachen, frey von allen verwirrenden Lichtern oder täuschenden Schatten, sich im ersten Augenblicke darstellen.

Bey der fast beyspiellosen Elbüberschwemmung, im Februar 1799, welche, ohne die eben so schnell als zweckmäßig getroffenen Rettungsanstalten des

regierenden Fürsten, den Garten von Wörlitz unausbleiblich in die traurigste Schlamm- nnd Sandwüste verwandelt hätte, stand der größte Theil des daran gränzenden Städtchens unter Wasser. Der Fürst, welcher sich selbst in seiner gewöhnlichen Wohnung, dem gothischen Hause, nicht mehr völlig sicher glaubte, bezog daher das Schloß; denn dieses bildete, nebst seinen nächsten Umgebungen, eine sichere, noch von keiner Ueberschwemmung erreichte Insel in der unabsehbaren Wasserfläche. Wenn also dem Ungenannten der vom Seeufer sanft emporsteigende Schloßplatz wie eine Niederung erschien, so läßt sich dies auf keine andere Weise erklären, als durch irgend einen unbegreiflichen optischen Betrug.

Es kann sehr wohl seyn, daß zu der Zeit, als Wörlitz von unserm Reisenden besucht wurde, das Schloß weiter keine Bewohner hatte, als den Kastelan und seine Familie; dieses zufälligen Umstandes wegen aber die übrigen Zimmer des Schlosses von der Bewohnbarkeit ausschließen zu wollen, das hieße offenbar jenem Reisebeschreiber nachahmen, der einen großen, schön gebauten Markt-

flecken des mittlern Deutschlands menschenleer nennt, weil die schnelle Durchfahrt des Beobachters gerade mit der Sonntagspredigt zusammen traf.

Das Schloß wurde vom März 1773 bis zum November 1790 von seiner hohen Besitzerin wirklich bewohnt, wie sich dessen gewiß sehr viele Fremde und Einheimische noch erinnern werden, welche Wörlitz in diesem Zeitraume besuchten.

Es ist übrigens vollkommen wahr, daß dieses eben so schöne als bequeme Gebäude in der bezeichneten Epoche aufhörte, der bestimmte Aufenthaltsort der regierenden Fürstin zu seyn; wenn der Ungenannte aber muthmaßt, sie habe dadurch nur der dumpfen und feuchten Kellerluft entfliehen wollen, so befindet er sich abermals im Irrthume. In jenem Falle wäre augenscheinlich beym kleinsten Verzuge Gefahr gewesen; und siebzehn Jahre sind denn doch in der That, für die kurze Bahn unter dem Monde, gewiß kein unbedeutender Zeitraum.

Niemals konnte die regierende Fürstin es über sich erhalten, das von Seiten des Geschmacks und der Wohnlichkeit gleich musterhafte Innere des Schlosses, als wahrhaft sehenswürdig, dem An=

schauen der Fremden zu entziehen. Da nun mit jedem Jahre die Anzahl derselben beträchtlich zunahm, so mußten ihr diese Besuche, welche zu allen Stunden des Tages erlaubt waren, und wodurch sie oft genöthigt wurde, aus einem Zimmer in das andere zu flüchten, zuletzt immer drückender und beschwerlicher werden. Aus dieser Ursache wählte sie eine, zwar kleinere, aber in ihrer Art nicht minder bequeme und geschmackvolle Wohnung, die den Fremden nicht gezeigt wird, übrigens aber nur um wenige Schritte weiter vom Seeufer und gar nicht höher liegt, als das Schloß.

Wenn es mir erlaubt ist, mich zuletzt auch noch auf meine eigene Erfahrung zu berufen, so darf ich versichern, daß, seit meinem Aufenthalte zu Wörlitz, so oft auch immer das Schloß von mir besucht werden mochte, ich mich dennoch auch nicht des leichtesten Anhauchs von dumpfer und feuchter Luft, wol aber der lieblichen Sonnenwärme im chinesischen Zimmer, an heitern Wintertagen erinnere.

Wenn der Verfasser der Note endlich von selten geöffneten Zimmern spricht, so war ihm wieder

unbekannt, daß der Fürst im Schlosse sehr oft, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Jahreszeit, Tafel gibt, und daß die Zimmer bisweilen drey- bis viermal des Tages von durchreisenden Fremden besucht werden.

---

Mächtig zog nun alles mich wieder in die glückseligen Hirtenthäler, wo das goldene Zeitalter mir keine Fabel mehr schien, und aus denen, wenn die Anordnung und Leitung der mir noch bestimmten Schicksale allein von mir abhinge, mich künftig nichts wieder in die weite Welt hinauslocken sollte, als Rom oder die gefeyerten Trümmer von Athen. Nur in Weimar wurden einige Tage den Musen und ihrem ehrwürdigen Priester Wieland geheiligt. Dieser schloß an die Reihe der wenigen berühmten Männer sich an, die in dem, oft so sehnlich herbeygewünschten Augenblicke der persönlichen Bekanntschaft, nicht unter meiner Erwartung blieben, und ich achte das Glück, diesen bewunderten Schriftsteller endlich von Angesicht gesehen zu haben, mit für den größten Gewinn meiner ganzen Reise.

Kaum angelangt an den Ufern der Ilm, die nicht ohne Fug und Recht die Ehrenbenennung des germanischen Ilissus erhielt, hörte ich im Geiste schon die tausend Fragen meines Freundes Bonstetten, über den Praxiteles der Musarion, an welchem, wie er einmal äußerte, ihn alles, bis auf die Farbe des Kleides, interessirt, und sahe mit herzlicher Freude unsern Gesprächen über Wieland entgegen, im Lindenschatten des trauten Sabinums an der Aar, oder in den friedlichen Eichenhainen bey Valeires, fern vom Rauche der Städte, und den Lastern und Thorheiten ihrer Bewohner. Welch einen reichen Stoff zu ächt akademischen Dialogen bietet nicht allein der Liebling Apolls, mit dessen Gesängen die Grazie beginnt und endiget, sondern auch der attisch=feine und herzengewinnende Gesellschafter dar, den Quintilian in folgenden Zügen prophetisch charakterisirte: Inaffectatam ejus jucunditatem nulla affectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsæ gratiæ finxisse videantur. Auch als vortrefflicher Familienvater muß Wieland jedem wahren Menschen einer der höchsten Gegenstände

nacheifernder Bewunderung werden. Wohl dem Manne, von welchem die Wahrheit selbst, wie von diesem, beurkunden darf, daß Weib und Kinder ihm für Alles das die herrlichste Schadloshaltung gewährten, was die Wetterlaune der Schicksale, wie der Menschen, seinem harmlosen Pilgergange zwischen Wiege und Sarg an unfreundlichen Regen- und Nebeltagen mit räthselhafter Strenge bereitete! Tief empfundene Sehnsucht nach stillem Familienglücke durchdrang jedesmal mein Inneres, wenn ich mit Vater und Mutter Wieland, umgeben von ihren sieben Kindern, zu Tische saß, oder auf abendlichen Spatziergängen durch die schönen Umgebungen von Weimar des reinen Zusammenklangs ihrer harmonischen Herzen mich freute. Von seiner edeln Lebensgefährtin sagte Wieland, mit einem Tone, der mir lieblicher klang, als Töne von Musarions Lippen: „Ich könnte Tage lang reden, ohne ihre moralischen Vollkommenheiten zu erschöpfen. Wenn ich alles verlöre, und nur sie erhielte, würde meine Seele sich nicht nur trösten, sondern auch, ohne den kleinsten dunkeln Zwischenraum, wieder zu-

frieden werden können. Uebrigens ist sie weder Gelehrte noch Belesprit, und außer dem Oberon hat sie keine meiner Schriften gelesen."

Auf einem Lustgang im Garten von Belvedere sprachen wir viel über Italien und Griechenland, und ich konnte bey dieser Gelegenheit mein inniges Bedauern unmöglich unterdrücken, daß er, den man für den Zeitverwandten des Perikles und für den Tafelgenossen des Augustus halten könnte, seine von allen Musen ihm angewiesenen Domänen am Ilissus und an der Tiber noch niemals betreten habe. Wieland umarmte die Gattin mit dem ganzen Feuer eines Neuvermählten, und sagte dann: „Wie hätte ich wol dies brave, dies treue Weib so lange allein lassen können!"

In einem Abendzirkel bey der Herzogin Mutter, erging von dieser, mit Recht unter dem Namen Olympia verherrlichten Musenfreundin an den Sänger des Oberon die Frage: „Wie befindet sich Ihre Frau?" „Sie leidet seit gestern an heftigen Zahnschmerzen, und hat eine schlaflose Nacht gehabt," entgegnete Wieland. Die theilnehmende Herzogin rieth zu einem als wirksam erprobten,

noch wenig bekannten Hausmittel. Mit der letzten Sylbe des Recepts verschwand Wieland aus dem Gesellschaftssaale. Seine Wohnung lag am entgegengesetzten Ende der Stadt, und Regenwolken ergossen sich in Strömen. „Wo ist Wieland geblieben?" fragte die Herzogin den ihr zur Seite stehenden Herder. „Gewiß," antwortete dieser, „ist der schon bey seiner Frau, um ihr das hülfreiche Mittel zu verordnen. Nie hat noch, in diesem Punkte, seines Herzens Natur sich verläugnet." Nach einer Stunde ungefähr erschien Wieland, mit der Miene des Menschenfreundes, welcher eine Friedensnachricht bringt, wieder in der Versammlung, dankte der Herzogin mit unverkennbarer Rührung, und versicherte freudig, der Gebrauch der neuen Wunderkur habe seine leidende Gattin plötzlich von allen Schmerzen befreyt. Zwey von Wielands Töchtern sind junge Wittwen und haben jede zwey Kinder. Auch diese Enkel, die einen Versorger und Vater in ihm wieder fanden, betrachtet er als neue, fruchtverkündende Blüthen seines häuslichen Glücks.

Bey Gelegenheit eines Gesprächs mit Wieland

über die Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, einem der schönsten Monumente der deutschen Typographie, erfuhr ich, daß er, unter allen seinen Schriften, für den Agathon die entschiedenste Vorliebe hege. Dieses glänzende Kunstwerk wird von ihm als das Architypon aller übrigen betrachtet, die er jemals im Tempel der Unsterblichkeit niederlegte. Diejenigen, welche dies Buch der ganzen sittlichen Welt bisher als eine schöne Giftblume verdächtig zu machen suchten, werden dasselbe, nach Lesung der jetzt hinzugekommenen Dialogen zwischen Agathon und dem weisen Archytas, hoffentlich nun mit mildern Vorstellungen aus der Hand legen. Auch die psychologischen Lücken, welche die Befriedigung aufmerksamer Leser hier und da unterbrachen, sind nach dieser neuen Ueberarbeitung gänzlich verschwunden.

Während meines glücklichen Aufenthaltes in Weimar blieb ich fast immer von Wieland ungetrennt. Der Fremdling erfreute sich nicht allein der urbansten Gastfreundschaft im Angesichte seiner Penaten, sondern auch der beglückenden Nähe des über zwey Jahrtausende zu spät gebornen

Griechen, bey der Herzogin Amalia, dem Vicepräsidenten Herder, der liebenswürdigen Eleonore von Kalb, in den Schattengängen des reitzenden Parks und im Sommerpalaste von Belvedere.

Ein unbewölkter Lebensabend und ein sanfter Blumenpfad bis zu Lethes Ufern werde dem Edeln, welcher dem Auslande, statt winziger Backsteine, kolossale Granitblöcke für den Bau der Ehrenpyramide zuführte, woran die Inschrift leuchtet: Die Muse Germaniens darf mit Albions und Galliens Musen kühn um die Palme kämpfen.

Es dürfte keinen Deutschen Wunder nehmen, wenn ein reisender Landsmann mit Bleystift darunter schriebe: Nur sey der Kampfrichter kein Voltaire oder Laharpe.

Als Bonstetten, vor einigen Jahren, an einem schönen Maymorgen, auf dem Wege von Genf nach Nyon, mit mir die Musarion las, legte er ein so lebhaftes Verlangen an den Tag, den Sänger dieses Gedichts persönlich kennen zu lernen, daß in den Tagen, wo dieses Glück mir gewährt wurde, unzähligemal der Wunsch in mein

Herz drang, den Hippogryphen Ariosts nach Bern senden, und so in wenigen Minuten den Freund in unsern Kreis versetzen zu können. Schwerlich möchte dies ohne Zaubermittel jemals ins Werk zu richten seyn, weil seine politische Laufbahn ihm keinen langen Ausflug mehr gestattet: besonders in dieser gefahrvollen Epoche, wo das Schiff der Republik von Klippen und Untiefen umringt ist.

Herder wird schon von seinem Zeitalter der Platon Germaniens genannt. Wenn die Deutschen einmal der Humanität einen Tempel erbauen, so werde Herders Büste dem Altare gegenüber aufgestellt! Er beschäftigte sich mit der Uebersetzung eines gänzlich vergessenen und so gut als dem Grabe wieder entrufenen lateinischen Dichters, aus den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, den er beynahe dem Horaz an die Seite stellen möchte; so schön und edel ist seine Sprache, so kühn sein Schwung, so überströmend die Fülle seiner Gedanken, so rein das Feuer seiner Begeisterung, so harmonisch reihen sich seine Bilder, und mit so tief prägender Gewalt treffen seine Weisheits-

spräche die Seele. Nennen will er den erweckten Todten noch nicht, auch jeden bitten, der demselben auf die Spur kommen sollte, ihn vor der Hand zu verschweigen; weil die Gesänge zuerst, ohne den Namen des Sängers, die Wirkung hervorbringen sollen, wozu die Kraft in ihnen liegt. Dichter, setzte er noch hinzu, sind Boten der Götter, und man sollte immer den Dichter vom Menschen absondern.

Knebel, der biederherzige deutsche Mann mit der Feuerseele, dem Horazens Melpomene bey seiner Geburt mit einweihendem Blicke lächelte, hat vom Properz eine, nach Herders Ausspruche, das Urbild ehrende Kopie vollendet. Vor Kurzem wagte sein Genius mit gleichem Glücke sich an den Lukrez. Das Beginnen ist mühvoll und kraftfordernd. Aber der Starke freut sich der zu besiegenden Schwierigkeiten. Apoll und Minerva sind mit ihm.

Knebels ästhetischem Zartgefühle zur Ehre gereicht seine entschiedene Vorliebe für den zu wenig gekannten und nie ganz nach Verdienste gewürdigten Dichter Johann Niklas Götz. Im

Jahre 1780, bey seiner Wiederkehr aus der Schweitz, wallfahrtete Knebel nach Winterburg, in der hintern Graffschaft Sponheim, um den Mann zu begrüßen, der, wie Herder so schön von ihm sagt, gleich einer Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flocht, und sich in Reimen und ohne Reim in jedem angenehmen Sylbenmaße versuchte. Während Knebel sich als preußischer Offizier zu Potsdam befand, ließ er das Meisterstück von Götz, die Mädcheninsel, aus der Anthologie des Professors Schmidt zu Gießen besonders und mit lateinischen Lettern abdrucken, um die Zahl der Bewunderer dieser lieblichen Dichtung nach Möglichkeit zu mehren. Der Zufall brachte davon ein Exemplar unter die Augen Friedrichs des Großen. Die Mädcheninsel erzwang, trotz ihres tüdesken Idioms, den Beyfall des Monarchen, und jeder befugte Richter wird gern bekennen, daß in dem übrigens höchst einseitigen und höchst ungerechten Aufsatze über die deutsche Literatur, kein poetisches Produkt unserer Nation eine ehrenvollere Auszeichnung erhielt, als das

eben genannte. Der gewiß unbestochene königliche Richter sagt davon, mit einem Ohre für deutschen Wohlklang, das billig in Erstaunen setzt: J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens de nommer, un Anonyme, dont j'ai vu les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie résultoit d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas crus notre langue susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit des progrès si on se donnoit la peine de le perfectionner.

Bey der Herzogin Amalia, die, als Beschützerin und Kennerin der schönen Künste, eben so laut als unverdächtig gepriesen wird, war ich in der Abendgesellschaft, welche aus den meisten in Weimar lebenden Gelehrten, Dichtern und Künstlern besteht. Nach dem Thee wird entweder gelesen oder Musik gemacht.

Das Bildniß der Herzogin von Angelika Kaufmann ist unstreitig eins der vollkommensten Werke, wodurch ein glänzendes Künstlergenie seine Ansprüche auf Unsterblichkeit jemals legitimirt hat. Die Schönheit, Grazie und Farbenharmonie dieses Gemäldes sind so bezaubernd und hinreißend, daß ich auch bey feinerem Kunstsinne nicht darüber zu kommentiren wagen würde. Die lebensgroße Figur sitzt, griechisch kostumirt, auf einem Stuhle von antiker Form, und hält ein Buch in der Hand, das man, der auf dem Rücken desselben angebrachten Aufschrift zufolge, mit Vergnügen für Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit erkennt. Im Hintergrunde erhebt sich das Koliseum.

Unter den Handzeichnungen und Mahlereyen, welche die Herzogin aus Italien mitbrachte, gefielen mir vorzüglich drey Landschaften von Philipp Hackert, dessen Bäume von so hoher Vollkommenheit sind, daß sie beynahe mit den Bäumen des großen Waldmalers Ruysdael um den Vorzug streiten könnten. Eine Zeichnung von

Angelika Kaufmann, darstellend eine Scene aus Göthes Iphigenia, und ein neapolitanischer Seeprospekt von dem hoffnungsvollen Landschafter Kniep, gehören ebenfalls zu den Zierden dieser Sammlung.

Den Sommer verlebt die Herzogin Amalia gewöhnlich in einer ländlichen Wohnung zu Tiefurt. Die Ilm durchschlängelt den Garten, an welchen sich ein Gehölz traulich anschließt, das, mit reinem Natursinne, zu angenehmen Lustgängen und heimlichen Ruheplätzen benutzt wurde. Hin und wieder sind Skulpturwerke angebracht; unter andern ein Amor, der einer Nachtigall Speise mit dem Pfeile reicht. Die Aufschrift am Fußgestelle gibt, an Lieblichkeit und Schöne, keiner Blume der griechischen Anthologie etwas nach:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost,
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle:
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Ihrem Bruder, dem Herzog Leopold von Braunschweig, der im Dienste der Menschlich-

keit eines Todes starb, welchen kein Schlachtfeld ihm rühmlicher und erhabener hätte gewähren können, errichteten schwesterliche Liebe und edelstolze Bewunderung in dem friedlichen Schatten dieses Tuskulums ein Denkmal mit der einfachen Aufschrift: Dem verewigten Leopold.

Zu den anziehendsten Merkwürdigkeiten von Weimar gehört unstreitig der Park; eine reitzende, durch die Natur ganz vorzüglich begünstigte Anlage, in jenem geläuterten und fesselfreyen Geschmacke, der in Deutschland zuerst von Wörlitz ausging, und dessen immer ausgedehntere Verbreitung einer der angelegentlicheren Wünsche aller Freunde des wahren Schönen geworden ist. So wie durch Rousseau und Basedow nach und nach aus vielen Schulen und Kinderstuben Stock und Ruthe verschwunden sind: eben so wird auch, durch das, was de Lille und Hirschfeld lehrten, und der Fürst von Dessau und seine glücklichen Nachahmer thaten, die Schnur- und Scherentyranney allmählig aus den deutschen Gärten verbannt werden.

Folgende schöne Stelle aus de Lilles Garten-

gedicht scheint mir die Gesetze zu enthalten, welche dem Schöpfer der weimarischen Anlage vom Genius der Gegend zu strenger Befolgung vorgeschrieben wurden:

C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au cœur.
Avez-vous donc connu ces rapports invisibles
Des corps inanimés et des êtres sensibles?
Avez-vous entendu des eaux, des prés, des bois,
La muette éloquence et la secrette voix?
Rendez-nous ces effets. Que du riant au sombre,
Du noble au gracieux, les passages sans nombre
M'intéressent toujours. Simple et grand, fort et doux,
Unissez tous les tons pour plaire à tous les goûts.
Là, que le peintre vienne enrichir sa palette;
Que l'inspiration y trouble le poëte;
Que le sage du calme y goute les douceurs;
L'heureux, ses souvenirs; le malheureux, ses pleurs.

Im Jahr 1783 brachte ich mit dem biedern, leider zu früh verblühten Musäus, in seinem kleinen vor der Stadt gelegenen Sorgenfrey, anspruchlos wie er selber, einen unvergeßlichen Sommernachmittag zu. Er arbeitete damals an den Volksmährchen der Deutschen, die in der

Folge seinem Namen Berühmheit und unserer Literatur einen Hamilton erwarben. Noch war ihm kein anch' io son pittore auch nur träumend in die Seele, viel weniger wachend über die Lippen gekommen. Musäus wurde durch seinen harmlosen, unbefangenen und kindlichen Sinn mir so theuer, daß ich, bey meinem diesmaligen Aufenthalte in Weimar, nicht weniger angelegentlich nach seiner Grabstäte forschte, als weiland Tristram Shandy nach dem Grabe der beyden Liebenden in Lyon. Auf dem Jakobskirchhofe deutet ein Monument von edler Einfachheit dem Wanderer die Stelle an, wo sie den guten Mann hinlegten. Unter seinem ähnlichen Brustbilde steht ein Aschenkrug in einer Blende, über welcher man die Worte liest: Dem verewigten J. K. A. Musäus im Jahre 1787.

Einige Schritte davon ruht die Hülle seines Geistesverwandten, des redlichen, von vielen guten Menschen betrauerten Bode. Als im elysischen Haine sein Schatten erschien, ward er, mit Jubel und Wonne, von Cervantes, Rabe=

lais, Montaigne, Fielding und Sterne begrüßt. Jeder wollte der Erste seyn, dem Neuangekommenen etwas Artiges oder Verbindliches zu sagen; nur Sterne, so sehr dieser auch übrigens in seiner Schuld war, fiel plötzlich in den oberweltlichen Predigerton zurück und sagte mit strenger Amtsmiene: „Allzusehr mißtrautest du deiner Schöpfungskraft und deinem Genie. Gleich uns, hättest du zum Range des Originalkünstlers dich aufschwingen können. Der Ruhm, deines Zeitalters trefflichster Kopist genannt zu werden, durfte dir niemals genügen. Zwar ließen dich die Vorwürfe deiner gelehrten Mitbürger über diesen Punkt immer noch so ziemlich in Ruhe; aber Musen, Grazien, Amor und Jokus, weil du ihrer himmlischen Eingebungen und herrlichen Gaben weniger achtetest, als recht und billig war, begannen dir schon, als einem Undankbaren, zu zürnen. Kaum vernahmen sie aber, daß noch kein Sterblicher dir länger, als bis zu Sonnenuntergange, habe zürnen können, so traten die menschenfreundlichen, huldreichen, leichtsinnigen und

jovialischen Götterkinder wieder in ihren Charakter zurück, und waren versöhnt."

Ein hervorstechender Zug in Bode's moralischem Charakter, der sich nie verläugnete, war der brennende Eifer, womit er die Mängel und Schwächen, übrigens verdienstvoller oder berühmter Männer, durch den Schleyer der Toleranz unsichtbar zu machen suchte. So hörte ich einmal, bey Gelegenheit eines heftigen Ausfalles gegen Basedows polternde Streitsucht und Rechthaberey, über diesen merkwürdigen pädagogischen Reformator ihn Folgendes äußern: „Basedow ist ein Brummkräusel in der Hand des Schicksals; er muß brummen. Es lebe die Toleranz!"

Als ich zu Jena in Schillers Wohnung ankam, wurde mir gesagt, der Herr sey noch beschäftigt, werde aber in einer Viertelstunde gewiß zu sprechen seyn. Man führte mich in das Gesellschaftszimmer, wo ein Plan von Rom aufgeschlagen lag. Mit einem Plane von Rom hat man nirgends Langweile; aber ehe ich noch den kapitolinischen Hügel erstiegen hatte, that sich schon die Thür des Arbeitskabinetes auf, und Schiller trat mir

mit den Worten entgegen: „Eben komme ich von Ihnen her, und freue mich, Sie schon wieder zu finden.“ Das Räthselhafte der Bewillkommnung lös'te sich bald. Schiller war gerade mit einer weitläufigen Beurtheilung meiner poetischen Versuche für die allgemeine Literaturzeitung beschäftigt.

Mein Herz wurde von der lautersten Freude durchdrungen; denn Schiller, welchen ich vierzehn Wochen früher, zu Ludwigsburg in den Händen der Aerzte, die seinen Zustand mehr als bedenklich fanden, todtenblaß und abgezehrt verließ, stand jetzt, nach der Rückkehr aus dem Vaterlande, neukräftig und blühend vor mir da, gleich einem griechischen Heros, der sich zum olympischen Wettkampf anschickt. Er versicherte, nie mit frischerem Muth und froherer Thätigkeit gearbeitet zu haben, als nach seiner letzten physischen Wiedergeburt. Viel Großes und Herrliches bewegt er nun in der Seele; unter andern den Plan zu einem Trauerspiele, dessen Gegenstand die Belagerung von Malta durch die Türken seyn wird. An diesem dichterischen Vorhaben scheint er mit mehr als ge-

wöhnlicher Liebe zu hangen; denn wenigstens drey=mal kam er in unsern Abendgesprächen darauf zurück.

Wäre die schöne Sitte nicht untergegangen, nach jeder dankwürdigen Genesung, Hygieas Altäre zu bekränzen, gewiß würde dann, an allen Orten, wo der Name des Sängers der Götter Griechenlands mit Stolz oder Freude genannt wird, jetzo kein Altar der rosenwangigen Göttin, und hätte sie deren tausend, ohne Blumenopfer gefunden werden.

Bis Nürnberg, wo ich mir einen Ruhetag erlaubte, wurde die Reise nun ohne Unterbrechung fortgesetzt; denn ich sehnte mich das Land wieder zu betreten, dessen Glückseligkeit, trotz der Erd=beben und Vulkane, welche die benachbarten Reiche verheeren, noch immer unerschüttert steht, wie seine Berge. Schwerlich hat jemals ein geborner Schweitzer mit lebhafterer Ungeduld sich in den Schooß der Alpen zurückgewünscht, als ich Nord=länder, bey dessen Geburtsorte Windmühlenhügel die beträchtlichsten Höhen sind, und auf dessen Vorliebe für Tells und Winkelrieds Heimath

unauslöschliche Jugendeindrücke und lange Gewöhnung keinen Einfluß haben konnten. Das Steinpflaster der ehrwürdigen alten Stadt Nürnberg wurde glühend unter meinen Füßen, und ich beneidete dem Vogel seine Schwingen, der darüber hinflog.

Mit Mühe widerstand ist der Versuchung, schon in Bamberg, dessen freundliche Lage mich anzog, einen Tag auszurasten. Ich hätte dadurch auch den Vortheil erlangt, in dem Hofrath Markus, welchem unsere gemeinschaftliche Freundin Eleonore von Kalb mich schon vorläufig empfohlen hatte, einen unvergeßlichen Bekannten zu gewinnen. Dieser verdienstvolle Mann, dessen die ganze Gegend sich als eines höchst erfahrenen und geschickten Arztes erfreut, hat sich, besonders durch die musterhafte Organisation des bambergischen Krankeninstituts, welches der nicht immer blinde Zufall seiner Verwaltung übergab, die Achtung und den Beyfall aller wahren Philanthropen erworben.

Sogleich nach meiner Ankunft in Nürnberg ging ich zum Professor Sattler, der von mehr

als Einer vortheilhaften Seite in der Schriftsteller=welt bekannt ist, und dessen ausgezeichnete Verdienste um die Bildung und Läuterung des literarischen Geschmacks der nürnbergischen Jugend von seinen Mitbürgern einstimmig anerkannt werden. Er hatte die Güte, mich in die Aegidienkirche zu führen, um van Dyks Abnehmung vom Kreuze zu sehen, welche von Kennern für das vorzüglichste Gemälde Nürnbergs erklärt wird. In dieser großen und edeln Komposition rührte mich das müde geweinte, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke des Schmerzes auf den Todten hingeheftete Auge der Mutter am lebhaftesten. Die kleine geflügelte, allerliebste Figur, welche, mit Thränen im Blicke, die Hand des Leichnams ergreift, soll, allem Vermuthen nach, einen Engel vorstellen; aber es ist kein Engel, sondern Anakreons von einer Biene verwundeter Amor, so schön und lieblich, als er nur immer der Einbildungskraft des tejischen Greises vorgeschwebt haben mag. Hat je eine Gemäldefigur ihre rechte Stelle verfehlt, so ist es wol diese.

Ich konnte unmöglich die Vaterstadt Albrecht

Dürers verlassen, ohne wenigstens einige seiner Werke kennen gelernt zu haben. Da meine Zeit beschränkt war, so sahe ich nur, was man auf dem Rathhause von ihm aufbewahrt. Ich bewunderte das herrliche Ebenmaß in den Figuren von Adam und Eva, die in der nämlichen Stellung unter dem entscheidenden Baume stehen, wie wir sie gewöhnlich auf den alten Bibelholzschnitten vorgestellt finden. Der Faltenwurf im Mantel des Apostels Paulus, der neben dem Evangelisten Markus stehend abgebildet ist, verdient allen angehenden Künstlern zum sorgfältigsten Studium empfohlen zu werden. Albrecht Dürers eigenes von ihm selbst gemaltes Bildniß soll, der Tradition zufolge, sprechend ähnlich seyn. Eine ächtdeutsche Kernphysiognomie, voll Mannsinn und Biederkeit.

Daß Albrecht Dürer auch Schriftsteller war, ist nur Wenigen bekannt, weil seine Werke unter uns vergessen sind, wie so viele andere, aus dem merkwürdigen Zeitraume der Hutten und Pirkhaimer. Albrecht Dürers Buch, von der menschlichen Proportion und Portrait-

malerey, verdiente, da es so äußerst selten geworden ist, ganz vorzüglich durch eine neue Ausgabe wieder in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist eine Schände für Deutschland, daß es Werke dieses Gehalts, als wären sie um nichts besser, wie Mönchshomilien oder scholastischer Unsinn, mit Gleichgültigkeit vermodern läßt.

Albrecht Dürer starb nicht, wie Kütner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten angibt, im Jahre 1527, sondern ein Jahr später.

Im Gasthofe kam mir eine gereimte Beschreibung der Stadt Nürnberg zu Gesichte, die von einem Rothgerber herrührt, und mit großer Genauigkeit alle Thore, Brücken, Thürme, Brunnen, Straßen und Plätze aufzählt; auch des von Harsdörfer gestifteten, weiland so berühmten Blumenordens an der Pegniz Meldung thut:

Ein Fluß fließt durch die Stadt mit Eil
Und theilt sie in zwey gleiche Theil;
Die Pegniß wird der Fluß genannt,
Sein Blumenorden ist bekannt.

Man sieht hieraus, daß der Geist des braven Hans Sachs noch nicht gänzlich von Nürnberg gewichen ist, und die ehedem dort blühende Meistersängerey hin und wieder noch einen schwachen Schößling treibt.

Nun war meines Weilens an keinem Orte mehr lange. Alles war schneller Vorüberflug, bis zum Fuße der Alpen.

An einem der heitersten Sommerabende stieg ich, unweit Bern, den wohlbekannten schattigen Hügelpfad, der zu Bonstettens Gartenwohnung leitet, hinan; sahe Wetterhorn, Schreckhorn und Jungfrau von der sinkenden Sonne geröthet; hörte von den blühenden Ufern der dumpfbrausenden Aar das Geläute der Heerdenglocken bewillkommend emporhallen, und schloß, mit dem reinen Feuer unsterblicher Liebe, den mir entgegeneilenden Freund in die Arme.

## XIV.

# Spatziergang nach dem Stockhorn.

An

J. G. von Salis.

1794.

Dort schlängelt sich durchs Land, in hundert regen Stellen,
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier lieget Üchtlands Haupt in Fried' und Zuversicht,
In seinen nie erstiegnen Wällen.
Dort streckt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel,
Durch einen dünnen Wolkenkranz;
Bestralt mit rosenfarbnem Glanz,
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.

von Haller.

Schon seit mehreren Wochen, mein geliebter Salis, hat mich das freundliche Schicksal, nach einer Reise durch Deutschland und Dänemark, wieder mit unserm Bonstetten vereinigt, und ich bewohne sein Gartenhaus, das dicht vor der Stadt, auf einer vom linken Ufer der Aar sanft emporsteigenden Anhöhe liegt. Hier beherrscht

man die reiche und prachtvolle Landschaft, von welcher Aberli, auf dem Blatte mit der Unterschrift: Die Stadt Bern von der Nordseite, ein so glückliches Miniaturbild geliefert hat.

Ungeachtet Dir, während der langen Kometenbahn meiner vaterländischen Wallfahrt, auch nicht ein Federstrich von meiner Hand zu Gesichte kam, so wich dennoch, deß bin ich fest versichert, die Ueberzeugung Dir niemals aus der Seele, daß Dein Andenken am Rhein und an der Elbe in der meinigen eben so jugendlich fortlebte, wie einst am Rhodan und an der Limmat. Wie freudig ward jede Frage von mir beantwortet, wenn irgendwo von Dir die theilnehmend oder neugierig forschende Rede war! Deine Muse hat in Deutschland eben so viele Freunde, als darin gebildete und gefühlvolle Menschen wohnen; und wer der Freund Deiner Muse ist, der ist auch immer zugleich der Deinige.

Klopstock grüßt Dich mit Wärme. Wie nach einem in der Fremde lebenden Sohn, erkundigte sich Wieland nach Dir. Das Angesicht des trefflichen alten Ebert glänzte vor Freude, als

er durch mich die Erfüllung Deines letzten Wunsches erfuhr. Des sterbenden Bürgers trübes Auge erheiterte sich, vielleicht zum letztenmal, bey Erblickung Deines Bildes. Voß trug mir die Bitte an Dich auf, dem Genius, der Dir an der Seine und sogar in Flandern hold war, auch in Rhätien zu opfern.

Keine Deiner poetischen Ausstellungen scheint eine allgemeinere Sensation erregt zu haben, als der Gesang an das Mitleid. Sehr häufig habe ich, von schönen Lippen, Stellen daraus gehört, besonders die beyden Verse:

Bindest loser deine Garben
Vor der Aehrenleserin.

Betrachte dies alles als eine vom Parnasse selbst ausgegangene Aufforderung, nach immer höherer Vollkommenheit zu streben. Singe von Liebe, Freundschaft, Lebensweisheit und Natur, da noch alles um Dich her in Frühlingsherrlichkeit knospet und blüht. Der Tage des Lenzes, o wie wenige nur sind unser Theil!

Bonstetten wurde seit einiger Zeit, mehr als jemals, von fremden, besonders von französi=

schen Ausgewanderten besucht, die sich im Kanton Bern täglich in größerer Anzahl einfinden, weil sie, man weiß nicht ganz bestimmt aus welchen Gründen, die Regierung dieses Freystaates ihren überspannten Hoffnungen und Wünschen besonders zugeneigt wähnen. Ausgewanderte Damen von hohem Range verfolgten den armen Freund mit ihrem chemischen, mineralogischen und botanischen Wissensprunk. Er sollte lehren und lernen. Aber ihr ganzes Benehmen, karikaturmäßig nach Pariser-Gelehrten kopirt, ward am Ende für ihn zur drückendsten Hausplage. Männische Weiber sind dem männlichen Geschlecht eben so widrig, als weibische Männer dem weiblichen.

Wir beschlossen deshalb eine kleine Fußreise, um wenigstens ein Paar Tage lang einander ganz anzugehören. Zum Ziele der Wanderung wählten wir den Gipfel des Stockhorns unweit Thun, dessen Westseite, senkrecht abgestürzt, dem vertikalen Durchschnitt einer Kuppel gleicht, und mit der benachbarten, scharf zugespitzten Pyramide des Niesen auffallend kontrastirt.

Das Gutachten eines der Gegend kundigen

Bauern, den wir über die Seite befragten, von welcher dem Stockhorn am besten beyzukommen sey, fiel dahin aus, daß wir, wie er sich ausdruckte, diesen streitbaren Berg bey Blumenstein anzugreifen hätten.

Dem zufolge begaben wir uns nach dem bekannten Badhause von Blumenstein, das am Fuße des Stockhorns in einer anmuthigen Wiesengegend liegt, und nahmen daselbst unser Nachtquartier.

Die aufgehende Sonne fand uns schon in einer luftigen Halle, beym Frühstück, im Horaz lesend. Kaum waren wir mit unserm Lieblingsdichter von Rom nach Brundusium abgereist, als zwey hübsche Bäuerinnen uns wieder nach Blumenstein zurückriefen. Sie brachten Sträuße von Hyazinthen und Nelken, mit der Bitte, damit unsere Hüte zieren zu dürfen. Zwirn und Nadel zum Anheften hielten sie schon in Bereitschaft. Wir hatten Freude an dem arkadischen Angebinde, wobey der Umstand nicht unbeachtet bleiben muß, daß die Mädchen ein Geldgeschenk, welches wir ihnen dagegen anboten, nicht ohne bittere Empfindlichkeit zurückwiesen.

Also geschmückt, traten wir, von einem leichtfüßigen Führer begleitet, die Wanderung an. Das erste, wodurch unsere Aufmerksamkeit angezogen wurde, war der Sturz des Fallbachs, unweit der Kirche des Dorfes Blumenstein, welches etwa eine Viertelstunde vom Badhause abliegt. Dieser Kaskade hat man, so viel mir bekannt ist, noch in keiner Reisebeschreibung Erwähnung gethan, wiewol sie durch Höhe, Wassermasse und Lokalschönheiten sich ganz vorzüglich auszeichnet.

Durch die melancholischen Schatten schwarzer Tannengehölze, wand sich nun der Weg zu den Alpentriften empor, welche das Stockhorn umgeben. Ueber uns hingen einige Wolken, wie an den Berg festgedrückt. „Durch welche Wolke geht unser Weg?" fragte Bonstetten den Führer. Eine wahre Götterfrage, wie aus einem mythologischen Mährchen entlehnt; welche aber, auf der Stelle, wo sie gethan wurde, auch aus dem Munde des einfältigsten Hirten hätte kommen können.

Drey Stunden mochten wir etwa gestiegen seyn, als wir die Wälder unter unsern Füßen erblickten, und den prallen, elastischen Rasen der höhern

Bergregionen betraten. Sennhütten lagen rings-umher zerstreut, und fern und nahe scholl das harmonische Geläute der Heerden. Ueber einen schmalen, brückenähnlichen Pfad, an dessen linker Seite sich ein furchtbarer Abgrund öffnete, gelangten wir zu einem fast senkrechten, gewiß über hundert Fuß hohen Rasenabhange. Mit beständiger Beyhülfe der Hände klimmten wir, nicht ohne Gefahr und Anstrengung, daran empor, indeß der Führer die Todesgeschichte eines Jünglings aus Thun erzählte, der vor einigen Jahren von dieser Rasenwand, an welcher wir eben zwischen Himmel und Abgrund schwebten, herabgestürzt war. Glücklicher als dieser, erreichten wir die Basis des Felsengipfels, der eigentlich das Stockhorn genannt wird, und wegen seiner sonderbaren Form in der ganzen umliegenden Gegend einen höchst auffallenden Anblick darbietet.

Mit Unmuth sahen wir jetzt, so nahe schon dem Zielpunkte der Reise, sich überall Gewölke zusammenziehen, die einen Schleyer über das Zaubergemälde zu werfen drohten, dessen Anblicke wir mit freudiger Ungeduld entgegen strebten. Wir

ten, schönen oder seltenen Pfleglingen der helvetischen Flora:

Impatiens noli me tangere. Pedicularis verticillata. Valeriana tripteris. Trollius europaeus. Cacalia alpina. Alchemilla alpina. Prenanthes purpurea. Thymus alpinus. Pimpinella saxifraga. Apargia aurea (alias: Leontodon aureum). Phellandrium mutellina. Dianthus superbus. Campanula barbata. Phyteuma orbicularis. Cnicus spinosissimus. Rhododendron ferrugineum. Rhododendron hirsutum. Aconitum napellus. Aconitum lycoctonum. Sonchus alpinus. Aster alpinus. Centaurea montana. Crepis alpina. Tussilago alpina. Bupleurum ranunculoïdes. Satyrium nigrum. Achillea atrata. Arnica scorpioïdes. Gentiana acaulis. Globularia nudicaulis. Astrantia minor. Astragalus onobrychis. Myagrum saxatile. Androsace lactea. Dryas octopetala. Silene acaulis.

Gegen Abend verließen wir die wirthliche Sennhütte, und folgten, auf der Ostseite des Stockhorns, dem bequemen Heerdenwege, der in das Sieben- oder Simmenthal hinabführt, wo

wir zu Erlenbach, einem durch ansehnliche Pferdemärkte bekannten Dorfe, von unserm beschwerlichen Tagewerk ausrasteten.

Mit dem ersten Aufdämmern der Frühe setzten wir die Reise durch einen Theil des Simmenthales, das von den Gränzgebirgen von Wallis bis zum Thunersee sich hindehnt, und von der Sieben oder Simme durchflossen wird, noch bis Thun zu Fuße fort; von hier aber schifften wir, auf der reißenden Aar in weniger als zwey Stunden, mit der sogenannten Kälberflotte nach Bern. Diesen sonderbaren Namen führen einige flache, ziemlich große Kähne, die wöchentlich zweymal von Thun auf Bern gehen, von demjenigen Theil ihrer Ladung, welcher gemeiniglich der ansehnlichste zu seyn pflegt.

Wegen der malerischen Ansichten, welche die romantischen Ufer der Aar fast überall darstellen, würde diese rasche Wasserfahrt uns einen reichen und immer wechselnden Genuß gewährt haben, wenn wir nicht, kaum eine halbe Stunde nach der Abfahrt, von einem heftigen Gewitter wären überfallen worden. Gerade als der Regen am stärksten

herabstürzte, und der Donner am fürchterlichsten über uns rollte, gerieth, unser Ungemach zu verdoppeln, das Fahrzeug auf den Sand. Der Sturm brausete; die Wellen waren in Aufruhr, und arbeiteten gegen die dünnen Bretter der nachläßig gezimmerten Barke; die Blitze zuckten in gefährlicher Nähe über der tosenden Fluth und an den schwarzen Fichten, die knirrend hin und her schwankten; die Mannschaft arbeitete, in wilder Unordnung, mit Stangen und Rudern zur Linken und zur Rechten, und selbst die Thiere, welche bisdahin ruhig auf dem Boden neben und auf einander gelegen hatten, schienen die Gefahr zu wittern, und erhoben mit emporgereckten Häuptern, wie aus Einer Kehle, ein ängstliches Jammergeschrey.

Den vereinigten Kräften einiger herkulischen Metzgerknechte, die ins Wasser sprangen und das Fahrzeug von der Untiefe wegschoben, hatten wir es zu danken, daß wir zuletzt noch aus dieser Fährlichkeit gerettet wurden, und wohlbehalten, obgleich träufelnd, als wären wir dem Schiffbruch entschwommen, unter der hohen Terrasse des Münsters zu Bern ans Land stiegen.

. . . . . . me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potendi
Vestimenta maris deo.

HORAT.

Durch die nähere Bekanntschaft mit dem Stockhorn ward meine Aufmerksamkeit von neuem auf eine ziemlich selten gewordene Reimerey aus dem ersten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts geleitet, welche sich in der Büchersammlung eines meiner gelehrten Bekannten zu Bern befindet, und worin der genannte Berg, eben so wie der benachbarte Niesen, eine ganz unerhört wunderliche Rolle spielt. Der Niesen erzählt dem Stockhorn, welchem er, nebst seiner sämmtlichen Dienerschaft, ein glänzendes Bankett anrichtet, als eine Würze des Mahls, mit unermeßlichem Aufwande von Gelehrsamkeit, nicht nur die ganze Weltgeschichte von Adam her, sondern trägt auch die Beschreibung der Naturmerkwürdigkeiten und aller Gebirge des Erdballs vor. Den Ton und die Manier des Verfassers, Hans Rudolph Rädmann, wird folgendes Fragment einer Schil-

derung des grossen Bernhardsberges am treffendsten charakterisiren.

Ein hohes und grausam Gebirg:
Vall Peninna in seinem Cirk,
Welchen der Pönus Hannibal,
Als er mit Gewalt zog durch dies Thal,
Wider die Römer durchhin brach
Mit Fewr und Essig allgemach
Zersprengt und macht ihn wandelbar
Und setzet einen Abgott dar,
Pöninum genannt, nachwerz latein
Mußt dieser Berg Mons Jovis seyn.
Zu höchst druff ist ein Hospital
Von Sanct Bernhart genannt zumal,
Dahin führt man d'Speis sechs Meil Weg
Gefährliche Straßen, Tritt und Steg.
So jemands auf dem Berg abstirbt
In der Erd' er kein Begrebd erwirbt
Sonders geworfen die Felsen ab,
Daß er im Schnee sein Begräbniß hab,
Da er langsam verzeert und gefriert
Als ob er wer verbalsamiert.

Der ganze Titel dieses seltsamen Produkts, dessen Einfassung gewiß die einzige dieser Art ist,

lautet wörtlich so: „Ein Neuw, Lustig, Ernsthaft, Poetisch Gastmal und Gespräch zweier Bergen in der löblichen Eydgenossenschaft, vnd im Berner Gebiet gelegen: Nemlich des Niesens und Stockhorns, als zweyer alten Nachbarn: welches Inhalt ein Physicam chorographicam und Ethicam descriptionem von der ganzen Welt ingemein, vnd sonderlich von Bergen und Bergleuten: Sonettenweis gestellt, durch Hans Rudolph Räbmann, Dienern des Wortes Gottes. Getruckt zu Bern bey Johann le Preux. Im Jahr 1606."

Eine andere kleine Reise machte Bonstetten mit mir nach der Petersinsel im Bielersee. Dies reitzende, mit allem, was die ersten Bedürfnisse des Lebens ausmacht, reichlich gesegnete Eyland, scheint von der Natur zum Wohnsitze für solche Menschen bestimmt zu seyn, die in ländlicher Stille und freyer Geistesbeschäftigung ihre Glückseligkeit finden.

Wol hat, o glückliches Eyland, ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entödung erschien.

Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel.
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt, spendete Flora der Trift.
Eichen, gigantischen Wuchses, gewährte Silvan, der Bekränzte.
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Weidwerks Geschenke versagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes Horn.

Nun erst ward es mir ganz begreiflich, warum dem armen Rousseau das Herz blutete, als auch hier, wo er, nach seiner Versicherung, Jahrhunderte ohne Langweile zugebracht haben würde, ihm keine bleibende Stäte ward; und warum, unter allen den Wohnplätzen, die das Schicksal dem ruhelos Umhergetriebenen, bald hier bald da, anwies, gerade dieser seinem Herzen der liebste und bis zum Grabe der Gegenstand seiner wehmüthigen Sehnsucht blieb. Hier quoll seiner Vergangenheit eine schmerzentilgende Lethe, und noch

einmal erschien ihm die Gegenwart im zauberischen Regenbogenlichte der seligen Jünglingstage.

Wir lasen Rousseaus Beschreibung der Insel, mit doppeltem Interesse, an Ort und Stelle wieder, und folgten den Spuren des merkwürdigen Mannes, der so allgewaltig auf sein Zeitalter wirkte, von dem Zimmer, das durch ihn zur Wallfahrtskapelle wurde, bis zum Obstgarten, wo er oft, mit einem Sack umgürtet, in Gesellschaft seiner biedern Hausgenossen Früchte einsammelte; von den Hügeln, Gebüschen und Wiesen, wo er zuerst, den Linnäus in der Hand, die Gattungskennzeichen der Pflanzen studirte, bis zu der Uferstelle, wo er so gern, an schönen Abenden, den Blick in stiller Selbstvergessenheit auf die Fluth geheftet, hingestreckt lag.

Hier bekam die Brunelle, eine der gemeinsten Pflanzen, in meinen Augen den Rang der Dionäa oder Adansonia, weil ich dabey des Entzückens dachte, in welches Rousseau bey der Entdeckung der zwey Gabeln gerieth, worin die Staubfäden dieser Blume an ihrer Spitze gespalten sind. Es war so lebhaft, daß er an alle, die

ihm nach dieser Entdeckung in den Weg kamen, im Uebermaße seiner Glückseligkeit, die Frage that: Ob sie auch schon die Gabeln der Brunelle gesehen hätten? Unter den mir bekannten Scenen in Rousseaus Leben, wäre ich am liebsten von dieser Zuschauer gewesen.

Aber auch diese, des goldenen Weltalters würdige, Freuden verwehte der Sturm; und bald darauf hören wir von neuem die Klagen des unglücklichen, gegen Widerwärtigkeit und Noth ankämpfenden Verbannten: A peine est-il dans nos plus vives jouissances un instant où le coeur puisse véritablement nous dire: Je voudrois que cet instant durât toujours. Et comment peut-on appeler bonheur un état fugitif, qui nous laisse encore le coeur inquiet et vide, qui nous fait regreter quelquechose avant ou désirer encore quelquechose après?

## XV.

## Ruhepunkt in Wörlitz.

1795.

In lieto aspetto il bel giardin s'aperse,
Acque stagnanti, mobili cristalli,
Fior vari, e varie piante, herbe diverse,
Apriche collinette, ombrose valli,
Selve, e spelunche in una vista offerse,
E que, che 'l bello, e 'l caro accresce à l'opre
L'arte che tutto fà, nulla si scopre.

TASSO.

1.

Keinen Augenblick will ich Deiner Theilnahme die Kunde vorenthalten, lieber Bonstetten, daß ich hier einen schönen und sorgenfreyen Wohnsitz gefunden habe. Die Fürstin von Anhalt-Dessau, deren bloßer Name für den unbescholtensten Lobspruch gelten darf, nahm, als Vorleser und Reisegeschäftsführer, mich in ihre Dienste. Die edle Frau muß, zerstörter Gesundheit wegen, schon seit mehrern Jahren zu wärmern Himmelsgegenden abwechselnd ihre Zuflucht nehmen. Jetzt hat sie eine Reise nach Italien beschlossen, um den berühmten Scarpa zu Pavia wegen ihres immer dumpfer werdenden Gehörs zu befragen, oder auch,

falls dieser treffliche Arzt solcher Meinung seyn sollte, die heilsamen Bäder von Pisa zu gebrauchen.

Die Fürstin hat mir einen Platz in ihrem Gefolge bey dieser Wallfahrt nach Latium bestimmt, und ich halte dieses Ereigniß für das günstigste meines ganzen Lebens.

Diese Fürstin war unter den Prinzessinnen des preußischen Hauses stets diejenige, welche Friedrich der Große durch die unverkennbarste Auszeichnung ehrte. Der erhabene Sterbliche verstand sich, ohne Zweifel, eben so gut auf Menschenkunde, wie auf Taktik und Staatsökonomie. Laß mich hier einen Augenblick bey dem Seltenen verweilen! Nur einmal ward es mir so gut, ihm in das funkelnde Adlerauge zu blicken. Im Jahre 1777 schlüpfte Dein Freund, der wohlverdienten Kerkerstrafe gewiß, heimlich aus der Schule davon, um den größten Helden der neuern Geschichte zu sehen oder vielmehr anzubeten, welcher so eben die Heerschau über mehrere benachbarte Regimenter, bey dem Dorfe Köberlitz, unweit Magdeburg, halten sollte. Ich staunte den mit Recht gefeyerten Verewiger und Empor=

bringer eines der kleinsten Königreiche von Europa mit einer Bewunderung an, als ob er ein Xenophon oder Epaminondas gewesen wäre, und hörte, zum ersten wie zum letzten Male, die Harmonie seiner unglaublich wohlklingenden Stimme.

Es ist sehr beglückend, außerordentlichen Männern gerade in Augenblicken zu begegnen, wo sie einen kräftigen Pinselstrich zu ihrer eigenen Charakteristik liefern. So ging es mir mit Friedrich dem Großen. Beym Abreiten aus dem Standquartiere der gewohnten Dorfschenke hätte der kürzeste Weg zu den versammelten Heerscharen durch eine fröhlich aufsprießende Saatbreite geführt. Schon machten sich einige Männer der Umgebung bereit, hindurchzusprengen, als der König, nicht mit unwilligem, aber mit kaltbefehlendem Tone die denkwürdigen Worte sprach: „Meine Herren! wir müssen die Hoffnungen armer Leute respektiren!" Ein weiter Umweg war die schöne Folge dieses humanen Herrscherworts. Die Klänge von Friedrichs melodischem Sprachorgane tönen mir noch in den Ohren, so wie die Stralen seiner Son-

nenblicke mir noch immer vor den Augen leuchten.

Wo Friedrich damals reiste, war es niemals anders, als ob eine der ägyptischen Pyramiden umhergewandelt wäre. Jedermann strebte, bevor er stürbe, wo möglich, seinem Innern ein treues Bild vom großen König einzudrucken. Daher der unendliche Zusammendrang aller Volksklassen, nicht in Berlin oder Potsdam, wo schon frühzeitig der Zauber der Neuheit gelöst war, sondern vorzüglich in den Provinzialstädten, bey seiner jedesmaligen Erscheinung. In der That hielten die meisten Landleute, seit er sich so ruhmwürdig aus dem siebenjährigen Kampfe zog, ihn für eine Art von Wunderthäter oder Heiligen, indeß Friedrich zu Sanssouci, mit Voltaire, den Wunderthätern epigrammatische Kletten in den Bart warf, oder mit d'Argens die Heiligen einseifte, ohne sie zu rasiren.

Das Auge der Fürstin von Dessau hat viel von dem Auge Friedrichs, so wie denn überhaupt in ihrer ganzen Physiognomie des preußischen Stammes Originalzüge sich Strich für Strich wiederfinden.

Schon lange wird es Dir, besonders durch Stimmen von Zürich aus, bekannt seyn, daß die Fürstin von Anhalt-Dessau zu den gebildetesten und geistvollsten Frauen unsers Zeitalters gehört. Ihr tiefer und feiner Kunstsinn soll nun zu Rom die letzte Weihe durch die Antiken und Raphael erhalten. In der Literatur ist ihr Geschmack bewährt und vielseitig. Die klassischen Schriftsteller der Italiener, Engländer und Franzosen wurden schon frühzeitig von ihr in der Ursprache mit vollkommener Geläufigkeit gelesen. Vor Kurzem ließ man auch von den alten Matadoren der Griechen und Römer die besten deutschen Uebersetzungen für ihren ausgesuchten Bücherschatz kommen, welche sie nun in chronologischer Folge durchstudiren will. Selbst eine Frau, meint sie, könne den Fuß nicht mit Ehren auf den geweihten Boden von Italien setzen, ohne zuvor mit Livius und Tacitus ein vertrautes Geistesbündniß geschlossen zu haben. Ihren ersten Unterricht in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften erhielt sie durch den berühmten Euler, und an sie wurden des großen Mannes bekannte Briefe

zum Unterricht einer deutschen Prinzessin geschrieben.

Sehr interessant ist es, in ästhetischer und psychologischer Hinsicht, ein von der Fürstin gelesenes Buch zu durchblättern, weil sie niemals anders zu lesen pflegt, als mit der Feder oder dem Bleystift in der Hand, und jede Stelle, wodurch sie besonders erfreut, gerührt, angezogen oder festgehalten wurde, immer sorgfältig mehr oder weniger auffallend markirt. Zuweilen gibt es doppelte, auch wol dreyfache Striche. Nach meiner Ueberzeugung hat sie fast immer das Erhabenste, Schönste, Gediegenste, Wahrste und Gehaltvollste, besonders in ihren deutschen Lieblingsbüchern durch dergleichen Anzeichnungen geehrt. Hierdurch allein wird ihr sicherer kritischer Takt und ihr tiefer moralischer Sinn überzeugender beurkundet, als durch alles weitere, was ich Dir über diesen wichtigen Paragraphen mit voller Wahrheit noch vorkommentiren könnte. Klopstocks Oden sind beynahe lauter Strich. Zunächst sehen die Werke von Jerusalem, Spalding, Zollikofer, Herder, Zimmermann, Wieland, Lessing, Göthe

und Schiller am buntesten aus. Der meisten Doppelstriche hat sich aber Göthe zu erfreuen, besonders in der Iphigenia auf Tauris und im Torquato Tasso. Ueberhaupt werden wenige Schriftsteller meiner Nation wärmer von ihr bewundert und fleißiger wiedergelesen, als Göthe, und in vielen ihrer Briefe kommen Schilderungen, Wendungen und Ausdrücke vor, die durch Energie, Originalität oder Kolorit lebhaft an diesen Dichter erinnern.

In frühern Zeiten besuchte Göthe in seines fürstlichen Freundes Gefolge Wörlitz oft auf mehrere Wochen. Einst an einem heiteren Sommernachmittage gesellte man sich unter der Vorhalle des Schlosses zusammen. Die Fürstin war mit einer Strickerey beschäftigt, der Fürst las etwas vor, Göthe zeichnete, und ein Hofkavalier überließ ohne Zwang und Sorge sich indeß der behaglichen Verführung des Nichtsthuns. Da zog ein Bienenschwarm vorüber. Göthe sagte: „Die Menschen, an welchen ein Bienenschwarm vorüberstreicht, treiben, nach einem alten Volksglauben, dasjenige, was gerade im Augenblicke des An-

summens von ihnen mit Vorliebe getrieben wurde, noch sehr oft und sehr lange. Die Fürstin wird noch viel und noch recht köstlich sticken, der Fürst wird noch unzähligemal interessante Sachen vorlesen, ich selbst werde gewiß unaufhörlich im Zeichnen fortmachen, und Sie, mein Herr Kammerherr, werden bis ins Unendliche faulenzen!"

Ich lernte Göthe zuerst an einem Tage persönlich kennen, wo seine Menschlichkeit sich ganz heilig und rein offenbarte. Er gab ein Kinderfest in einem Garten unweit Weimar. Es galt Ostereyer aufzuwittern. Die muntere Jugend, worunter auch kleine Herder und Wielande waren, zerschlug sich durch den Garten, und balgte sich bey dem Entdecken der schlau versteckten Schätze mitunter nicht wenig.

Ich erblicke Göthe noch vor mir. Der stattliche Mann, im goldverbrämten blauen Reitkleide, erschien mitten in dieser muthwilligen Quecksilbergruppe als ein wohlgewogener, aber ernster Vater, der Ehrfurcht und Liebe gebot. Er blieb mit den Kindern beysammen bis nach Sonnenuntergang, und gab ihnen am Ende noch eine Naschpyramide

Preis, welche die Kokagnen zu Neapel gar nicht übel nachbildete. Ein Mann, der an der Kindheit und an der Musik Ergetzen findet, ist ein edler Mann, wie schon Shakespeare behauptet; welchen Satz mir auch die Erfahrung mehr als einmal in das Buch meiner heiligsten Wahrheiten einschrieb. Ich war eigentlich zudringlich, bloß um dem Verfasser von Werthers Leiden einen Blick abzugewinnen und mir sein Bild bleibend in die Seele zu prägen. Er war sehr artig, und äußerte beym Anblick der ihm wohlbekannten Uniform des damals noch blühenden Philanthropins zu Dessau: „Sie sind hier völlig in Ihrem Elemente; ich bitte Sie zu bleiben, so lang' es Ihnen angenehm ist." Dieses Bild von Göthe, beglückt und beglückend im Kreise schuldloser und lieblicher Kinder, wird mir immer von diesem seltenen Manne das wohlthuendste bleiben.

Der Fürstin dumpfes Ohr machte seit mehreren Jahren ihr eine festbestimmte Zurückgezogenheit zum Lebensbedürfniß. Eigentlich ist sie aber nie weniger allein, als in der Einsamkeit ihrer klösterlichen, im romantischen Style des Mittelalters

gebauten Wohnung, wo die Langweile noch niemals ihr etwas anhaben konnte.

Zarte Weiblichkeit spricht sich in ihrem stündlichen Thun und Wesen, fester Mannsinn aber in ihrem täglichen Dulden und Handeln aus.

Weit vernehmbarer ist ihr das Französische, als das Deutsche; daher in den Abendstunden auch nur französische Werke gelesen werden. Meistens fällt ihre Wahl auf Reisebeschreibungen oder naturhistorische Schriften.

Zuweilen wird auch eine Tragödie von Corneille, Racine oder Voltaire gelesen, worin denn die Fürstin gewöhnlich selber eine Rolle deklamirt.

Ihre Deklamation ist so richtig, daß der in dieser Hinsicht schwer zu befriedigende Held des siebenjährigen Krieges jedesmal durch Händeklatschen frohen Beyfall an den Tag legte, wenn sie mit ihren Basen und Vettern die kleine Privatbühne betrat, vor welcher er fast immer nur der einzige Zuschauer seyn wollte.

Die wenigen Freunde, welchen der Eingang in das Heiligthum ihrer Abgeschiedenheit gestattet ist,

bewundern den reichangebauten Geist und die Fülle des herrlichen Gemüths, wodurch sie selbst ein höchst einförmig und winterhaft scheinendes Anachoretenleben zu schmücken und zu vermannichfaltigen weiß. Fast jeden kleinen Stillstand auf ihrem schnurgeraden und würdevollen Lebensgange ziert irgend ein schönes oder edles Wohlthun.

Ich kann unmöglich diesem Blatte den Endpunkt auftippen, ohne Dich noch zuvor an einen Traum zu erinnern, welchen ich Dir einst aus Lyon im Jahre 1790 mittheilte. Auf dem Jura standen wir. Du deutetest gegen Italiens ungeheure Schutzmauern und sagtest: „Da hinüber wanderst Du einst nach Latium!" Ein Riesenadler schwebte südwärts. Daß dieser Göttervogel aber den Adler Preußens vorbedeutete, konnte mir damals eben so wenig in den Sinn kommen, als dem Gärtner Abdolonymus die Ahnung vom königlichen Purpurmantel, bey dem harmlosen Geschäfte des Pflanzens oder Impfens.

Falls es mir beliebte, nun, wie man in Hamburg zu sagen pflegt, so recht vor der Faust weg an Träume zu glauben, wer in aller Welt

könnte mich deßhalb zum Ziel einer Neckerey oder wol gar eines Epigramms machen? Indeß hat es demnach von dieser Seite keine bedeutende Gefahr, ungeachtet Josephs Geschichte mir immer für das hinreißendste und rührendste Familiengemälde der Patriarchenwelt von Jugend auf gegolten hat, und mein Glaube sich daher so gern, auch an die im Hintergrunde schwebenden Traumgebilde kindlich anschmiegen möchte!

Du kennst meine Gewohnheit, täglich irgend eine Dichterstelle alter oder neuer Zeit, als Gedächtnißübung, auf einsamen Spaziergängen auswendig zu lernen. Aber seit einigen Tagen ist von solchen löblichen Anstrengungen gar nicht mehr die Rede gewesen. Zwey Verse von Göthe, die mir unaufhörlich in die Seele klingen, haben offenbar die Oberhand gewonnen, und lassen gar nichts weiter neben sich aufkommen. Folgende sind es:

„So steigst du denn, Erfüllung! schönste Tochter
Des größten Vaters göttlich zu mir nieder!"

2.

Glück über Glück! In Kurzem, lieber Bonstetten, soll ich unsern Salis wiedersehn, der

gegenwärtig bey Chur, nach mancherley Stürmen auf der ehrenvoll zurückgelegten Laufbahn, einen friedlichen Landsitz bewohnt, wo die Musen heimathlich aus- und eingehn, und einer Lebensgefährtin sich freut, die das Ziel seiner Wallfahrt mit Morgenroth umgibt. Sie windet ihm die lieblichsten Blumen der häuslichen Glückseligkeit zu unverwelklichen Kränzen, womit er dankbar das Haupt seiner Penaten schmückt.

Die Fürstin, welche schon oft ein edles Interesse für meinen Freundschaftsbund mit Salis, dessen Gedichte mit vielen Ehrenstrichen von ihrer Hand bezeichnet sind, an den Tag legte, überraschte mich durch den hochwillkommenen Befehl zu einem Vorsprunge von einigen Wochen, um den Freund in seinem Tuskulum bey Chur zu besuchen, und so, wie sie sagte, den Segen der Freundschaft mit nach Rom zu nehmen, was unstreitig zu größerem Heil und Frommen gereichen müsse, als den Segen des Papstes von dorther mit nach Hause zu bringen. In Richterswyl soll ich die Fürstin wieder antreffen, und alsdann ihrem Gefolge zugehören, vom Zürchersee bis

an die Tempel von Pästum, und, wenn die Götter uns anders hülfreich und gnädig sind, auch bis an die Tempel von Agrigent.

So oft als möglich wird Orestes bald größere, bald kleinere Briefblätter an seinen Pylades ausfliegen lassen. Sollten mitunter auch nur wenige Linien darauf hingekritzelt seyn, welche Dir bloß flüchtig andeuten, wo Dein Freund verweilt, was er treibt und wie er lebt, so wird sich dein Herz dieser lakonischen Kunde nicht weniger freuen, als einer bogenlangen Epistel, weil es auch aus der Ferne nicht weniger harmonisch mit meinem Herzen zusammenklingt, als in der Umarmung des Wiedersehns nach langer Trennung.

Ich schreibe Dir im Wirrwar des Einpackens. Bis an den Bodensee will ich die Kleider nicht ablegen, und von einer Morgenröthe bis zur andern mich nur an dem Zauber weiden, der, wie Thümmels liebenswürdige Muse singt, im Schalle des Posthorns liegt, um für das Götterleben in den Hallen von Wingolf noch um einige Tage reicher zu werden.

## XVI.

# Von Chur nach der Via mala.

1795.

Thal des Entsetzens! dir naht' ich, die Seele voll nächtlichen Grauens;
Hoher Begeisterung voll, scheid' ich in Wonne von dir!

Fernow.

Meine rasche Kurierfahrt von Wörlitz bis zu den Quellen des Rheins hat nichts Denkwürdiges aufzuweisen, lieber Bonstetten! Es ging immer, als hätte mir der Gewinn einer New-market-Wette obgelegen. Nur zu Nürnberg war es mir unmöglich, einem alten Bekannten, dem verdienstvollen Professor Sattler, nicht wenigstens einige Minuten zu widmen. Während meines ersten Aufenthalts in dieser berühmten Stadt, war der gefällige Mann, durch ihre diplomatischen und artistischen Monumente, mein unterrichtender Führer gewesen.

In Lindau schloß ich mich an die Karavane des Postboten von Mailand an, die sich gerade bey meiner Ankunft im kleinen Venedig, wie man Lindau, wegen seiner Wasserumgürtung, scherzweise zu nennen pflegt, zum Abmarsch in Bereitschaft setzte.

Umglänzt von der heitersten Bläue des Aethergewölbes, dessen einzeln schwimmende Lichtwölkchen sich in den stillen Krystallfluthen des Bodensees abspiegelten, schifften wir nach Fussach über, wo wir zur Landreise bequeme und regendichte Fuhrwerke vorfanden. Ich bekam einen Herrn aus Dänemark zum Reisegefährten. Es war ein Mann von Welt und Kenntnissen, der durch kluge Handelsbetriebsamkeit, während einer Niederlassung von mehreren Jahren auf der Insel St. Thomas, ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, und nun im Begriffe stand, sich über den Splügenpaß für die Wintermonate nach Rom zu begeben, wo wir schon vorläufig ein Stelldichein verabredet haben. Daß ja das vielleicht allzu neologisch lautende Stelldichein, um des Himmels willen, Dich nicht irre mache,

mein lieber Bonstetten! Es ist einer von den gelungenern Versuchen des patriotischen Campe, ausheimische Wörter zu verdeutschen. Weniger glücklich war der verdienstvolle Sprachreiniger mit manchen andern, wie, z. B., mit Belvedere, wogegen er Siehdichum in Vorschlag bringt, dem zufolge denn auch bald ganz natürlich von einem Apoll im Siehdichum die Rede seyn müßte. So weit indeß hat Campe gegen die armen eingeschwärzten Sprachfremdlinge seine Strenge doch niemals getrieben, wie jener Purist, den man aber keineswegs den Sprachsäuberern, sondern ohne weiteres den Sprachfegern beyzuzählen hat. Dieser wollte nämlich das ehrliche, in jedem Familienkreise, besonders wo viele Kinder sind, täglich vielleicht mehr als zwanzigmal erschallende Nennwort Nase, der hochverpönten römischen Abstammung wegen, nicht als reindeutsch anerkennen, und brachte dagegen das ganz unerhörte: Gesichtserker in Vorschlag.

Im Punkte des Purismus muß ich mich als den schuldigsten unter allen Sündern anklagen: denn ich ward, was die ursprünglich fremden, doch

mitunter so gut als eingebürgerten Wörter anlangt, schon im Jünglingsalter zu einer Art von Freybeuter, theils weil sie wie Musik ins Ohr fallen, theils weil wir sie nicht immer begrifferschöpfend in unser Idiom übertragen können.

Zu Feldkirch verloren wir, wegen dem Visiren der Pässe, mehr Zeit, als recht und billig war. Das langwierige Staatspolizeygeschäft wurde dadurch noch um vieles langwieriger, daß die Oestreicher den Paß eines Weinhändlers von Chiavenna unter keiner Bedingung als regelrecht anerkennen wollten. Der Mann hatte die größte Mühe von der Welt, sich durch andere schriftliche Urkunden dahin zu legitimiren, daß er eben so wenig ein zigeunerischer Landstreicher als ein französischer Kundschafter sey. Zur Entschädigung für diese Zeiteinbuße wurde mir das Vergnügen zu Theil, auf einem kleinen Spaziergange vor der Stadt, am Fuße schroffer Felsen, eine meiner Lieblingsblumen, das herrliche Cyklamen, zu pflücken, dessen deutsche Benennung mir immerdar ein Aergerniß bleiben wird.

Mein muntrer und wortreicher Däne ließ den

Quell der Unterhaltung, der schon in den ersten Minuten unsers Beysammenlebens reichlich zu strömen anfing, bis zur Einfahrt in Graubündtens alterthümliche Hauptstadt, beynahe keinen Augenblick versiegen. Wir tauschten, in langen und lebhaften Dialogen, unsre römischen Vorstudien gegen einander aus, und wurden beyde durch diese wohlberechnete Spekulation um einige gar nicht unbrauchbare Ideen und Rathschläge reicher.

Das Gespräch traf auch auf unsre Freundin Friederike Brun, von der mein Reisegefährte, dessen gewöhnliche Residenz Kopenhagen ist, viel Schönes und Gutes, besonders im Betreff ihrer Mildthätigkeit gegen solche Nothleidende, die sich zu betteln schämen, und Alters oder Krankheits halber doch ihren Lebensbedarf sich durch Arbeit nicht erwerben können, zu erzählen wußte.

Nur einmal wurde, durch die Erscheinung der kolossalen Ueberbleibsel vom Stammsitze des Fürstenhauses Lichtenstein, die, hoch über der Landstraße, von malerischen Baumgruppen umkränzt,

aus der glänzenden Heitre des wolkenlosen Sommerhimmels in scharfen Umrissen herunterblickten, der Unterhaltung auf einige Zeit ein Ziel gesetzt. Wiewohl Graubündten gegen zweyhundert Ritterburgruinen aufzuweisen hat, so müssen demungeachtet, wegen der bedeutenden Peripherie der Außenlinien, die Trümmer dieser alten Bergfeste, vor allen übrigen, sich namhaft auszeichnen. Einer der spätesten Abkömmlinge des erlauchten Geschlechtes Lichtenstein ließ mehrere Tausend Steine davon losbrechen, und nach Wien mit schweren Kosten in mächtigen Transporten abführen, um aus diesen ehrwürdigen Reliquien, in seinem Landschaftsgarten ein Familiendenkmal zusammenzusetzen, angemessen dem Style des Heldenzeitalters, in welchem auf jener Burg in ritterlichen Schranken turnirt und aus gewaltigen Humpen gezecht wurde.

Mein Eintritt in die friedliche Wohnung des treuen Salis war der Eintritt in ein hehres Heiligthum, wo Freundschaft, Liebe, Tugend und Selbstgefühl in reiner und unwandelbarer Harmonie beysammen wohnen. Die Feyer dieses Wie-

derſehens war, wo möglich, noch wonnevoller als jene des Jahres 1793 auf dem Schloſſe Bodmar. Damals war die Erkorne des Freundes noch ſeine Verlobte: nun fand ich ſie wieder, als die beglückte Gattin eines Lieblings der Muſen und Grazien, mütterlichſtolz den holdeſten Knaben an ihr Herz drückend.

Unſer erſter Spatziergang führte bergan, zur St. Lucienkapelle, die an einer ſteilen und ſtrauchreichen Felſenlehne, unter natürlichen Grottenwölbungen, von einem reichen Burgherrn, um gegen ein frommes Gelübde ſich keinen Eidbruch zu Schulden kommen zu laſſen, erbaut wurde. Man überſchaut hier den ganzen, durch des Rheins mannichfaltige Windungen verſchönerten Thalboden, von Diſentis bis Meyenfeld. Am Eingange der Kapelle ſpringt eine Raſenterraſſe vor, wo ein Kreuz den Frommen zur Andacht, und eine Bank den Müden zum Ausraſten einladet.

Nach zweytägigem Herumſtreifen in Churs näheren Umgebungen ſchickten wir uns an, einen Ritterzug nach der berühmten Via mala zu ma=

chen, und ließen mit anbrechender Morgendämmerung zwey gebirgserfahrene Rosse satteln.

Man kann von allen Wunderansichten der Alpenwelt entzückt und wieder entzückt worden seyn, und am Ende sich dennoch überzeugt fühlen, daß keine darunter, wenn es auf schauderhafte Majestät, riesenmäßige Erhabenheit und scharf ausgesprochenen Originalcharakter ankommt, auch nur die entfernteste Vergleichung mit dem ungeheuern Felsenriß der Via mala zuläßlich mache, in dessen schwarzem Abgrunde der Hinterrhein sich durch Spalten und Klüfte, wovon erstere manchmal kaum einen Schuh breit, und letztere nicht selten über fünfhundert Schuh tief sind, hier mit hohldumpfem Getöne, dort aber mit lauten Gewitterschlägen wüthend hindurch arbeitet.

Vermöge dieser Zusammenpressung nun, ohne Beyspiel für eine so gewaltige Wassermasse, verdoppelt sich des jugendlichen Stromes angeborne Stärke. Sein schäumendes Kochen, pfeilschnelles Fortstürzen, felsenhöhlendes Unterwaschen, seelenerschütterndes Donnern: alles an ihm ist unbezähmbarer Grimm und unbesiegbare Titanenkraft.

Ein Herkules, der es in der Wiege schon mit Ungeheuern aufnimmt!

Die Saumthierstraße, welche Graubünden mit Italien verknüpft, ward unter Bekämpfung der unerhörtesten Lokalschwierigkeiten, theils in die rechte, theils in die linke Felsenwand eingesprengt. Drey kühne Bogenbrücken, die es gewiß nicht weniger verdienten, auf die Rechnung des Architekten mit dem Pferdehufe geschrieben zu werden, wie die Reuß-Brücke des Gotthardsberges, verbinden das Diesseits und Jenseits dieser merkwürdigen, an den unvergleichbarsten Felsen- und Waldprospekten so reichen Straße.

Auf der Mittelbrücke, deren Länge vierzig Schuh beträgt, hat man ohne Zweifel sich des anziehendsten Standpunktes zu erfreuen. Jedem Senkbley gleichsam Spott bietend, erscheint an dieser Stelle die Zerklüftung des mächtigen Geschiebes, aufgeschwemmt aus Thon- und Kalkschiefer, durch welches, wiewohl nur sparsam, Gypslager bald in schrägen, bald in senkrechten Schichtungen streichen. Finsterniß brütet über der Tiefe, deren furchtbaren Wogenaufruhr das Ohr nur in gedämpftem Brausen vernimmt.

Bey der, durch irgend einen würdigen und berufenen Priester der Natur, auf dem Ebels oder Eschers Geist ruhte, noch zu hoffenden Aufzählung aller, dies in geognostischer und botanischer Hinsicht gleich interessante Revier auszeichnenden Hauptseltenheiten, darf die zierliche Pflanze des unsterblichen Linnäus, auf dessen System ich die Finger mit nicht weniger Ehrfurcht lege, als auf die Bibel, keineswegs unbeachtet bleiben. Die Linnæa borealis blüht an einigen feuchten Berglehnen der Via mala in beträchtlicher Menge. Eine Nordländerin, wie die Scheuchzerie, wird sie nur selten in den Schweizeralpen angetroffen. Saussüre, dieser Argus der Naturkunde, fand sie nur ein einzigesmal als Jüngling, und spähte, bey allen seinen folgenden berühmten Zügen durch die helvetische und savoyische Gebirgswelt, ihr immer vergeblich nach. Thomas fand oberhalb St. Maurice, ebenfalls an einem feuchten und beschatteten Abhange, zwey Exemplare der lieblichen Blume, womit er der Frau von Scherer und mir für unsere Herbarien ein höchst willkommenes Geschenk machte.

Rasch flogen uns die wenigen Stunden in dieser schauerlichen und melancholischen Riesenschlucht, unter trauten Gesprächen, auf unsern sicher einherschreitenden Pferden vorüber.

Nun begrüßten wir das heitere, anmuthige und reichbevölkerte Schamser-Thal, ungefähr eine deutsche Meile lang, und, mit Ausnahme des mitten hindurch strömenden Hinterrheins, noch von fünf andern Flüssen bewässert, weshalb es auch Fortunat Sprecher in seiner gehaltvollen und historisch wichtigen Rhätia (Leiden, bey Elzevir 1633) durch die Benennung Vallis sexamniensis charakterisirt.

Die Eisenbergwerke von Ferera werden unverantwortlich vernachläßigt. Hätte der berühmte Moll von Salzburg hier etwas zu reformiren oder anzuordnen, so könnte man, mit leichter Mühe, an Zentnern Eisen alljährlich das bey Tausenden ausbeuten, was gegenwärtig nur bey Hunderten ausgebeutet wird.

Wir nahmen unser Nachtquartier im Dorfe Andeer unter dem wirthlichen Dache des wackern Pfarrherrn, eines warmen Verehrers der Poesien

von Salis, und zugleich auch eines alten Bekannten im Vaterhause zu Bodmar.

Mit patriarchalischer Herzlichkeit wurden wir aufgenommen und bewirthet. Das Auftosen des Kalendari- oder vielmehr Kalender-Sees (Lacus calendarius) auf der Arosenalp, vor heftigen Ungewittern, gehört, nach der Versicherung des guten Mannes, ganz und gar nicht unter die naturgeschichtlichen Fabeln, sondern es hat auch, nach den Zeugnissen vieler Hirten und Gemsjäger, damit seine vollkommene Richtigkeit. Unsere Zeit war zu beschränkt, um zu diesem kleinen Wasserbecken, dessen Abzüge dem Auge verborgen sind, hinaufzusteigen.

Bereichert mit einem köstlichen Bilderschatze für meine Gallerie guter, schöner, großer und erhabener Erinnerungen, kam ich am folgenden Abende nach Chur zurück, als der Nachschein der gesunkenen Sonne auf der Kuppe des hohen Kalanda schon zu verblassen anfing. Der Freund wurde von der harrenden Gattin, mit dem Knaben auf dem Arm, empfangen, wie nach jahrelanger Entfernung.

Hier nun sollen einige Tage noch ganz den innigen Wechseltönen zwischen zwey ähnlich denkenden und ähnlich fühlenden Wesen geheiligt seyn. Leistet uns doch keine prophetische Götterstimme die Gewähr, daß unsere Pfade noch einmal hienieden wieder zusammen treffen werden! Aber die Gegenwart ist unser schönes Eigenthum! Ihr nur opfernd, müssen wir den Blick wegwenden vom Abendhorizonte, wo die düstere Wolke der Trennung schon heraufzieht.

Ueber die neuesten Nationengeschichten kam es; dem Himmel sey Dank und Preis, auf unsern Wanderungen und beym sokratischen Becher, eben so wenig zur Sprache, als über die Vulkane des Mondes oder die Gebirge der Venus. Was hätten wir darüber auch rekapituliren oder konjekturiren können, ohne die schönen Rosen des Freundschaftspokals in häßliche Distelköpfe zu verwandeln? Soll sich einmal das Gespräch in der Sphäre der Politik herumdrehen, so bleibt, in diesen verhängnißvollen Tagen der gewaltigsten Staatserschütterungen und Staatszertrümmerungen, jedesmal nothwendig die Hauptfrage: Womit soll man

beginnen und womit soll man enden? Der, wenigstens von Strecke zu Strecke, noch vor wenigen Jahren spiegelebene Zeitenstrom, hat sich beynahe in lauter Katarakten verwandelt. Unaufhaltbar schnell drängen sich und stürzen über einander die verwüstenden, fortreißenden, zukunftschwangern und umgestaltenden Epochen der Weltgeschichte, und wir werden am Ende, wenn wir anders die Länge des Erdenlaufs nach der Summe der großen und unerhörten Thatsachen berechnen wollen, die sich daran mit Kometenschnelle vorbey bewegen, ein Patriarchenalter durchlebt haben.

Für den Liebhaber und Kenner der modernen Kunstgeschichte gibt es zu Chur, im Hause des Herrn Daniel von Salis, einen gar interessanten Gegenstand, nämlich ein Jugendgemälde von Angelika Kaufmann, welche von mehreren Mitgliedern der Familie Salis, deren riesenmäßiger Stammbaum zu den genealogischen Adansonien gehört, freundschaftlich ausgezeichnet und belobend angefeuert, in dieser Stadt manchen Monat ihrer frühern Lebensperiode zubrachte. Das Gemälde stellt einen jener edeln

Beförderer ihrer schnellern und sorgenfreyern artistischen Ausbildung, in Jägertracht, vor. Zeichnung und Kolorit gereichen der damals noch blutjungen Künstlerin schon zu großer Ehre, und vieles macht sich auf diesem Bilde, das zu Angelikas Erstlingsversuchen des Porträtmalens gehört, schon in zarten Knospen bemerkbar, was wir nun, reich und kräftig entwickelt, in herrlichen Prachtblumen bewundern. Auch für die frappante Gesichtsähnlichkeit legen die Nachkommen des Urbildes ein völlig übereinstimmendes Zeugniß ab. Ganz besonders gelang der kleinen Grazie der an seinem Gebieter liebkosend emporspringende Jagdgefährte.

Es wird mir Freude machen, der vollendeten Meisterin bald nun persönlich von diesem Uebungsversuche der aufstrebenden Schülerin zu erzählen, und Wunder nehmen soll es mich, ob sie, bey der außerordentlichen Menge von Werken, die, seit jener heitern Lebensepoche, ihren Pinsel unaufhörlich in Thätigkeit erhielten, sich des rüstigen Weidmanns mit dem Hunde zu Chur wol noch erinnern wird.

Unser Füßli redet von dieser Freundin stets noch mit eben der Begeisterung, womit wir von einer Muse reden würden, die uns freundlicher Erscheinungen und huldvoller Gespräche gewürdigt hätte, vorzüglich wenn ihn sein reiner und hoher moralischer Sinn auf die Schönheit ihres Herzens und auf den Adel ihres Geistes leitet.



